
BACHELORARBEIT

Herr
Nicolas Femerling

„Unsere Mütter, unsere Väter“

**„Ein Spielfilmdreiteiler mit
historischer Aufklärung“ oder
„Die Geschichtsverfälschung
einer widersprüchlichen
Generation“?**

2013

BACHELORARBEIT

„Unsere Mütter, unsere Väter“

**„Ein Spielfilmdreiteiler mit
historischer Aufklärung“ oder
„Die Geschichtsverfälschung
einer widersprüchlichen
Generation“?**

Autor:
Herr Nicolas Femerling

Studiengang:
Angewandte Medien

Seminargruppe:
AM10wT1-B

Erstprüfer:
Prof. Dr. Detlef Gwosc

Zweitprüfer:
Dipl.-Journalistin Katrin Kramer

Einreichung:
Mittweida, 23.07.2013

BACHELOR THESIS

“Unsere Mütter, unsere Väter”

**“A trilogy with historical
clarification” or “The
falsification of the history of a
contradictory generation”?**

author:

Mr. Nicolas Femerling

course of studies:

Angewandte Medien

seminar group:

AM10wT1-B

first examiner:

Prof. Dr. Detlef Gwosc

second examiner:

Dipl.-Journalistin Katrin Kramer

submission:

Mittweida, 23.07.2013

Bibliografische Angaben

Femerling, Nicolas

„*Unsere Mütter, unsere Väter*“ - „Ein Spielfilmdreiteiler mit historischer Aufklärung“ oder „Die Geschichtsverfälschung einer widersprüchlichen Generation“?

“*Unsere Mütter, unsere Väter*”- “A trilogy with historical clarification” or “The falsification of the history of a contradictory generation”?

Hochschule Mittweida, University of Applied Sciences,
Fakultät Medien, Bachelorarbeit, 2013

Abstract

Die Arbeit untersucht den Spielfilmdreiteiler „Unsere Mütter, unsere Väter“ auf die historische Wahrheit seiner Darstellungen, die das Leben von fünf jungen Menschen im Zweiten Weltkrieg zeigen, die stellvertretend für eine Bandbreite von Kriegsteilnehmern stehen. Dazu werden Filmszenen und Dialoge mit belegten Fakten und Berichten von Zeitzeugen verglichen. Thematische Schwerpunkte der Untersuchung sind das Leben im Nationalsozialismus, der Krieg an der Ost- und Heimatfront, die Vernichtung des europäischen Judentums sowie das damalige Verhältnis zwischen Polen und seiner jüdischen Bevölkerung.

Inhaltsverzeichnis

| | |
|------------------------------------|-----------|
| Abbildungsverzeichnis | IX |
|------------------------------------|-----------|

| | | |
|----------|---|-----------|
| 1 | Einleitung – "Unsere Mütter, unsere Väter" | 1 |
| 2 | Schriftliche Zeitzeugen... .. | 4 |
| 2.1 | Deutsche Feldpostbriefe | 4 |
| 2.2 | Alliierte Abhörprotokolle | 5 |
| 3 | Referenzrahmen und Militarisierung des Deutschen Reiches | 7 |
| 3.1 | Die Referenzrahmen | 7 |
| 3.2 | Die Referenzrahmenordnung | 7 |
| 3.3 | Der Referenzrahmen im "Dritten Reich" | 8 |
| 3.4 | Die Folgen des Versailler Vertrags | 9 |
| 3.5 | Der Wehrgedanke im Deutschen Reich | 11 |
| 4 | Das Leben im Nationalsozialismus | 13 |
| 4.1 | Fünf Freunde | 13 |
| 4.1.1 | Wilhelm Winter | 13 |
| 4.1.2 | Friedhelm Winter | 14 |
| 4.1.3 | Charlotte Weiss | 15 |
| 4.1.4 | Greta Müller | 16 |
| 4.1.5 | Viktor Goldstein | 16 |
| 4.2 | Der Nationalsozialismus im "Dritten Reich" | 17 |
| 4.3 | Der Glaube an den schnellen Endsieg | 20 |
| 4.4 | Aufwertung durch Rassentrennung | 20 |
| 4.4.1 | Gesellschaftliche Ausgrenzung der Juden | 21 |
| 4.4.2 | Skepsis und Unwissenheit | 22 |
| 4.4.3 | Mehrheitliche Systemzufriedenheit | 24 |
| 5 | Der Ostfeldzug | 26 |
| 5.1 | Das Unternehmen "Barbarossa" | 26 |
| 5.2 | Stalins Reaktion | 28 |
| 5.3 | Deutsche Befreier und Eroberer | 29 |
| 5.4 | Deutsche Kriegsverbrechen | 30 |
| 5.4.1 | Russische Kriegsgefangene | 31 |

| | | |
|-----------|--|-----------|
| 5.4.2 | Eskalation der Gewalt | 32 |
| 5.4.3 | Der Kommissarbefehl..... | 33 |
| 5.4.4 | Aufhebung des Kommissarbefehls..... | 37 |
| 6 | Die "Endlösung der Judenfrage" | 38 |
| 6.1 | Die "Judenfrage" im Deutschen Reich..... | 38 |
| 6.2 | Antisemitische Maßnahmen im Deutschen Reich..... | 40 |
| 6.3 | Vertreibungs- und Vernichtungspläne | 42 |
| 6.4 | Ausreiseverbot und Zwangsevakuierung..... | 44 |
| 6.5 | Vernichtung des europäischen Judentums..... | 47 |
| 6.6 | Massenerschießungen an der Ostfront | 48 |
| 6.7 | Nationale Hilfsmannschaften..... | 50 |
| 6.8 | Das Töten von Frauen und Kindern | 52 |
| 6.9 | Psychische Belastungen und Ängste | 53 |
| 6.10 | Der Unterschied zwischen Wehrmacht und Waffen-SS..... | 56 |
| 7 | Die Gewalt im Zweiten Weltkrieg..... | 60 |
| 7.1 | Die Gewalt im Menschen | 60 |
| 7.2 | Das Gewaltpotential der deutschen Soldaten..... | 61 |
| 7.3 | Formen der körperlichen Gewalt | 63 |
| 8 | Führerkult und Endsiegglaube..... | 65 |
| 8.1 | Das Vertrauen zum Führer..... | 65 |
| 8.2 | Endsiegzweifel und Wehrkraftzersetzung..... | 67 |
| 8.3 | Fahnenflucht und Bewährungsbataillone..... | 71 |
| 9 | Frauen an der Front | 74 |
| 9.1 | Die Krankenschwestern des Deutschen Roten Kreuzes | 74 |
| 9.1.1 | Schwesternnachwuchs beim DRK | 75 |
| 9.1.2 | Fronteinsatz im Lazarett..... | 76 |
| 9.1.3 | Die Rückkehr der DRK-Schwwestern | 79 |
| 9.2 | Stars und Sternchen im Deutschen Reich..... | 80 |
| 10 | Polen und die Juden | 82 |
| 10.1 | "Unsere Mütter, unsere Väter" in polnischer Kritik | 82 |
| 10.2 | Der Partisanenkrieg an der Ostfront..... | 84 |
| 10.2.1 | Die Armia Krajowa | 84 |

| | | |
|---|---|------------|
| 10.2.2 | Die Partisanenbekämpfung der Deutschen | 86 |
| 10.2.3 | Der Antisemitismus in der Heimatarmee | 89 |
| 10.3 | Mediale Aufklärung in Polen..... | 91 |
| 10.4 | Die polnisch-jüdische Beziehung..... | 93 |
| 10.4.1 | Polen unter deutsch-sowjetischer Besatzung | 94 |
| 10.4.2 | Polnische Vergeltung | 95 |
| 10.4.3 | Das Massaker von Jedwabne | 96 |
| 10.5 | Die polnisch-jüdische Debatte und ihre Folgen | 97 |
| 11 | Ergebnis der Untersuchung | 99 |
| Literaturverzeichnis | | XI |
| Anlagen..... | | XV |
| Eigenständigkeitserklärung | | XVI |

Abbildungsverzeichnis

| | |
|--|----|
| Abbildung 1: Wilhelm Winter | 13 |
| Abbildung 2: Friedhelm Winter | 14 |
| Abbildung 3: Charlotte Weiss | 15 |
| Abbildung 4: Greta Müller..... | 16 |
| Abbildung 5: Viktor Goldstein | 17 |
| Abbildung 6: Berlin, Sommer 1941 - Abschiedsfoto mit Wilhelm, Viktor, Charlie, Greta und Friedhelm..... | 25 |
| Abbildung 7: Hinrichtung von Partisanen durch Friedhelm | 62 |
| Abbildung 8: April, 1941: Helferinnen des Deutschen Roten Kreuzes | 74 |
| Abbildung 9: Kanzlerin Angela Merkel in KZ-Uniform | 82 |
| Abbildung 10: Wehrmacht erschießt Partisanenhelfer | 86 |

1 Einleitung – „Unsere Mütter, unsere Väter“

Mittlerweile sind über 68 Jahre vergangen, in denen junge Generationen heranwuchsen, die ihre Ideen verwirklichten und die Welt veränderten. Es sind genau die 68 Jahre, die es bedurfte, um nochmals die Vergangenheit aufzuarbeiten.

Am 05. Mai 1945 wurde der Zweite Weltkrieg in Europa beendet. Er hinterließ zerstörte Städte, Spuren von Massengräbern und zerrissene Völker, die orientierungslos nach einer Identität sowie einem neuen Zuhause suchten. Über sechs Winter dauerte der Krieg auf dem europäischen Kontinent an, wo Brutalität und Härte keine Grenzen kannten. Dennoch ist es fast nur ein Menschenleben, das zwischen damals und heute liegt. Eine Zeitspanne, in der vieles vergessen, bewusst verdrängt und aus Angst verheimlicht wurde. Es ist nun die Aufgabe der jungen Generation, das Geschehene wieder in Erinnerung zu rufen. Es ist die Zeit, die das Wissen verloren gehen lässt. Die Gelegenheiten für Dialoge zwischen Kriegsteilnehmern, Kindern, Enkelkindern und Urenkeln werden immer weniger. „*Warum bist du in den Krieg gezogen?*“, „*Wie war es möglich?*“ und „*Hast du das wirklich getan?*“ sind doch die Fragen, die lange nach Antworten suchten und so nicht in Geschichtsbüchern zu finden sind.

Wilhelm, Friedhelm, Charlie, Greta und Viktor haben es letztendlich geschafft, bis zu drei Generationen wieder zu vereinen. Sie sind die Hauptfiguren des deutschen Spielfilmdreiteilers „Unsere Mütter, unsere Väter“. Das Schicksal der fünf Freunde fesselte die Zuschauer in Deutschland vor die Fernsehbildschirme und löste eine landesweite Debatte aus. Ihre Geschichten ziehen die Teilnehmer des Zweiten Weltkrieges in die Vergangenheit zurück und geben den anderen zu verstehen, was es zu dieser Zeit bedeutet haben muss, an der Front oder in der Heimat gewesen zu sein. Die Hauptfiguren sind fiktive Charaktere, doch sie decken eine gewisse Bandbreite ab und geben Zugang zu den Kriegserlebnissen, die in den meisten Familien nicht weitergegeben wurden. Der Dreiteiler konfrontiert die Zuschauer mit gezielten Verfolgungen, systematischen Hinrichtungen, zügellosen Morden, dem ideologischen Irrsinn eines Regimes und eigenen Schuldbekennnissen. Eigentlich handelt die Geschichte von einer Freundschaft zwischen fünf unterschiedlichen, jungen Menschen, die sich ganz normal mit dem Erwachsenwerden beschäftigen. Doch der Krieg hält sie in einem Rahmen gefangen, aus dem ein Entfliehen kaum möglich ist. Es ist Sommer 1941, als die fünf Freunde ihren Abschied in Berlin feiern. Seit fast zwei Jahren wird in Europa gekämpft, doch mit hohen Erwartungen blicken sie der Zukunft entgegen. Jeder von ihnen wird im bevorstehenden Feldzug gegen die Sowjetunion einen anderen Platz im Krieg einnehmen und seine Bestimmung finden.

„Unsere Mütter, unsere Väter“ definiert nicht die Trennung von Opfern und Tätern. Diese Generation hat getötet und das mehrfach. Der Dreiteiler erzählt die verstrickte Geschichte der um 1920 geborenen Jugend, die unerfahren in den Krieg zog und dort zum Täter gemacht wurde. Über sieben Jahre hat der Autor Stefan Kolditz für das

Drehbuch benötigt. Er schuf Biografien, bei denen eine schlichte Bewertung mit „schuldig“ und „unschuldig“ nicht funktioniert. Seine Figuren sind weder Kriegshelden und Widerstandskämpfer noch strengüberzeugte Nationalsozialisten oder Antisemiten. Sie sind Augenzeugen dieser dunklen Epoche, die ebenso auf vielen Familienfotos wiederzufinden sind. In 270 Filmminuten bauen die fünf Freunde eine persönliche Nähe zum Zuschauer auf, um das bisher Unbegreifliche verständlich zu machen. Für die künstlerische Umsetzung des Drehbuchs war der Regisseur Philipp Kadelbach verantwortlich. An 86 Drehtagen arbeitete er mit seinem Team an 141 unterschiedlichen Sets in Deutschland, Litauen und Lettland. Die Bilder von der Front weisen durchaus Parallelen zu amerikanischen Filmproduktionen wie „Saving Private Ryan“ oder „Band of Brothers“ auf. Bei der Verkörperung der fünf Freunde setzten die Macher auf renommierte und junge Schauspieler. Die Hauptrollen spielen Volker Bruch (Wilhelm Winter – „Goethe!“), Tom Schilling (Friedhelm Winter – „Oh Boy“), Miriam Stein (Charlotte Weiss – „Goethe!“), Katharina Schüttler (Greta Müller – „Mein Leben - Marcel Reich-Ranicki“) und Ludwig Trepte (Viktor Goldstein – „Ihr könnt euch niemals sicher sein“).

Der Dreiteiler ist eine Produktion von ZDF und teamWorx in Zusammenarbeit mit Betafilm und ZDF Enterprises. Die Ausstrahlung des ersten Teils „Eine andere Zeit“ erfolgte am 17. März 2013 im ZDF und wurde von 7,22 Millionen Zuschauern in Deutschland gesehen. An diesem Abend erreichte das ZDF einen Marktanteil von 20,1 Prozent. Im Anschluss der um 20:15 Uhr beginnenden Ausstrahlung blieb das Millionenpublikum vor den Fernsehgeräten sitzen und verfolgte die „ZDF-History“-Dokumentation sowie die Diskussionsrunde in „maybrit illner spezial“ zum ersten Teil von „Unsere Mütter, unsere Väter“. Das waren insgesamt weitere 6,06 Millionen und 2,43 Millionen Interessierte. Am darauffolgenden Montag erreichte der zweite Teil „Ein anderer Krieg“ mit durchschnittlich 6,57 Millionen Zuschauern und einem Marktanteil von 19,5 Prozent ähnlich hohe Werte. Der Quotenhöhepunkt wurde schließlich am 20. März 2013 bei der Ausstrahlung der letzten Folge „Ein anderes Land“ gemessen. Den dritten Teil sahen durchschnittlich 7,63 Millionen Zuschauer mit einem Marktanteil von 24,3 Prozent. Die Filme wurden ebenfalls von der jüngeren Generation interessiert aufgenommen. Das Finale verfolgten 2,08 Millionen der 14-49 Jährigen mit einem Marktanteil von 17,5 Prozent.¹

„Unsere Mütter, unsere Väter“ erreichte die Menschen in Deutschland. Die Einladung für die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit und der eigenen Identität wurde sowohl von den noch lebenden Zeitzeugen als auch ihren Nachkommen angenommen.

¹ Käumle, Anja: teamWorx Pressemitteilungen - Rekordquote – „Unsere Mütter, unsere Väter“ steigert sich auf 7,63 Millionen Zuschauer, <http://www.teamworx.de/pressemitteilung/article/rekordquote-unsere-muetter-unsere-vaeter-steigert-sich-auf-763-millionen-zuschauer-613.html>, 21.03.2013

Dennoch war das 14 Millionen Euro² teure Spielfilmprojekt für heiße Wortgefechte in der Öffentlichkeit verantwortlich. Historiker kritisierten vermehrt die überzeichneten Klischees der Kriegsdarstellung und die Inszenierung der Hauptfiguren, die nicht in das Bild von 1941 passen.³ Demnach stellt sich die Frage, was wirklich „unsere Mütter, unsere Väter“ waren.

Diese Arbeit untersucht, ob es sich beim Spielfilm „Unsere Mütter, unsere Väter“ um eine historische Aufklärung oder um eine Geschichtsverfälschung handelt. Dazu werden alle drei Teile analysiert und deren Inhalt mit historisch belegten Fakten überprüft. In erster Linie erfolgt die Untersuchung anhand der Kriegserlebnisse der fünf Hauptfiguren. Die Arbeit enthält verschiedene Dialoge und beschreibt Filmszenen, zu denen historische Vergleiche hergestellt werden. Zu Beginn wird geklärt, welche bedeutsame Rolle Feldpostbriefe und alliierte Abhörprotokolle für die Auswertung haben. Die anschließenden Kapitel befassen sich umfassend mit dem Leben im Nationalsozialismus und dem soldatischen Alltag im Krieg. Desweiteren werden die „Endlösung der Judenfrage“ und der Einsatz von Frauen an der Front thematisiert. Dabei wird die Verbindung zum Film stets gehalten. Nach heftiger Kritik aus Polen, gibt es ein zusätzliches Kapitel, das sich mit dem polnisch-jüdischen Verhältnis auseinandersetzt. Somit erhält die Arbeit eine besondere Bedeutung, da über dieses Thema für längere Zeit geschwiegen wurde.

² SPIEGEL Online Kultur (Hrsg.): "Unsere Mütter, unsere Väter": Über sieben Millionen sahen ZDF-Weltkriegsepos, <http://www.spiegel.de/kultur/tv/top-quote-fuer-unsere-muetter-unsere-vaeter-a-889446.html>, 13.03.2013

³ vgl. Sasse, Stefan: Unsere Mütter, unsere Väter, <http://www.spiegelfechter.com/wordpress/9401/unsere-mutter-unsere-vater>, 27.03.2013

2 Schriftliche Zeitzeugen

2.1 Deutsche Feldpostbriefe

Zeichen des Lebens und Überlebens waren Briefe im Zweiten Weltkrieg. Für die Frontsoldaten waren die Feldpostbriefe eine Bestätigung der sozialen Beziehungen. Das Schreiben an Frauen und Mütter, Familie und Freunden war eine kurzzeitige Befreiung vom Alltag des Krieges und ein gedanklicher Rückzug in die Heimat. In keiner vergleichbaren Zeit wurden mehr Briefe von Deutschen geschrieben. Allgemein stellt der Zweite Weltkrieg die international größte Briefschreibekaktion der Geschichte dar. Für die Kommunikation zwischen Front und Heimat, transportierte die deutsche Feldpost von 1939 bis 1945 zwischen 30 und 40 Milliarden Feldpostsendungen. Für die Zustellungen waren über 1.200 Feldpostbeamte und 400 Feldpostämter verantwortlich.⁴

Trotz der Befriedigung von Kommunikationsbedürfnissen, blieb das Schreiben im Krieg immer das Schreiben vom Krieg. Auch wenn die Soldaten von Hoffnungen, militärischen Erfolgen und einer baldigen Rückkehr berichteten, so waren Tod, Leid und Verbrechen ebenfalls thematische Schwerpunkte, die sich mit dem Ende des Krieges verschärften. Feldpostbriefe sollten kritisch interpretiert werden. Die Kommunikation unterlag einer strengen Feldpostzensur. Daher wurden nicht selten Schreibstrategien und Code-Wörter entwickelt, um Kriegserlebnisse zu verharmlosen oder ganz zu verschweigen. Jedoch blieb die Feldpost für das NS-Regime eine unverzichtbar psychologische Waffe, die in erster Linie zur Aufmunterung und Stärkung an der Front und in der Heimat dienen sollte.

Die Feldpostbriefe sind menschliche Dokumente, die wirklichkeitsnahe Einblicke des Zweiten Weltkrieges ermöglichen. Aus ihnen können Gefühle und Gedanken der Soldaten entnommen werden. Sie berichten über das, was junge Männer, weit entfernt von der Heimat, damals dachten, was sie wussten und vor allem was sie sahen. Feldpostbriefe sind Zeitzeugen einer bedeutenden Epoche, die Fragen stellen und Antworten über die wohl widersprüchlichste Generation der jüngsten Geschichte geben. Nur ein sehr geringer Teil der zugestellten Briefe ist bis heute erhalten geblieben. Bereits während des Krieges wurden Briefe vernichtet. Mit dem Aussterben der Kriegsgeneration reduzieren sich parallel auch die schriftlichen Erinnerungen. Seit dem Jahr 2000 sammelt das „Museum für Kommunikation Berlin“ Feldpostbriefe und stellt diese für die Öffentlichkeit bereit. Zurzeit befinden sich hier über 100.000 Briefe.⁵

⁴ Birnbaum, Christoph: An Weihnachten sind wir zu Hause, Königswinter 2011, S.6 f.

⁵ ebd. S. 8

2.2 Alliierte Abhörprotokolle

Die Gedanken, Berichte oder Beschreibungen, die in den Feldpostbriefen der Soldaten notiert sind, wurden in der Regel bewusst verfasst und richteten sich vorwiegend an bestimmte Personen. Der Inhalt wurde also von den Verfassern kontrolliert. Aus unterschiedlichen Gründen teilten sie ihre persönlichen Ansichten der Dinge mit. Inwieweit sie über die Realität vom Kriegsalltag berichteten und welche Wahrheiten damit verbunden waren, kann aus der Feldpost nicht unbedenklich beurteilt werden. Dieses Problem haben auch andere Quellen wie Ermittlungsakten, Tagebucheinträge oder Memoiren. Zudem berichten nicht selten Erzähler in Autobiografien oder Zeitungsartikeln über ihre Erlebnisse an der Front mit dem nachträglichen Wissen, wie die Geschichte ausgegangen ist. Demnach gestalten sich die Analyse des Soldatenlebens und die Forschung zur Gewaltbereitschaft im Zweiten Weltkrieg oftmals problematisch.

Doch wie kann man die Welt der Soldaten nach über 70 Jahren rekonstruieren? Was dachten sie über Adolf Hitler, wie treu waren sie dem Nationalsozialismus und warum kämpften sie vor allem weiter, auch dann, als der Krieg bereits verloren war? Diese und weitere Fragen lassen sich heute mit Hilfe von Abhörungsprotokollen beantworten. Kriege wurden nicht selten durch das Ausspionieren der Gegner gewonnen. Mit der technischen Revolution entstand parallel eine professionalisierte Aufklärungsarbeit. Die ersten modernen Geheimdienste traten vermehrt gegen Ende des 19. Jahrhunderts auf. Die klassische Spionage wurde durch die Entzifferung von Funksprüchen oder durch die Luftaufklärung abgelöst. Doch das Verhör von Kriegsgefangenen verlor dadurch nicht seine Bedeutung. Bereits im März 1939 wurde in Großbritannien die Errichtung eines speziellen Verhörzentrums für Kriegsgefangene vorbereitet. Am 12. Dezember 1939 zog es dann in den Herrensitz Trend Park im Norden von London ein.⁶ Während des Zweiten Weltkriegs wurde es zum Langzeitlager für deutsche Stabsoffiziere. Die Aufenthaltsdauer der Gefangenen variierte zwischen wenigen Tagen oder mehreren Jahren. Bis zum Frühjahr 1945 wurden etwa eine Million deutsche Soldaten von den Briten und Amerikanern festgenommen. Unter ihnen war allerdings nur ein kleinerer Teil, der einen mehrstufigen Prozess von Befragungen in den Speziallagern durchlaufen musste. Zur näheren „Beobachtung“ wurden 10.191 deutsche Kriegsgefangene in drei englische Speziallager geschleust. Dabei entstanden über 16.960 Abhörprotokolle.⁷ Die Amerikaner, die 1942 in Fort Hunt das Vernehmungszentrum für deutsche Soldaten errichtet hatten, führten sehr umfangreiche Akten von 3.298 Gefangenen der Wehrmacht und der Waffen-SS.⁸ Während die Briten vorrangig höhere Offiziere sowie Marine- und

⁶ vgl. Neitzel, Sönke/ Welzer, Harald: Soldaten, Frankfurt am Main, September 2012, S. 423

⁷ ebd. S. 425

⁸ ebd. S. 424 f.

Luftwaffenangehörige abhörten, kümmerten sich die Amerikaner um die „ordinary men“. Mehr als die Hälfte der Inhaftierten in Fort Hunt waren rangniedrigere Mannschaftssoldaten des Heeres.⁹ Bei den Soldaten handelte es sich um Männer, die im Verlauf des Krieges an allen Fronten kämpften und unterschiedlichen Einheiten angehörig waren. Das britische Abhörmaterial besteht aus Wortprotokollen in deutscher Sprache mit englischer Übersetzung.

Die Abhörprotokolle zeigen in Echtzeit, wie die Soldaten den Krieg empfanden und sich darüber verständigten. Mit ihren Gesprächspartnern tauschten sie sich über Städte, Landschaften, Musik, Frauen oder Technik aus. Trotzdem wird im gleichen Atemzug über den Alltag im Krieg, über Erschießungen, Raub oder Vergewaltigungen erzählt. Bei diesen gewalttätigen Themen kam es fast nie zu moralischen Auseinandersetzungen. Was den Leser heute erschüttert, war die gegenwärtige Welt des Soldaten. Gewalttätig zu sein gehörte ganz offensichtlich dazu. Sie handelten so, wie es von ihnen anscheinend erwartet wurde. Denn sie wussten bis dato nicht, wie der Krieg zu Ende gehen und was aus dem „Dritten Reich“ und dem Führer werden wird. Die Zukunft war für sie noch offen. Man kann davon ausgehen, dass die Gefangenen über die Abhörmaßnahmen der Alliierten Bescheid wussten. Schon im Vorfeld wurden Wehrmachtssoldaten bei Kriegsgefangenschaft vor Spitzeln in deutscher Uniform oder versteckten Mikrofonen gewarnt. Doch die meisten Gefangenen entgingen kurz vor ihrer Festnahme nur knapp dem Tod. Daher war das Gesprächsbedürfnis bei ihnen besonders stark ausgeprägt. Daraus resultierten die offenen und leichtsinnigen Gespräche der Soldaten, die sich mit Erzählungen über Kriegsverbrechen unbewusst selbst belasteten. Nicht wenige verrieten ihr Wissen, um mögliche Vorteile während der Gefangenschaft zu erhalten. Mit zunehmender Dauer des Krieges verschafften sich die Alliierten weitreichende Einblicke in die Pläne der Wehrmacht. So wurden Taktik, die militärische Stärke der deutschen Armee, das moralische Befinden der Soldaten sowie Baupläne von Waffen preisgegeben.¹⁰

Die Arbeit der britischen und amerikanischen Nachrichtendienste war zweifellos nicht für spätere Geschichtsbücher gedacht. Dennoch besitzen die Abhörprotokolle aus heutiger Sicht einen historischen Wert. Mit ihnen kann die Welt der Soldaten besser verstanden werden. Hier berichten sie freizügig darüber, warum sie fünf Jahre lang einen Krieg mit bisher unbekannter Gewalt geführt, sich einer Ideologie unterworfen, Menschen getötet oder vergewaltigt und einen ganzen Kontinent zerstört haben.

⁹ vgl. Neitzel, Sönke/ Welzer, Harald: Soldaten, Frankfurt am Main, September 2012, S. 427

¹⁰ ebd. S. 428 ff.

3 Referenzrahmen und Militarisierung des Deutschen Reiches

3.1 Die Referenzrahmen

Diverse Quellen berichten über die Brutalität und Härte des Zweiten Weltkrieges. Ohne Zweifel war es kein Krieg, der in einer schon hoch entwickelten Gesellschaft als „normal“ gedeutet werden kann. Damals wie heute herrscht überwiegend der Eindruck, dass die deutsche Wehrmacht Teil einer bedingungslosen Vernichtungsmaschinerie war. Damit werden automatisch alle Akteure und Involvierte mit einbezogen. Sicherlich lassen sich die systematische Vernichtung der Juden und die Gewaltverbrechen an die zivile Bevölkerung sowie die Erschießungen von Männern, Frauen und Kindern nicht verleugnen. Trotzdem ist oftmals unklar, in welchem Verhältnis die Soldaten dazu standen. War es immer fanatisch oder idealistisch? In „Unsere Mütter, unsere Väter“ werden die Zuschauerinnen und Zuschauer vermehrt mit der Grausamkeit des Zweiten Weltkrieges konfrontiert. Aber um die Welt des Soldaten zu verstehen, muss sich der Betrachter von moralischen Empfindungen frei machen. Denn das Erzählte entstand in einem Referenzrahmen, der historisch, kulturell und situativ geprägt war. Mit Hilfe der Referenzrahmenanalyse können Deutungen und Wahrnehmungen von Menschen in bestimmten historischen Situationen übersetzt werden. Dabei wird das „Gesehene“ rekonstruiert.

In „Unsere Mütter, unsere Väter“ wird ein kritischer Blick auf die Gewalt der Soldaten im Krieg geworfen, um eine bestimmte Frage zu beantworten: *Wieso tun physisch ganz normale Menschen Dinge, die sie unter anderen Bedingungen nie tun würden?*

3.2 Die Referenzrahmenordnung

Die Referenzrahmen werden in vier unterschiedliche Ordnungen eingeteilt:

Der Referenzrahmen *erster Ordnung* beinhaltet soziohistorische Hintergründe, in der Menschen zu einer bestimmten Zeit handeln und ihre Welt so wie sie ist akzeptieren. Die Betrachtung von „gut“ und „böse“, „richtig“ oder „falsch“ wird darin vorausgesetzt. Diese Ordnung beruht auf einer unbewussten und emotionalen Ebene. Es ist die Grundlage von Orientierungsbemühungen.

Der Referenzrahmen *zweiter Ordnung* ist weitaus spezifischer und orientiert sich an historischen, kulturellen und geografischen Punkten. Hier wird der soziohistorische Raum in den meisten Fällen eingegrenzt. Das kann zum Beispiel durch die Herrschaftsdauer eines Regimes, die Gültigkeit einer Verfassung oder die Bildung einer Formation wie das „Dritte Reich“ sein.

Der Referenzrahmen *dritter Ordnung* wird nochmals konkreter. Hier wird der soziohistorische Zusammenhang eines Geschehens umfasst. Zum Beispiel das Handeln von bestimmten Personen, die als Soldaten im Krieg kämpfen.

Der Referenzrahmen *vierter Ordnung* schließt die Psychologie und die persönliche Entscheidungsfindung der Individuen mit ein. Das sind vor allem die Wahrnehmungen, gefühlten Verpflichtungen und charakteristischen Eigenschaften, die eine Person in einer bestimmten Situation hervorbringt.¹¹

3.3 Der Referenzrahmen im „Dritten Reich“

In „Unsere Mütter, unsere Väter“ geht es um die konkrete Situation von Krieg und Militär, in der die Wehrmachtsoldaten um die „Welt des Dritten Reiches“ kämpfen. Hier sind es vorrangig die Referenzrahmen *zweiter* und *dritter Ordnung*, die eine Analyse des Dreiteilers erlauben. Wenn man den Referenzrahmen der handelnden Menschen zur Zeit des „Dritten Reiches“ untersuchen möchte, muss man den Vorgang der Nationalsozialisierung betrachten. Bedeutend dafür sind Prozesse, die nach der Machtergreifung der Nazis in die gesellschaftliche Praxis eingeführt wurden. Gewiss konnten die meisten Deutschen von einer „schönen“ und „neuen“ Zeit sprechen, wenn sie Vergleiche zur Weimarer Republik herstellten. Schon die wiederkehrende Identifikation und der aufkommende Nationalstolz kreierten allein einen neuen Referenzrahmen. Wenngleich zu Beginn gravierende Unterschiede oder Reformierungen im Alltag nicht wahrgenommen wurden. Das Leben wurde weiterhin durch Traditionen, Gewohnheiten und Deutungsmuster bestimmt. Die Brötchen wurden beim Bäcker gekauft, Busse und Bahnen durchkreuzten die Städte, Frauen trafen sich in Cafés und Nachbarn feierten zusammen Geburtstage.

Der 31. Januar 1933 war für die Bürgerinnen und Bürger gewiss kein Tag, der eine neue Welt für die Deutschen ankündigte. Regierungswechsel waren in der Weimarer Republik nichts Ungewöhnliches. Politik und Wirtschaft sind nur Teilsysteme und erzeugen keine gesellschaftliche Totalität. So schätzten auch der deutsche Schriftsteller Sebastian Haffner und sein Vater die „Nazis“ sowie deren System ein:

„Diese Regierung habe nur eine äußerst schwache Basis und daher wenig Chancen, lange zu bestehen, weshalb alles in allem kein Grund zur Besorgnis vorläge.“¹²

Fackelumzüge, Männer in braunen Uniformen und Heilrufe waren im Frühjahr 1933 nichts Außergewöhnliches. Bereits zuvor konnte man diese Geschehnisse auf den Straßen Deutschlands beobachten. Wenngleich zwei bis drei neue Gesetze erlassen wurden, hieß es nicht, dass sich die Gesellschaft sofort veränderte. Es blieben unendlich viele Dinge

¹¹ vgl. Neitzel, Sönke/ Welzer, Harald: Soldaten, Frankfurt am Main, September 2012, S. 18 f.

¹² ebd. S. 51

so, wie sie zuvor auch waren. Daher sind spätere Aussagen wie *„Ich habe es schon immer gewusst.“* oder *„Das bedeutet Krieg!“* in den meisten Fällen unglaublich.

Das Erscheinungsbild des „Dritten Reiches“ war vorerst nicht radikal nationalsozialistisch. So wurden ausländische Zeitungen weiterhin verkauft, Hollywoodfilme in den Kinos vorgeführt oder auch die Konsumbereitschaft der Deutschen mit Hilfe des schuldenfinanzierten Wirtschaftsaufschwungs vorangetrieben. Verschiedene Funktionsbereiche behielten ebenfalls ihre vorgesehene Rolle. Nur das sich die Art des Funktionierens veränderte. Schulen blieben gleichermaßen Bildungseinrichtungen für Kinder und Jugendliche, wenngleich die Rassentheorie verstärkt gelehrt wurde. Eine Textilfabrik stellte nun nicht mehr die Stoffe für die kommende Sommermode her, sondern produzierte einheitliche Uniformen für die Wehrmacht. Mit der Modifikation des Referenzrahmens änderten sich auch die Haltung und das Bewusstsein der teilhabenden Bevölkerung. Was geschah wurde nicht hinterfragt. Aus den Innovationen wurden auch Vorteile gezogen.¹³

Erst die schrittweise Durchdringung der einzelnen Lebensbereiche führte dann zur deutlichen Veränderung des moralischen Standards. Der Umgang mit Menschen und die Definition von „normal“ und „anormal“ oder „gut“ und „böse“ wurden neu ausgelegt. Dadurch wurde die nationalsozialistische Gesellschaft nicht unmoralisch. Vielmehr wurden andere soziale Werte und Normen etabliert. Die Volksgemeinschaft vollzog ihr Handeln auf der Grundlage einer „nationalsozialistischen Moral“. ¹⁴ Diese setzte sich erstaunlich schnell und tiefgreifend durch. Was heute Empörung und Entsetzen hervorruft, führte im Referenzrahmen des „Dritten Reiches“ zu keinem moralischen Verfall. Die breite Zustimmung erhielt das System durch das Zusammenspiel politischer Impulse, privater Aneignung und anschließender Umsetzung. So trugen die Bürgerinnen und Bürger auch ihren Teil bei, obwohl sie vielleicht keine Nazis waren.

3.4 Die Folgen des Versailler Vertrags

Patriotismus und Loyalität sind keine Garantie für einen überzeugten Militarismus. Zumal die Erinnerung an den Ersten Weltkrieg für die meisten Deutschen eine psychische Last darstellte. Zu groß war die Niederlage des Deutschen Reiches, die mit der Unterzeichnung des Versailler Vertrages entstand. Nur unter Protest willigte die deutsche Delegation den Friedensvertrag am 28. Juni 1919 im Spiegelsaal von Versailles ein. Er unterstreicht, dass Deutschland und seine Verbündeten sich alleinig für den Ausbruch des Krieges verantworten müssen. Demzufolge war das Deutsche Reich zu

¹³ vgl. Neitzel, Sönke/ Welzer, Harald: Soldaten, Frankfurt am Main, September 2012, S. 53

¹⁴ ebd. S. 56

Gebietsabtretungen, Abrüstung des Militärs und Reparationszahlungen an die Siegermächte gezwungen. Andernfalls wären alliierte Truppen nach Deutschland eingerückt. Die aufkommende Hungersnot in Deutschland und die Angst vor einem militärischen Vormarsch ins bereits geschwächte Land, ließen die Nationalversammlung für eine Unterzeichnung stimmen. Zur Handlungsunfähigkeit Deutschlands und zur gezwungenen Anerkennung des Versailler Vertrags äußerte sich der Ministerpräsident Gustav Bauer am 22. Juni 1919 wie folgt:

*„Wir stehen hier aus Pflichtgefühl, in dem Bewußtsein, daß es unsere verdamnte Schuldigkeit ist, zu retten zu suchen, was zu retten ist [...]. Wenn die Regierung [...] unter Vorbehalt unterzeichnet, so betont sie, daß sie der Gewalt weicht, in dem Entschluß, dem unsagbar leidenden deutschen Volke einen neuen Krieg, die Zerreißung seiner nationalen Einheit durch weitere Besetzung deutschen Gebietes, entsetzliche Hungersnot für Frauen und Kinder und unbarmherzige längere Zurückhaltung der Kriegsgefangenen zu ersparen.“*¹⁵

Die am 10. Januar 1920 in Kraft tretenden Bedingungen des Vertrages wurden von der Mehrheit der Deutschen als Demütigung empfunden. Auch das Zustandekommen lief in ihren Augen nicht rechtmäßig ab. Deutschland verlor 13% seines Gebietes.¹⁶ Verheerende Verluste waren Nordschleswig, das an Dänemark ging, die Provinzen Westpreußen und Posen, das oberschlesische Kohlerevier und kleinere Grenzgebiete Schlesiens und Ostpreußens. Im Westen gingen die Region Elsaß-Lothringen an Frankreich und das Gebiet Eupen-Malmedy an Belgien. Zusätzlich verlor das Deutsche Reich seinen gesamten Kolonialbesitz, der nun dem Völkerbund unterstellt war.

Durch die territorialen Abtretungen und hohen Reparationszahlungen wurde das Land wirtschaftlich immens instabil. Auch die Reduzierung der militärischen Einheiten hätte einer drohenden Invasion der Alliierten nicht stand gehalten. Die wirtschaftlichen Folgen und die außenpolitische Isolation Deutschlands schädigten zunehmend die internationalen Handelsbeziehungen. Der Versuch der Reichsregierung, erheblich mehr Gelder in Umlauf zu bringen, endete mit einer Inflation bis 1923. Not und Elend in der Bevölkerung führten zu sozialen Unruhen im Land. Der Vertrag war zwar hart genug, um das Deutsche Reich vorerst politisch und wirtschaftlich zu schwächen. Auf der anderen Seite ließ er jedoch genügend Spielraum, um extreme Revanchege Gedanken entwickeln zu lassen. Der Versailler Vertrag entpuppte sich später als Anlass für einen neuen, gewaltigeren Krieg. So beschrieb es auch der französische Marschall Ferdinand Foch zur

¹⁵ eine deutsche Weise (Hrsg.): Versailles hat kein Ende,

<http://einedeutscheweise.wordpress.com/tag/schandvertrag/>, 11.09.2010

¹⁶ ebd.

Zeit des Vertragsabschlusses: *„Das ist kein Frieden. Das ist zwanzigjähriger Waffenstillstand.“*¹⁷

Der Friedensvertrag von Versailles beendete den Ersten Weltkrieg formal. Doch er führte bildlich gesprochen einen sozialen Sprengstoff in Deutschland mit sich. Die möglichen Risiken für Europa und für die Welt blieben allerdings nicht ungeachtet. Auf dem Labour-Parteitag im Jahr 1920 merkte der englische Abgeordnete Kneeshaw bedenklich an:

*„Wären wir das besiegte Volk und hätten solche Bedingungen auferlegt bekommen, so würden wir [...] in unseren Schulen und Heimen begonnen haben, unsere Kinder auf einen Vergeltungskrieg vorzubereiten.“*¹⁸

3.5 Der Wehrgedanke im Deutschen Reich

Steigende Arbeitslosigkeit und die damit verbundene Armut und Not sind häufig Auslöser für die Bildung eines neuen Rahmens. Der Versailler Vertrag strapazierte die Psyche des deutschen Volkes. Das Gefühl der persönlichen Wertlosigkeit verbreitete sich unter den Menschen. Die Ideale der Aufklärung und des Humanismus waren längst hinfällig.

Mit den Bedingungen des Friedensvertrages ging es von nun an um das Sein oder Nichtsein. Während die Frage der Ehre an Bedeutung gewann, wurden die Moralfragen weitgehend niedrig eingestuft. Das deutsche Bürgertum entwickelte einen radikaleren Militarismus. Ein weiterer Krieg drohte sich an. Nur das dieser weniger halbherzig geführt werden sollte. Die Weimarer Republik diente demnach zur moralischen Vorbereitung. Bereits 1924 riet Oberstleutnant Joachim von Stülpnagel zur „nationalen und wehrhaften Erziehung der Jugend in Schulen und Universitäten“ auf. Der damalige Chef der Heeresabteilung im Truppenamt stützte sich auf die Traditionslinie des von Erich Ludendorff erdachten „vaterländischen Unterrichts“. Die deutsche männliche Jugend sollte demnach auf „Manneszucht“ und „Mannestugenden“ erzogen werden. Dadurch erhielten Disziplin, Ordnung, Gehorsamkeit, Mut und Pflichterfüllung einen ehrenhaften Wert.¹⁹

Die deutsche Gesellschaft begann sich schrittweise zu militarisieren. Dabei war in fast allen Gruppen eine befürwortende Einstellung gegenüber dem Militär und des Kampfes festzustellen. Rechtsnationale Organisationen wie der „Stahlhelm“ unterstützten die Verbreitung des aufkommenden Kriegskults. Hundertausende Bücher wurden so

¹⁷ eine deutsche Weise (Hrsg.): Versailles hat kein Ende, <http://einedeutscheweise.wordpress.com/tag/schandvertrag/>, 11.09.2010

¹⁸ Deutschlanddokumente (Hrsg.): Stimmen zum Versailler Vertrag, <http://www.deutschlanddokumente.de/vvtZitate.php>, 10.06.2013

¹⁹ vgl. Neitzel, Sönke/ Welzer, Harald: Soldaten, Frankfurt am Main, September 2012, S. 69 ff.

unters Volk gebracht, die von Frontkämpfermythen erzählten oder Diskussionen zu den Themen „Tapferkeit“, „Ehre“ und „Feigheit“ anregten. In der Politik erhielt der Wehrgedanke ebenfalls von den unterschiedlichsten Parteien Zuspruch. Wenngleich sich der Grundgedanke darin oftmals unterschied. Während die Deutschnationalen Volkspartei (DNVP) eine besonders aggressive und pointierte Einstellung vertrat, stimmte der Linksliberalismus dem defensiven Wehrgedanken im Sinne einer Vaterlandsverteidigung zu. Andere lehnten mögliche Angriffskriege ab, sahen darin aber die Idee zum Aufbau einer Volksmiliz. Bis zum Ende der 1920er Jahre war der Wehrgedanke in der Weimarer Republik stark verbreitet. Das ließ sich unter anderem an den rapide ansteigenden Verkaufszahlen der Bücher des soldatischen Nationalismus ablesen. Vermehrt wurden Denkmäler errichtet, die an die erfolgreichen Schlachten im Ersten Weltkrieg und an die gefallenen Soldaten erinnern sollten. Kritische Stimmen zur Militarisierung konnten sich gegen die gegen Mehrheit nicht durchsetzen.²⁰

Wenngleich nicht alle den Krieg befürworteten, so hatte sich ein gesellschaftlicher Rahmen gebildet, der das Wertesystem des Militärs teilte und sich dem anvertraute. So wurde bereits die Grundbasis für die Aufrüstung einer Armee geschaffen, die später für den Vergeltungskrieg moralisch vorbereitet war. Sie war die Hoffnung zur Beseitigung der Folgen von Versailles. Daher ist es auch nicht verwunderlich, dass die Wehrmacht innerhalb von sechs Jahren aus einer 100.000 Mann starken Reichswehr eine 2,6 Millionen Männer zählende Armee formte. Sicherlich zogen die Soldaten 1939 nicht mit dem gleichen Jubel an die Front, wie sie es schon im Ersten Weltkrieg getan hatten. Allerdings waren sie durch einen stark militarisierten Referenzrahmen geprägt, der bis 1945 über 17 Millionen Männer, Jugendliche und Kinder im Krieg begleitete.²¹

Der Referenzrahmen deutscher Wehrmachtsoldaten orientierte sich zu Kriegsbeginn an der gesellschaftlichen und militärischen Kultur. Die militärischen Leitbilder waren für die meisten Männer deutungs- und handlungsrelevant. Jedoch stand eine Mehrheit den ideologischen Zielen skeptisch gegenüber. Die Vergabe von Orden konnte allein keine politische Verbundenheit gewährleisten. Während die militärischen Werte im Krieg überwiegend stabil blieben, änderte sich mit dem Verlauf des Krieges die Einstellung zur nationalsozialistischen Führung grundlegend. Die militärischen Werte und Ideale waren zwischen den überzeugten Nationalsozialisten und den weniger Systemorientierten weitgehend gleich. Weshalb sie sich im Krieg nicht unterschiedlich verhielten. Erhebliche Unterschiede zeigen sich erst im Vergleich zwischen Soldaten der Wehrmacht und der Waffen-SS.²²

²⁰ vgl. Neitzel, Sönke/ Welzer, Harald: Soldaten, Frankfurt am Main, September 2012, S. 69 ff.

²¹ ebd. S. 66 f.

²² vgl. Kapitel 6.10, S. 56

4 Das Leben im Nationalsozialismus

4.1 Fünf Freunde

Die Zeit des Nationalsozialismus hat sich in die deutsche Geschichte mit einer unbeschreiblichen Wucht eingeschrieben. Obwohl das „Tausendjährige Reich“ nur einen kurzen Bestand von 1933 bis 1945 hatte, war diese Zeitspanne von ansteckender Euphorie und parallel steigender Abstiegsangst geprägt. Es waren nicht die unmenschlichen Verbrechen und die Massengewalt, die das „Dritte Reich“ zu etwas besonderem machen sollten, sondern das Mitwirken und Dabeisein an einem gemeinsamen Projekt in einer „großen Zeit“. Die Bewohner des nationalsozialistischen Deutschlands entsprachen einer normalen Gesellschaft, die sich von anderen in dieser Zeit nicht wesentlich unterschied. Der Alltag im „Dritten Reich“ darf nicht mit dem propagandistischen Bild der NS-Führung verglichen werden. Aufmärsche, Reichsparteitage und gehorsame Volksgenossen strukturierten nicht das Leben in Deutschland. Obwohl innerhalb des zwölfjährigen Bestehens vermehrt ideologische und rassistische Regeln geformt wurden, waren es die Gewohnheiten und Routinen, die diese Gesellschaft prägten. Die Kinder gingen zur Schule, die Erwachsenen zur Arbeit. Sie zahlten ihre Miete, gingen Einkaufen, zum Sport und ins Kino oder trafen sich mit Freunden und Verwandten.

Zu dieser Gesellschaft zählen auch die fünf Freunde Wilhelm, Friedhelm, Charlie, Greta und Viktor. Gemeinsam wuchsen sie im selben Viertel auf. Bereits als Kinder hätten sie nicht unterschiedlicher sein können. Trotzdem blieben sie Freunde, die bisher immer zusammenhielten und im Juli 1941 in Berlin voneinander Abschied nehmen.

4.1.1 Wilhelm Winter

Mit 21 Jahren ist Wilhelm Winter bereits ein erfahrener Offizier der deutschen Wehrmacht. Unter seinen Kameraden versprüht der spätere Oberleutnant eine unantastbare Autorität. Im Krieg agiert er wie das nie anhaltende Zahnrad eines Uhrwerkes. Er ist ein deutscher Mustersoldat, der das System inhaliert hat und seine Einheiten zum Sieg führt. Wilhelm ist der Stolz seines Vaters, der alle Ehre macht und um nichts Geringeres kämpft, als um die Zukunft



Abbildung 1: Wilhelm Winter
- Kadelbach, Philipp/ Kolditz, Stefan: *Unsere Mütter, unsere Väter – Eine andere Zeit*, ZDF 2013, Blu-ray

Deutschlands. Von seinen Freunden wird er für seine Genauigkeit und Gerechtigkeit geschätzt und geliebt. Vor allem seine fortgeschrittenen Lebenserfahrungen machen ihn zum Vorbild seines jüngeren Bruders Friedhelm. Nach seinen militärischen Einsätzen in Frankreich und Polen, wird Wilhelm im Juli 1941 an die Ostfront abkommandiert, um dort seine Einheit bis nach Moskau zu führen. Während des Russlandfeldzuges bleibt der Offizier nicht nur Zeuge von Kriegsverbrechen der deutschen Wehrmacht und Waffen-SS, sondern wird selbst zu unmenschlichen Taten hingerissen. Sein optimistischer Glaube an einen schnellen Endsieg schwindet mit dem unerwarteten Andauern des Krieges, den militärischen Niederlagen auf den Schlachtfeldern und den uneingeschränkten Verlusten seiner Kameraden. Nach einem russischen Panzerfausteinschlag im Juli 1943, rettet er sich traumatisiert als Einzelkämpfer in eine verlassene Waldhütte. Dort wird er später von deutscher Feldgendarmarie aufgegriffen. Als Fahnenflüchtiger wird Wilhelm zum Tode verurteilt. Nach seiner Begnadigung erfolgt seine Versetzung in das Bewährungsbataillon 500. Im sogenannten „Himmelfahrtskommando“ führt er im Rückzug der Wehrmacht nur widerwillig die letzten Befehle der NS-Führung aus. Kurz vor Kriegsende gelingt Wilhelm die erneute Flucht. Im Frühjahr 1945 rettet er sich zu Fuß nach Berlin.

4.1.2 Friedhelm Winter

Friedhelm Winter ist ein Literaturliebhaber und Realist, der der nationalsozialistischen Führung und Ideologie kritisch gegenübersteht. Bereits vor seiner Einberufung befürchtet er das Schlimmste, was der Krieg in allen Beteiligten hervorbringen wird. Für seine hohe Intelligenz und Sprachgewandtheit wird er von seinen Freunden verehrt. In der Familie steht er jedoch im Schatten seines zwei Jahre älteren Bruders Wilhelm. Als Feigling und Pazifist wird Friedhelm von seinem



Abbildung 2: Friedhelm Winter
- Kadelbach, Philipp/ Kolditz, Stefan: *Unsere Mütter, unsere Väter – Eine andere Zeit*, ZDF 2013, Blu-ray

Vater missachtet. Ohne militärische Erfahrungen wird er im Juli 1941 als Gefreiter an die Ostfront kommandiert. In der Einheit seines Bruders kann er die anfängliche Begeisterung am Krieg mit seinen Kameraden nicht teilen. Bei gefährlichen Schusswechseln und Vorstößen gegen feindliche Truppen entzieht sich Friedhelm regelmäßig den Kampfhandlungen. Anders als in der Heimat, kann er sich an der Front nicht hinter Wilhelm schützen. Von seinen Kameraden wird Friedhelm verspottet und später sogar misshandelt, als er absichtlich das deutsche Feldlager für russische Jagdflieger enttarnt. Die fortlaufenden Kämpfe in Russland verändern die Identität des einstigen Träumers und

Idealisten. Als er Wilhelm im Krieg für tot wähnt und in der Heimat nach einem Lazarettaufenthalt unehrenhaft empfangen wird, kehrt Friedhelm an die Ostfront zurück, wo er zum gnadenlosen Soldaten mutiert. Sein Mitgefühl, das er nur noch vertrautesten Menschen zeigt, geht völlig verloren. Ungeniert beteiligt sich Friedhelm an Erschießungen von Zivilisten und Hinrichtungen von Partisanen. Bis wenige Tage vor Kriegsende, kämpft er an der Seite eines Volkssturmtrupps. Im Mai 1945 lässt sich Friedhelm bei einem Aufeinandertreffen mit sowjetischen Soldaten ohne Gegenwehr erschießen.

4.1.3 Charlotte Weiss

Charlotte, die von ihren Freunden ausschließlich Charlie genannt wird, ist von den ideologischen Ideen der Nationalsozialisten eingenommen. Die 20-Jährige war Mitglied beim Bund Deutscher Mädel und will nach Außen die perfekte Frau verkörpern. Sie ist begeistert über die Aktivitäten der Volksgenossinnen und bereit sich für das Vaterland zu opfern. Sie besteht die Prüfung zur Krankenschwester und dient ab Sommer 1941 beim Deutschen Roten Kreuz in einem Feldlazarett nur



Abbildung 3: Charlotte Weiss
- Kadelbach, Philipp/ Kolditz, Stefan: Unsere Mütter, unsere Väter – Eine andere Zeit, ZDF 2013, Blu-ray

wenige Kilometer hinter der Ostfront. Doch ihre Souveränität und ihr Enthusiasmus schwinden rapide mit dem Anblick der verwundeten Soldaten und den bislang unbekannten Schrecken des Krieges. Häufig ist sie mit der Arbeit überfordert und ähnelt eher einem unbeholfenen, naiven Mädchen. Die Nähe zu Wilhelms Einheit gibt ihr allerdings Mut. Seit längerer Zeit ist sie in ihn sehnüchtig verliebt. Allerdings konnte keiner der beiden die Zuneigung zum anderen bisher offenbaren. Der tägliche Umgang mit dem Tod und der Verrat einer ukrainischen Hilfsschwester jüdischen Glaubens, hinterlassen bei Charlie gravierende Spuren. Die Nachricht über den angeblichen Fall Wilhelms zerreißen Charlies Gefühle endgültig. Sie beginnt ein unerlaubtes Verhältnis mit dem Oberfeldarzt. Schockiert trifft sie später Wilhelm im Lazarett wieder, der bereits beim Bewehrungsbataillon 500 seinen Dienst leistet. Der Krieg zerstört Charlie innerlich, aber lässt sie im Verlauf zu einer Frau heranwachsen. Als sie bei der plötzlichen Evakuierung der Krankenstation zurückbleibt, wird Charlie von sowjetischen Soldaten festgenommen und entgeht nur knapp einer Vergewaltigung. Bis zum Kriegsende dient sie als Krankenschwester in der Roten Armee und kehrt anschließend nach Berlin zurück.

4.1.4 Greta Müller

Greta Müller ist eine lebensfrohe und aufgeweckte junge Frau, die das Leben in vollen Zügen genießt. Sie ist mit Leib und Seele Künstlerin. Seit ihrer Kindheit träumt die 20-Jährige von einer Karriere als erfolgreiche Sängerin. Ihre Freunde halten sie für die neue Marlene Dietrich. Für ihren Weg ins Rampenlicht schaut Greta ungern zur Seite oder nach hinten, um die gegenwärtige Situation in Deutschland zu beobachten. Dass die Beziehung zum Juden Viktor als „Rassenschande“ gilt, ist Greta egal. Sie



Abbildung 4: Greta Müller
- Kadelbach, Philipp/ Kolditz, Stefan: *Unsere Mütter, unsere Väter – Eine andere Zeit*, ZDF 2013, Blu-ray

ist politisch völlig uninteressiert und bekommt vom Krieg zunächst nur wenig mit. Doch für ihren musikalischen Aufstieg beginnt sie eine sexuelle Affäre mit dem verheirateten SS-Sturmbannführer Dorn, der schließlich ihre ersten Musikaufnahmen mit dem Rundfunkorchester arrangiert. Unter dem Namen *Greta del Torres* steigt sie an der Heimatfront zur Berühmtheit auf. Als Tribut muss sie jedoch die Beziehung zu Viktor beenden, gleichzeitig in der Hoffnung, dass er mit einem von Greta organisierten Reisepass Deutschland sicher verlassen kann. Bevor das Verhältnis zur Sängerin an die Öffentlichkeit gerät, wird Greta vom SS-Sturmbannführer an die Ostfront versetzt, wo ihre Tournee mit Auftritten vor deutschen Soldaten beginnt. Vor Ort wird Greta zum ersten Mal mit der Grausamkeit des Krieges konfrontiert. Auf der Reise begegnet sie ihre Freunde Wilhelm, Friedhelm und Charlie, die bereits von den anhaltenden Kämpfen gekennzeichnet sind. Nach der Rückkehr in Berlin, zweifelt sie in der Öffentlichkeit den Endsieg Deutschlands an. Wegen Volksverhetzung wird Greta daraufhin inhaftiert und kurz vor Kriegsende im NS-Strafgefängnis hingerichtet.

4.1.5 Viktor Goldstein

Viktor Goldstein ist der Sohn eines ehemaligen deutschen Unteroffiziers. Er selbst sollte einst die Schneiderei seines Vaters in Berlin übernehmen, bevor sie in der Reichskristallnacht von den Nationalsozialisten zerstört wurde. Über seine jüdische Herkunft verschwendete Viktor zuvor keine überflüssigen Gedanken. Er ist ein lebenslustiger, zielorientierter Mensch, der sich für die gleichen Sachen begeistert wie seine Freunde. Doch den verschärften Antisemitismus in seiner Heimat verfolgt der 20-Jährige mit großer Besorgnis. Seine Eltern kann er für die Auswanderung aus Deutschland nicht überzeugen. Erst mit einem gefälschten Reisepass, den seine Freundin

Greta durch ihre Affäre mit dem SS-Sturmbannführer Dorn organisieren kann, entschließt sich Viktor zur alleinigen Flucht. Allerdings wird er von der Gestapo überführt. Während der Deportation in ein Konzentrationslager, gelingt ihm und der polnischen Zwangsarbeiterin Alina die Flucht aus einem fahrenden Zugwaggon. In den polnischen Wäldern werden die beiden an Partisanen verraten. Nur unter Vorbehalt seines jüdischen Glaubens, können sich Viktor und Alina der Gruppe anschließen.



Abbildung 5: Viktor Goldstein
- Kadelbach, Philipp/ Kolditz, Stefan: *Unsere Mütter, unsere Väter – Eine andere Zeit*, ZDF 2013, Blu-ray

Der Antisemitismus ist in Polen derzeit gleichermaßen stark vertreten. Gemeinsam mit der polnischen Heimatarmee verübt Viktor terroristische Anschläge auf die deutsche Wehrmacht. Während eines Attentats trifft er auf Friedhelm, der seinen jüdischen Freund jedoch nicht verrät und ihn bei einer Gegenüberstellung verschont. Erst beim Partisanenüberfall auf einen deutschen Transportzug gibt Viktor seine wahre Identität vor den polnischen Untergrundkämpfern Preis, als er zahlreiche gefangene Juden aus den verriegelten Waggonen befreit. Daraufhin wird er aus der Partisanengruppe verbannt, die später von polnischen Bauern verraten und durch deutsche Soldaten vernichtet wird. Mit dem Ende des Krieges kehrt Viktor 1945 ins zerstörte Berlin zurück.

4.2 Der Nationalsozialismus im „Dritten Reich“

Während es für die einen immer schlechter ging, wuchsen zahlreiche Karrierechancen für die anderen. Das nationalsozialistische Projekt bot gerade für die jungen Volksgenossinnen und Volksgenossen eine aussichtsreiche Zukunft. Bis heute gibt es unter den Zeitzeugen eine Übereinstimmung, die das „Dritte Reich“ als eine „schöne Zeit“ beschreibt.²³ Die Bewunderung für Hitler und das Streben nach nationalsozialistischen Idealen war groß. Das Ergebnis einer retrospektiven Studie ergab, dass zwischen einem Drittel und mehr als die Hälfte der Befragten sich dazu bekennen, an den Nationalsozialismus geglaubt zu haben. Bei der Untersuchung wurden in den 1990er

²³ vgl. Neitzel, Sönke/ Welzer, Harald: *Soldaten*, Frankfurt am Main, September 2012, S. 61

Jahren 3000 Personen interviewt, die vor 1928 geboren worden sind.²⁴ Zu dieser Generation zählen auch die fünf Hauptfiguren aus „Unsere Mütter, unsere Väter“.

Im Juli 1941 treffen sich die fünf Freunde Wilhelm, Friedhelm, Charlie, Greta und Viktor das letzte Mal in Berlin, um voneinander Abschied zu nehmen. Im Hinterzimmer einer geschlossenen Schenke feiern sie ausgelassen mit Bier, Sekt, Swing-Musik und Tanz. Der bevorstehende Krieg im Osten verlangt jeglichen Einsatz. Wilhelm wird als erfahrener Leutnant seine Wehrmacht-Einheit Richtung Moskau führen. Ihm ist sein jüngerer Bruder Friedhelm unterstellt. Es wird sein erster Kriegseinsatz an der Front sein, den er bereits jetzt fürchtet. Obwohl der Ausgang des Krieges bis dato für alle Beteiligten unbekannt ist, sorgt er sich um die erheblichen Folgen: *„Glaubt mir, der Krieg wird nur das Schlechteste in uns hervorbringen.“*²⁵

Das Spiegelbild zu Friedhelm stellt Charlie dar. Ihr Vertrauen zum Nationalsozialismus und zum Vaterland überzeugen sie zum freiwilligen Dienst an der Ostfront. Sie ist von der Euphorie des Krieges eingenommen und kann ihren Einsatz als Krankenschwester im Feldlazarett kaum erwarten: *„Das ist halt kein Land für Schwächlinge und Volksfremde.“*²⁶

Viktor, der als einziger unter ihnen mit dem jüdischen Glauben erzogen wurde, wird vorerst in Berlin die politischen Entwicklungen beobachten. Wenngleich er von seinen Freunden akzeptiert wird, stößt er regelmäßig gegen gesellschaftliche Grenzen. Trotz seiner deutschen Staatsangehörigkeit, zählt er sich als Jude schon längst zum „rassenfremden Volkstum“: *„Aber wenn 'ihr' wieder verliert, heißt es wieder 'wir' waren schuld.“*²⁷

Seine Freundin Greta macht sich nichts aus der Rassenlehre. Sie ist von der Aufbruchsstimmung in Deutschland begeistert und lässt sich von der Politik nicht beirren. Greta legt alle Hoffnungen in ihre bevorstehende Gesangskarriere.

Das Vertrauen in das System hat sozialpsychologische Hintergründe. Bereits 1934 war ein wirtschaftlicher Aufschwung in Deutschland erkennbar. Nicht nur die Beseitigung der Massenarbeitslosigkeit bis 1938, sondern auch die erhöhte Sicherheit und Ordnung, der Bau von Autobahnen, das breite Angebot von Ferienreisen und das aufkommende Gemeinschaftsgefühl erhöhten den Lebensstandard im „Dritten Reich“. Mit dem „Führer“ als Identifikationsperson kehrte auch der verlorene Nationalstolz in Deutschland wieder zurück. Die sechs Friedensjahre des NS-Regimes ließen die wirtschaftlich negativen

²⁴ vgl. Neitzel, Sönke/ Welzer, Harald: Soldaten, Frankfurt am Main, September 2012, S.61 f.

²⁵ Kadelbach, Philipp/ Kolditz, Stefan: Unsere Mütter, unsere Väter – Eine andere Zeit, ZDF 2013, Blu-ray, Kapitel 2, ab 00:07:10

²⁶ ebd. Kapitel 2, ab 00:07:15

²⁷ ebd. Kapitel 2, ab 00:07:12

Erfahrungen der Weimarer Republik verblasen. Das erste deutsche „Wirtschaftswunder“, wie es schon zu dieser Zeit genannt wurde, führte zu einer gefühlten Aufbruchs- und Siegerstimmung in der Bevölkerung. Insbesondere traf dies auf die Generation zu, die mit dem Nationalsozialismus aufwuchs. 58 Prozent der Deutschen glaubten an diese Form der Weltanschauung. Das ging aus der Allensbach-Umfrage aus dem Jahr 1985 hervor, bei der die Befragten um 1945 mindestens 15 Jahre alt gewesen sein mussten. Darunter bekennen sich 41 Prozent, den „Führer“ bewundert zu haben.²⁸

Friedhelm ist kein Mitläufer im nationalsozialistischen Deutschland. Während andere eine strikte Ideologie verfolgen, nutzt er seinen Verstand, um sich ein realistisches Bild von der politischen und militärischen Situation in Europa zu machen. Seine soldatische Unerfahrenheit, die mit dem bestehenden Desinteresse am Fronteinsatz zusammenhängt, gleicht er mit seiner Intelligenz wieder aus. Trotz der zusätzlichen Last, kann er beim Packen seiner Ausrüstung auf die Mitnahme von Büchern nicht verzichten. Seine geistige Überlegenheit ist allerdings kein Indiz dafür, dass er an Kriegsverbrechen später unbeteiligt bleibt.

Erstaunlicherweise stieg die Zustimmung am System mit dem Bildungsniveau. Fast zwei Drittel der Überzeugten hatten einen gymnasialen Abschluss. Damit wird auch das Vorurteil widerlegt, das Bildung nicht vor unmenschlichen Tätigkeiten schützt. Vielleicht gingen jedoch die Gebildeteren mit der Vergangenheit offener um, womit dieser Befund entkräftet werden kann.²⁹

Obwohl diese Epoche in einem weiten Spektrum bis heute gründlich erforscht wurde, sind Zahlen über das Vertrauen oder Skepsis am System nicht dokumentiert, die eine Rekonstruktion der Gefühle von Überlegenheit, Angst oder Reue zulassen. Eine Umfrageforschung, wie sie heute gängig ist, gab es vor über 70 Jahren noch nicht. Daher werden andere Indikatoren verwendet, um die damalige Stimmung der Bevölkerung im „Dritten Reich“ messen zu können. So entwickelte der deutsche Historiker und Journalist Götz Aly eine „Adolf-Kurve“. Er untersuchte den Wandel der Namensvorlieben in der Zeit von 1932 bis 1945. Dazu die Anzahl der Kirchenaustritte, das Sparverhalten der Deutschen oder auch die unterschiedliche Schreibweise von Todesanzeigen. Götz Aly analysierte zum Beispiel, wann die Familien mehrheitlich aufhörten von „Gestorben für Führer, Volk und Vaterland“ zu sprechen oder wann die Volksgenossen ihr Geld von staatlichen Banken zu privaten Geldinstituten übertrugen. Die Ergebnisse der Untersuchungen zeigen, dass die Euphorie im „Dritten Reich“ zwischen 1937 und 1939 seinen Höhepunkt erreichte und der Optimismus erst ab 1941 rapide zu sinken begann.³⁰

²⁸ vgl. Neitzel, Sönke; Welzer, Harald: Soldaten, Frankfurt am Main, September 2012, S. 62

²⁹ vgl. ebd.

³⁰ ebd. S. 62 f.

4.3 Der Glaube an den schnellen Endsieg

An ein schnelles Ende des „Dritten Reiches“ glaubte fast niemand. Es sollte ja schließlich Tausend Jahre überstehen. Davon waren die Anhänger des Nationalsozialismus fest überzeugt. So auch Charlie, die von ihrer Abschlussprüfung berichtet:

„Dabei wollten die mich reinlegen. Haben mich gefragt, was nach dem "Dritten Reich" kommt. Nichts mehr! Das „Tausendjährige Reich“ bleibt ewig.“³¹

Bis zum Sommer 1941 wurde stets von einem schnellen Endsieg gesprochen. Dieser Optimismus war besonders unter den Soldaten und Offizieren an der Front stark verbreitet. Nicht selten notierten sie in ihre Tagebücher oder schrieben an ihre Familien *„Zu Weihnachten (1941) sind wir wieder zu Hause“*. Der Generalstabschef des deutschen Heeres, General Hader, notierte knapp zwei Wochen nach dem Einmarsch in Russland:

„Es ist also wohl nicht zu viel gesagt, wenn ich behaupte, daß der Feldzug gegen Russland innerhalb von 14 Tagen gewonnen wurde.“³²

Daher ist es nicht abwegig, dass die fünf Freunde ihre Trennung für nur wenige Monate planen: *„Spätesten Weihnachten ist der Krieg vorbei. Weihnachten in Berlin!“³³*

4.4 Aufwertung durch Rassentrennung

Die Aufwertung der „arischen“ Volksgenossen wurde durch die „Rassentheorie“ unterstützt. Diese war keine Erfindung der Deutschen oder des Nationalsozialismus. Die „Rassentheorie“ wurde im 19. Jahrhundert von der Biologie in die Politik integriert und war international vertreten. Nur im Deutschen Reich gehörte sie allerdings zu einem politischen Programm und zu einer heranwachsenden Gesellschaftsvorstellung. Wenn eine betroffene Personengruppe ausgeschlossen wird, erhöht sich parallel der gefühlte Stellenwert des Nicht-Betroffenen. Die Spaltung der Bevölkerung in eine Mehrheit der Zugehörigen und eine Minderheit der Ausgeschlossenen ermöglichte im „Dritten Reich“ eine besondere Form der gesellschaftlichen Integration. Es ist dabei egal, ob die Ausgrenzung schnell, verdichtet, öffentlich oder nicht-öffentlich erfolgt. Mit der Lehre von der Ungleichheit der Rassen versprach das Regime den Deutschen mehr

³¹ Kadelbach, Philipp/ Kolditz, Stefan: Unsere Mütter, unsere Väter – Eine andere Zeit, ZDF 2013, Blu-ray, Kapitel 2, ab 00:04:20

³² Birnbaum, Christoph: An Weihnachten sind wir zu Hause, Königswinter 2011, S. 15

³³ Kadelbach, Philipp; Kolditz, Stefan: Unsere Mütter, unsere Väter – Eine andere Zeit, ZDF 2013, Blu-ray, Kapitel 2, ab 00:10:08

Chancengleichheit. Der Rassenkampf sollte das Ende des Klassenkampfes beisteuern.³⁴ Besonders die jüngere Generation erhoffte sich dadurch persönliche Gegenwartsvorteile.

4.4.1 Gesellschaftliche Ausgrenzung der Juden

Das nationalsozialistische Projekt der gesellschaftlichen Ausgrenzung begann Ende Januar 1933 und endete mit der Kapitulation Deutschlands im Mai 1945. Während vieles im Alltag gleich blieb, so veränderte sich politisch und kulturell schwerwiegendes. Von der Differenzierung waren Kommunisten, Sozialdemokraten, Gewerkschaftler und in erster Linie Juden betroffen. Zu den Maßnahmen gehörten etwa das Verbot für Juden in Köln die städtischen Sportanlagen zu benutzen (März 1933), die Ausschließung aller jüdischer Boxer aus dem deutschen Boxerverband, die Entfernung der jüdischen Namen aus dem Telefonverzeichnis (April 1933) oder auch die Untersagung für das Betreiben von Jahrmarktständen (Mai 1933).³⁵ Bemerkenswert war jedoch, dass die verhängten Regelungen auf keine mehrheitliche Gegenwehr aus der Bevölkerung stießen. Zum Teil wurden parallel antijüdische Ausgrenzungsmaßnahmen freiwillig durchgeführt, obwohl diese nicht hätten ergriffen werden müssen. So wurden noch im Jahr der Machtübernahme der NSDAP³⁶ alle „nichtarischen“ Beamten in den Ruhestand versetzt, 1200 jüdische Professoren und Dozenten entlassen, die Zahl der jüdischen Studenten drastisch reduziert und „nichtarische“ Kassenärzte aus den kassenärztlichen Vereinigungen ausgeschlossen.³⁷

Es verging selten ein Tag, an dem keine neue Verordnung gegen die jüdische Bevölkerung in Kraft gesetzt wurde. Auch wenn solche Maßnahmen von den Nicht-Betroffenen selbstverständlich zur Kenntnis genommen wurden, stießen diese innerhalb von Vereinen, Verbänden und Kommunen auf Zustimmung, nicht auf Protest oder gar Widerstand. Die Rassentheorie deklassierte die jüdische Bevölkerung in sozialer und materieller Hinsicht. Jeder sozial gelernte Arbeiter konnte sich fortan dem jüdischen Geschäftsmann, Schriftsteller oder Schauspieler überlegen fühlen. Gleichzeitig gab ihn die Rassenauslese das unabänderliche Lebensgefühl der höhergestellten und exklusiven Volksgemeinschaft anzugehören. Daher ist es auch nicht verwunderlich, dass Zeitzeugen bis heute von der psychosozialen Attraktivität und emotionalen Bindungskraft im „Dritten Reich“ schwärmen.

³⁴ vgl. Neitzel, Sönke/ Welzer, Harald: Soldaten, Frankfurt am Main, September 2012, S. 60

³⁵ vgl. ebd. S. 58

³⁶ Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

³⁷ vgl. Neitzel, Sönke/ Welzer, Harald: Soldaten, Frankfurt am Main, September 2012, S. 59

4.4.2 Skepsis und Unwissenheit

Trotzdem wurden die antijüdischen Maßnahmen wie die Boykotts der jüdischen Geschäfte oder die Bücherverbrennung vom 10. Mai 1933 in Berlin durchaus widersprüchlich wahrgenommen. Eine Homogenisierung in der Bevölkerung fand im Nationalsozialismus nicht statt. Auch in dieser Gesellschaft gab es genügend soziale Räume und Orte, an denen sich Regimekritiker trafen und austauschten. Das waren meist Gleichgesinnte, die die antisemitischen Verordnungen missachteten oder weiterhin eine sozialdemokratische Einstellung besaßen. Überall befanden sich Subgruppen, die sich von anderen abgrenzten und untereinander über die politischen und sozialen Veränderungen in Deutschland diskutierten. Die NS-Diktatur erreichte keinesfalls eine totalitäre Uniformität zwischen 1933 und 1945. Unzufriedenheit, abweichende Verhaltensweisen und konträre Meinungen waren selbstverständlich vorhanden. Kritische Äußerungen gegenüber dem NS-Regime waren allerdings nur im privaten, höchstens halböffentlichen Bereich wie unter Freunden, Kollegen, in unmittelbarer Nachbarschaft oder innerhalb traditioneller sozialer Milieus möglich. Trotz des Wertewandels in der Gesellschaft, haben die wenigsten Bürgerinnen und Bürger damit gerechnet, dass, nur wenige Jahre nach der Machtergreifung der NSDAP, die Juden um ihre Rechte und Besitztümer beraubt und zur Vernichtung abtransportiert werden würden. Wären die Deportationen bereits um 1933 durchgeführt worden, wäre die Abweichung von den Normalitätserwartungen unter der Bevölkerung zu groß gewesen.³⁸ Vielleicht wurde zu diesem Zeitpunkt noch gar nicht an die Massenvernichtung der Juden und nicht arischen Rasse gedacht. Doch der Prozess war letztendlich im Gang. Angefangen von der Ausgrenzung, über die Entrechtung, Beraubung, bis hin zur Deportation und systematischen Ausrottung.

Es bedurfte noch nicht einmal einen Generationswechsel oder die Dauer mehrerer Jahrzehnte, bis diese Umgangsform im „Dritten Reich“ als nicht außergewöhnlich galt. So verfolgten zahlreiche Bürgerinnen und Bürger die Regierungsübernahme der Nazis mit großer Skepsis. Am Ende reagierten dieselben aber nicht auf abfahrende Deportationszüge. Nicht wenige führten die Geschäfte weiter oder wohnten in den Häusern, die den jüdischen Besitzern genommen und anschließend „arisiert“ wurden.³⁹

³⁸ vgl. Neitzel, Sönke/ Welzer, Harald: Soldaten, Frankfurt am Main, September 2012, S.64

³⁹ ebd. S. 63 f.

So werden auch Viktors Eltern um ihren Besitz beraubt. Als Greta vor ihrer Tournee die Familie aufsucht, trifft sie in der Wohnung auf eine neue Mieterin:

Mieterin: „Woll'n se zu die Juden?“

Greta: „Ja.“

Mieterin: „Die sind weg!“

Greta: „Weg?“

Mieterin: „Berlin ist doch jetzt „judenfrei“. Nich mal die Wohnung haben se sauber gemacht, dit Drecksgesindel. Man glaubt dit nich.“⁴⁰

Greta wird von der Bewohnerin über die Deportation der Juden informiert. Schockiert und wortlos über das Geschehene verlässt sie anschließend das Haus.

Oftmals haben sich die Juden untereinander anvertraut. Sie trafen sich zum Packen und Abtransport ihres Eigentums. Die Deportationen in Deutschland wurden in der Öffentlichkeit nicht zwingend verheimlicht und waren in der Bevölkerung gewiss bekannt. Allerdings spekulierte man über einen Arbeitseinsatz im Ausland zur Kriegsunterstützung. Doch der Begriff „judenfrei“ bezeichnete nicht nur Lebensbereiche, die frei von jüdischem Einfluss waren. In der Bildung mit Substantiven drückt die Endung „frei“ das „nicht vorhanden sein“ aus.⁴¹ Der Begriff verbreitete sich weitgehend im Deutschen Reich und in den besetzten Gebieten mit dem Beginn der Deportationen und Massenvernichtungen. In Polen wurden die Juden in gesonderte Ghettos vertrieben. Bereits 1940 wurden erste Gebiete als „judenfrei“ gemeldet. Diese Nachrichten setzten sich im Krieg fort. Am 16. Juni 1943 wurde Berlin für offiziell „judenfrei“ erklärt. Wie viele Juden illegal im Untergrund versteckt lebten, ist unbekannt. Tatsächlich sollte es sich hierbei um mehrere Tausend handeln.⁴²

Das Vertrauen in den Führer war die eine Seite. Doch die Zuverlässigkeit und das Bauen auf Freunde spielte während des Zweiten Weltkrieges eine wortwörtlich „überlebenswichtige“ Rolle. Insbesondere für Viktor, der sich als Jude nicht an die geregelten Ausgangssperren hält und Schutz bei seinen Freunden findet. Am Abend ihrer Verabschiedung werden sie vom SS-Sturmabführer Dorn kontrolliert. Er hatte einen Hinweis aus der Nachbarschaft bekommen, dass sich ein Jude unter den Feiernden befindet.

⁴⁰ Kadelbach, Philipp/ Kolditz, Stefan: Unsere Mütter, unsere Väter – Ein anderer Krieg, ZDF 2013, Blu-ray, Kapitel 3, ab 00:16:10

⁴¹ Duden (Hrsg.): frei, http://www.duden.de/rechtschreibung/_frei#Bedeutung6, 05.06.2013

⁴² Jude.de (Hrsg.): 16. Juni 1943, http://unsere.de/judenfreies_berlin_19430616.htm, 05.06.2013

Nur für das Hören von Swing-Musik muss sich Greta später bei der Gestapo wegen „Volksverhetzung“ verantworten:

„Sie wissen aber, dass der Reichspropagandaminister Dr. Goebbels "Swing" als entartete Negermusik bezeichnete?“⁴³

In diesem Fall handelte es um die Musik von Teddy Stauffer, der in den 1930er als Deutschlands „Swing-König“ bekannt war.

Die retrospectiv Befragung aus den 1990er Jahren ergab, dass nahezu drei Viertel der Befragten niemanden kannten, der aus politischen Gründen verhaftet oder verhört worden war. Ein noch größerer Teil fühlte sich von der Staatsgewalt niemals bedroht. Sie gaben sogar zu, Witze über Adolf Hitler und die NS-Führung gemacht und illegale Radiosender gehört zu haben.⁴⁴

Die kontinuierlich verschärfende Praktizierung gegen die jüdische Bevölkerung führte eine sichtbar neue „Normalität“ in die deutsche Gesellschaft ein. Obwohl die systematische Vernichtung der Juden um 1941 für die durchschnittlichen Bürgerinnen und Bürger noch für undenkbar zu sein schien, wurden judenfreie Orte mit hinweisenden Schildern oder Parkbänke, die nicht von Juden benutzt werden durften, weitgehend akzeptiert. Bei diesen gesellschaftlichen Verbrechen gab es nicht nur die Täter, die auf der einen Seite für die Planungen und Ausführungen verantwortlich gemacht wurden. Gleichmaßen existierten keine teilnahmslosen Zuschauer, die nur wenig oder völlig unwissentlich vom Umfang der Taten eingenommen waren. Jeder übernahm auf seine Weise einen Part an dieser Wirklichkeit. Der eine intensiver und engagierter, der andere misstrauischer und interessensloser. Dennoch gab es in diesem Zusammenhang keine Unbeteiligten.⁴⁵

4.4.3 Mehrheitliche Systemzufriedenheit

Diese Ausgrenzungsgesellschaft unterstreicht die Systemzufriedenheit, die bis 1941 im „Dritten Reich“ vorrangig herrschte. Gründe dafür waren unter anderem die außenpolitischen Erfolge, das beigesteuerte „Wirtschaftswunder“ und vor allem das Gefühl in einer stabilen Gesellschaft zu leben, die den Volksgenossinnen und Volksgenossen eine aussichtsreiche Zukunft versprach. Mit diesen Hintergründen, was dem Referenzrahmen des „Dritten Reiches“ entsprach, interpretierten die deutschen Soldaten

⁴³ Kadelbach, Philipp/ Kolditz, Stefan: Unsere Mütter, unsere Väter – Eine andere Zeit, ZDF 2013, Blu-ray, Kapitel 3, ab 00:14:15

⁴⁴ vgl. Neitzel, Sönke/ Welzer, Harald: Soldaten, Frankfurt am Main, September 2012, S. 61

⁴⁵ vgl. Kapitel 6, S. 38 ff.

den Zweck des Krieges, ordneten ihre Gegner auf den Schlachtfeldern ein und deuteten Siege und Niederlagen. Der unerwartete Verlauf und das Andauern des Krieges sowie die Erfahrungen, die die Soldaten an der Front machten, modifizierten von Zeit zu Zeit den Referenzrahmen. Was jedoch nicht bedeutete, dass sich die antisemitischen Einstellungen oder die Überlegenheit der „arischen“ Rasse automatisch änderten.

Zusammenfassend bot der Nationalsozialismus bis 1941 für die Mehrheit der deutschen Bevölkerung eine perspektivenreiche Zukunft. Der Sinn des Krieges wurde daher kaum hinterfragt. Es galt als selbstverständlich, dass dieser gewonnen wird. Uns zwar bis zum Ende des Jahres. Einen alternativen „Plan B“ für das „Dritte Reich“ war von der NS-Führung nicht vorgesehen.

„Wir waren fünf Freunde. Wir waren jung und wir wussten, dass uns die Zukunft gehören würde. Die ganze Welt lag vor uns. Wir mussten nur zugreifen. Wir waren unsterblich. Wir sollten es bald besser wissen.“⁴⁶ – Wilhelm Winter



*Abbildung 6: Berlin, Sommer 1941
Abschiedsfoto mit Wilhelm, Viktor, Charlie, Greta und Friedhelm
- Kadelbach, Philipp/ Kolditz, Stefan: Unsere Mütter, unsere Väter – Eine andere Zeit,
ZDF 2013, Blu-ray*

⁴⁶ Kadelbach, Philipp/ Kolditz, Stefan: Unsere Mütter, unsere Väter – Eine andere Zeit, ZDF 2013, Blu-ray, Kapitel 2, ab 00:10:37

5 Der Ostfeldzug

5.1 Das Unternehmen „Barbarossa“

„10. Juli 1941. Dies wird ein anderer Krieg werden, als alle anderen zuvor. Es ist eine Lust vorzustoßen. Der Rausch der Geschwindigkeit, immer weiter, immer weiter.“⁴⁷

– Wilhelm Winter

Wilhelm führt die 3. Kompanie des 60. Infanterieregiments gen Osten. Das Ziel wird Moskau sein. Zu seinem Trupp gehören junge Soldaten der Wehrmacht. Für die Mehrheit ist es der erste Krieg und der erste Einsatz direkt an der Front. Unter den Soldaten befindet sich auch Friedhelm, der anders als seine Kameraden die Euphorie und den Spaß am Krieg immer noch nicht teilen kann. Ohne feindlichen Widerstand rasen sie in einer PKW- und LKW-Kolonne durch die Weiten der russischen Landschaft. Der Krieg gegen die Sowjetunion begann vor wenigen Wochen. Seitdem schlagen sich Wilhelms Männer tadellos. Bei jedem Einsatz sind sie an vorderster Stelle mit dabei. Die Hochstimmung über den militärischen Vormarsch lässt sich nicht eingrenzen. Zu oft denken sie an den schnellen Endsieg und an das neueroberte, weitgehend unbewohnte Land. *„Lass uns doch bis Moskau durchfahren. Frühstück auf dem Roten Platz mit Wodka und Kavier.“⁴⁸*, fordert Kamerad Koch, der sein Glücksgefühl mit den anderen Soldaten teilen will. In einem russischen Dorf errichtet die Truppe einen Lagerplatz. Die Dorfbewohner nehmen die deutschen Eroberer herzlich auf. Kinder üben in Anwesenheit der deutschen Soldaten spielerisch den „Hitlergruß“, während die älteren Frauen bemüht sind, die verschmutzten Wehrmachtsuniformen freiwillig zu reinigen.

Das Unternehmen „Barbarossa“ sollte der Anfang vom Ende werden. Schon bevor die ersten deutschen Truppen die Grenzen zu Russland überquerten, war längst klar, dass dies kein „normaler“ Feldzug werden würde. Hier kämpften zwei Weltanschauungen gegeneinander. Der 22. Juni 1941 war der Startschuss für den Vernichtungskrieg, der an Brutalität alles bisher Dagewesene übertrumpfen sollte. Es war niemanden bewusst, was dieser Feldzug bringen würde. Ein Jahr zuvor wurde bereits der Waffenstillstand zwischen Deutschland und Frankreich unterschrieben. Die deutsche Wehrmacht hatte zuvor im Westen die Niederlande, Luxemburg und Belgien bedingungslos überrannt und zur Kapitulation gezwungen. Über den Ärmelkanal tobte weiterhin die Luftschlacht gegen die britische Flotte. Trotzdem war die Zeit zwischen 1940 und 1941 mit Warten verbunden.

⁴⁷ Kadelbach, Philipp/ Kolditz, Stefan: Unsere Mütter, unsere Väter – Eine andere Zeit, ZDF 2013, Blu-ray, Kapitel 3, ab 00:11:05

⁴⁸ ebd. Kapitel 3, ab 00:11:53

Seit Wochen und Monaten wurden deutsche Einheiten nach Osten verlegt. Die Truppen sammelten sich unter anderem an der sowjetischen Grenze im besetzten Polen und in den Balkangebieten. Der Russlandfeldzug war eine logistische Herausforderung. Straßen, Schienen und Brücken mussten vorwiegend repariert werden, um einen schnellen Vormarsch zu garantieren. Die Instandsetzung der zerstörten Gebiete durch vorherige Kriegsaktionen war sehr zeitintensiv und verzögerte den Angriff um fünf Wochen. Bereits im Juli 1940 war der Angriff auf Russland von Hitler beschlossen worden. So wurde auch die Weisung Nr. 21 erlassen, die er am 18. Dezember desselben Jahres verkündete:

*„Die Deutsche Wehrmacht muss darauf vorbereitet sein, auch vor Beendigung des Krieges gegen England, Sowjetrußland in einem schnellen Feldzug niederzuwerfen.“*⁴⁹

Mit der schnellen Niederlage Russlands sollte ein Kompromissfrieden mit Großbritannien erzwungen werden. Zu oft wurde betont, dass England schon längst besiegt sei. Allerdings ließ sich Großbritannien mit Winston Churchill als Premierminister bis dato nicht niederringen. Die deutsche Wehrmacht und die Verbündeten des „Dritten Reiches“ wurden bis zum Angriffsbefehl nicht über die Pläne der NS-Führung unterrichtet. Der Einmarsch nach Russland galt als eher unwahrscheinlich. Zumal noch vor Kriegsbeginn am 24. August 1939 der sogenannte Hitler-Stalin-Pakt in Moskau unterschrieben wurde. Der deutsch-sowjetische Nichtangriffspakt garantierte dem Deutschen Reich im Falle einer kriegesischen Auseinandersetzung mit Polen und den Westmächten die Neutralität der Sowjetunion. Im Gegenzug erhielt die Sowjetunion die Territorien des russischen Kaiserreichs zurück, die im Ersten Weltkrieg verloren gingen. Desweiteren fuhren täglich Güterzüge mit Getreide, Erz und Öl von Russland nach Deutschland. Warum sollte also ein Krieg gegen Stalin und die Rote Armee geführt werden?

Einige Soldaten vermuteten sogar einem Einsatz in Palästina. Niemand konnte oder wollte wissen, dass alle Vorkehrungen Hitlers ein großes Täuschungsmanöver waren. Der endgültige Angriffsbefehl gegen die Sowjetunion löste sowohl Erstaunen als auch Erleichterung bei den deutschen Soldaten aus. Einen Tag zuvor schrieb Franz Siebler vom Artillerie-Regiment 4 folgende Zeilen an seine Eltern:

„[...] Wer hätte das wohl gedacht! Aber Verträge sind ja dazu da, dass sie nicht gehalten werden. Und mit dem Russen wäre ja auf Dauer doch keine Freundschaft möglich gewesen. Die hätten ja auf die günstigste Gelegenheit gewartet, über uns herzufallen. Aber hier steht eine deutsche Armee, die es den Brüdern schon verleiden wird. Gegen

⁴⁹ Birnbaum, Christoph: An Weihnachten sind wir zu Hause, Königswinter 2011, S. 11

*niemand würde ich gern Krieg führen, aber diese Mörder und Gottesleugner müssen schon ihre Strafe kriegen. Hoffen wir, dass alles gut abläuft.“*⁵⁰

Um Punkt 03:15 Uhr begann der Angriff auf Russland. Die Soldaten sind gespannt. Niemand weiß, was sie genau erwarten wird und ob der Siegeszug im Osten wirklich weiter geht. Die Überraschung war definitiv gelungen. So erhielt um vier Uhr morgens der sowjetische Außenminister Molotow ein schriftliches Schreiben, in dem der deutsche Angriff gerechtfertigt wurde. Die deutschen Heeresgruppen bildeten von Nord- nach Südeuropa eine mehr als 2.100 Kilometer lange Front. 190 Divisionen wurden durch 15 selbstständig operierende Brigaden unterstützt. 600.000 Fahrzeuge, 3.580 Panzer, circa 7.000 Geschütze, 1.160 Flugzeuge sowie 720 Jäger und 120 Aufklärungsmaschinen überfielen die überforderte Sowjetunion. Dazu erfolgte ein ständiger Nachschub mit Versorgungsgütern. Hierfür waren mehr als 600.000 Pferde mit Fuhrwerken im Einsatz.⁵¹

5.2 Stalins Reaktion

*„Wenn Barbarossa steigt, wird die Welt den Atem anhalten und sich still verhalten.“*⁵², verkündete Adolf Hitler rund ein Jahr vor dem Feldzug. Und damit sollte er auch Recht behalten. Mehr als drei Millionen deutsche Soldaten fielen am ersten Tag in die Sowjetunion ein, um den letzten kontinentalen Gegner endgültig auszuschalten.⁵³ Die russische Armee war von der Offensive der Deutschen überrascht worden. Zeitzeugen berichteten, dass sie teilweise Soldaten nur in Unterhosen aus den Kasernen holten. Dass der Krieg gegen die Deutschen für die Rote Armee so unglücklich begann, lag in der alleinigen Verantwortung von Stalin und der sowjetischen Staatsführung. Stalin fürchtete den Krieg. Mögliche Vereinbarungen mit Hitler gab es zu diesem Zeitpunkt nicht. Seine Handlungsfähigkeit war stark eingegrenzt. Die Sowjetische Regierung zog falsche Schlüsse aus den Erfahrungen des Ersten Weltkrieges. Stalin hatte zum Beispiel nicht glauben wollen, dass sich Hitler auf einen Zweifrontenkrieg einlassen würde. Ein Krieg gegen das Deutsche Reich wäre mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht vermeidbar gewesen. Doch zutiefst misstrauisch hatte Stalin zuvor alle Geheimdienstberichte ignoriert, die ihn über einen deutschen Truppenaufmarsch in Kenntnis setzten. Desweiteren wurden die militärischen Fachleute unter Stalins Herrschaft größtenteils vernichtet. Bereits in den 1920er Jahren wurde auf die Vernachlässigung der russischen Verteidigung hingewiesen. Der Masseneinsatz von Panzern und der Luftwaffe stellten eine ernste Bedrohung der

⁵⁰ Birnbaum, Christoph: An Weihnachten sind wir zu Hause, Königswinter 2011, S. 50

⁵¹ vgl. ebd. S. 13

⁵² vgl. ebd. S. 10

⁵³ vgl. ebd.

politischen und wirtschaftlichen Zentren dar. Vor allem Moskau war in erster Linie verwundbar. Der Kritiken ungeachtet, fanden sich die talentiertesten Kriegsspezialisten in stalinistischer Lagerhaft wieder.⁵⁴ Eine kompetente militärische Führung hätte die katastrophalen Niederlagen und die millionenfachen Verluste auf russischer Seite verhindern können. Stalin vermutete, dass der bevorstehende Krieg ein Stellungs- und Manöverkrieg werden würde. Daher lehnte er eine übereilte Mobilisierung ab, um Provokationen zu vermeiden. Desweiteren ging er davon aus, dass im Kriegsfall das Proletariat der westlichen Länder zu Hilfe eilen würde. Nur wenige Teile der russischen Bevölkerung evakuierten ins Landesinnere. Zweifelsohne ließ sich der Einmarsch der Deutschen von 1918 mit Juni 1941 nicht vergleichen. Das mussten insbesondere die jüdische Bevölkerung und die Sinti und Roma am eigenen Leib spüren.⁵⁵

5.3 Deutsche Befreier und Eroberer

Obwohl der Krieg der Wehrmacht vom ersten Tag an mit großer Brutalität durchgeführt wurde, waren es nicht wenige Gebiete, in denen man die deutschen Soldaten bereits hoffnungsvoll erwartete. Bereits beim Vorstoß in das von den Sowjets besetzte Polen, wurden sie zum ersten Mal mit den Verbrechen der Roten Armee konfrontiert. Die Hinterlassenschaften der sowjetischen Besatzungszeit lösten ungeheuerlichen Hass bei den Soldaten aus. Ukrainische Dorfbewohner berichteten, *„wie Männer von der Roten Armee zum Wehrdienst erpresst wurden. Bei Verweigerung haben sie die Frauen fortgeschleppt und vergewaltigt. Selbst die Kinder wurden mit Bajonetten erstochen“*.⁵⁶

Vergewaltigungen, Raubzüge und Exekutionen waren keine Seltenheit während der russischen Besatzungszeit. Selbst beim Rückzug der Roten Armee sind Dörfer und Ortschaften vernichtet worden. Daher wurden die deutschen Soldaten beispielsweise in den baltischen Ländern und in der Ukraine oftmals als „Befreier“ und nicht als „Eroberer“ empfangen. Vergleichbar mit Wilhelms Einheit in „Unsere Mütter, unsere Väter“, die in den besetzten Gebieten die Gastfreundschaft der Bewohner ausnutzt, berichtete auch der Panzerjäger Gustav Böker vom unerwarteten Empfang in der Ukraine. In einem Brief schrieb er an seine Eltern:

„[...] Jetzt sind wir, d.h. unsere Division ungefähr 100 km in Feindesland. Hier ist genau derselbe Boden wie in Oberg. Die Ukraine können wir bestimmt gut gebrauchen. Was denkt ihr wohl wie wir teilweise von der Bevölkerung herzlich begrüßt werden. Einige

⁵⁴ vgl. Echterkamp, Jörg/ Martens, Stefan: Der Zweite Weltkrieg in Europa – Erfahrung und Erinnerung, Paderborn 2007, S. 127 ff.

⁵⁵ vgl. ebd. S. 125

⁵⁶ Birnbaum, Christoph: An Weihnachten sind wir zu Hause, Königswinter 2011, S. 72

stecken uns Blumen an die Fahrzeuge, andere gaben uns Buttermilch, dicke Milch oder Weißbrot. Ja, die Ukrainer sind tatsächlich deutschgesinnt, ich hatte dieses bestimmt nicht erwartet [...].“⁵⁷

Viele deutsche Soldaten waren von der überraschend Gastfreundlichkeit angetan und identifizierten sich wirklich als Befreier. Sie lebten sogar mit der Angst, die Bevölkerung am Ende nicht zu enttäuschen.

„Ist das nicht herrlich? Im nächsten Jahr werden hier überall deutsche Höfe stehen.“⁵⁸, phantasiert Wilhelm beim Vormarsch seiner Truppe in das feindlich russische Gebiet. Der Russlandfeldzug diente gleichermaßen zur Umsetzung der nationalsozialistischen Besiedlungspläne. In Osteuropa sollte für die „arische“ Bevölkerung ein neuer Lebensraum entstehen. Adolf Hitler widmete bereits in „Mein Kampf“ ein Kapitel über die Ostorientierung. Mit den Lebensraumplänen wollte er dem deutschen Volk „gebührenden Grund und Boden sichern“.⁵⁹ Der Traum von Land und Haus in Osteuropa wurde von den deutschen Soldaten fortgeführt.

5.4 Deutsche Kriegsverbrechen

Zur Verwirklichung der Ziele musste die „nicht-arische Rasse“ in den eroberten Gebieten vertrieben und wirtschaftlich ausgebeutet werden. Für dieses radikale Unternehmen wurden bewusst Massenmorde betrieben. Auf der Suche nach „neuem Lebensraum“ für die „arische Rasse“ war keine Schandtat zuwider. Was in der heutigen Zeit für undenkbar erscheint, war damals ein überzeugtes Handeln.

Der Feldzug dauerte nur wenige Tage und die deutsche Wehrmacht konnte bereits sichtliche Erfolge feiern. Die drei Heeresgruppen Nord, Mitte und Süd drangen weit in das sowjetische Gebiet ein. Die Kämpfe an der Ostfront hatten einen anderen Charakter als zuvor die Schlachten in Frankreich, Polen oder Jugoslawien. Trotz des schnellen Vormarschs der deutschen Wehrmacht, leisteten die russischen Soldaten vermehrt unnachgiebigen Widerstand. Vor allem der geführte Nahkampf führte immer wieder zur Eskalation der Gewalt. Die Rotarmisten kämpften lieber bis in den Tod, anstatt in deutsche Gefangenschaft zu geraten. Denn hier herrschten Rache und Vergeltung. Die anfänglichen Forderungen der NS-Führung zur Härte blieben nicht ohne Folgen.

⁵⁷ Birnbaum, Christoph: An Weihnachten sind wir zu Hause, Königswinter 2011, S. 70

⁵⁸ Kadelbach, Philipp/ Kolditz, Stefan: Unsere Mütter, unsere Väter – Eine andere Zeit, ZDF 2013, Blu-ray, Kapitel 3, ab 00:11:45

⁵⁹ Friedrich Verlag (Hrsg.): Gruppenpuzzle NS-Ideologie – Gruppe A: Volksgemeinschaft, <https://www.friedrich-verlag.de/data/8109F389BC305BD1C8C8106870C39917.0.pdf>, 14.06.2013

5.4.1 Russische Kriegsgefangene

Seit der Antike ist die Misshandlung und Ermordung von Gefangenen ein Bild von extremer Gewalt. Im Zweiten Weltkrieg erreichte dieses Feld eine neue Dimension. Das größte Verbrechen der Wehrmacht war der Massenmord an den sowjetischen Kriegsgefangenen. Von rund 5,3 bis 5,7 Millionen Rotarmisten haben schätzungsweise 2,5 bis 3,3 Millionen nicht überlebt.⁶⁰ Die meisten russischen Soldaten überstanden die ersten Tage in deutscher Gefangenschaft. Dennoch wurden die Gefangenen ihrem Schicksal überlassen. Es war die unzureichende Verpflegung, die das Massensterben durch Hungertod auslöste. Häufig mussten sie mehrere Tage ohne Nahrung auskommen. Wie Vieh wurden sie in Waggons geprügelt und abtransportiert. Den Weg zum Lager überlebten nicht alle. Bei Zwischenstopps zerdrückten sich die Rotarmisten in den überfüllten Wagen gegenseitig, als russische Einwohner öfters versuchten Brot und Getreidekörner durch die schmalen Luken zu reichen. An Bahnhöfen gab es gelegentlich eine kleine Verpflegung. Während sie halb verdurstet zu einer Tränke geführt wurden, zog man die Toten aus den Waggons, die zuvor aus Sauerstoffmangel erstickt waren.⁶¹ Die Strecken, die von den Gefangenen zu Fuß zurückgelegt werden mussten, waren übersät mit toten Rotarmisten. Teilweise wurden die Leichen von den eigenen russischen Kameraden verstümmelt, als der Hunger die Soldaten zum Kannibalismus zwang. Über dieses nicht seltene Phänomen berichtete auch die deutsche Infanterie, die im Sommer 1941 die Gefangenentransporte begleitete:

„[...] Wenn sie die Russen zurückbeförderten, haben die Gefangenen nichts zu fressen gekriegt, 3 bis 4 Tage, sind die umgekippt. Da ist der Posten immer hin, hat ihm noch eine auf den Schädel gegeben, war er tot. Sind die anderen drauf und haben ihn zerlegt und haben ihn dann gefressen, wie er war.“⁶²

Weitere Augenzeugen berichteten von Soldatenleichen, die unbewaffnet und mit erhobenen Händen eindeutig aus nächster Nähe erschossen worden sein mussten. Wenn ein kleiner sowjetischer Trupp gefangen genommen wurde, war es dem deutschen Soldaten oder Offizier überlassen, was mit ihnen geschah. Da sich ein Abtransport in die entgegengesetzte Richtung über hunderte Kilometer und mehreren Tagen Marsch kompliziert gestaltete, wurde zumeist die sofortige Exekution durchgeführt. Das Massensterben der russischen Gefangenen erreichte im Winter 1941 seinen Höhepunkt. Bis zu diesem Zeitpunkt starben rund zwei Millionen Rotarmisten in den Lagern.⁶³ Erst der

⁶⁰ vgl. Neitzel, Sönke; Welzer/ Harald: Soldaten, Frankfurt am Main, September 2012, S. 134

⁶¹ vgl. ebd. S. 140 f.

⁶² vgl. ebd. S. 140

⁶³ vgl. ebd. S. 142

zunehmende Mangel an Arbeitskräften stellte einen Nutzwert der Menschen dar, die eigentlich restlos verhungern sollten. Doch die Einbindung in die deutsche Kriegswirtschaft ließ keine Veränderung in der Politik zu. Die Ursachen für die exorbitanten Opferzahlen wurden durch die rassistischen Überlegenheitsvorstellungen begünstigt. Den deutschen Soldaten wurde vermittelt, dass sie gegen eine feindliche Rasse und gegen einen Kulturträger minderer Art kämpften. Der Russe sei *„ein ganz anderer Mensch, ein Asiat. Ein Tier“*.⁶⁴

5.4.2 Eskalation der Gewalt

Der gegenwärtige Hass und die Gewaltbereitschaft wurden durch Geschichten über die barbarischen Vorgehensweisen der Rotarmisten hinaus verstärkt. *„Ich habe in Russland selbst gesehen“*, berichtete vergleichsweise der deutsche Leutnant Leichtfuß von seinen Erlebnissen mit der Roten Armee, *„Sechs deutsche Soldaten mit der Zunge an einen Tisch genagelt. Zehn deutsche Soldaten im Schlachthof von Winniza am Fleischhaken aufgehängt.“*⁶⁵

Die extreme Gewalt der sowjetischen Armee ist bereits nach wenigen Tagen an der Ostfront spürbar. Die deutschen Soldaten empörten sich über die „unfaire“ Kampfweise der Rotarmisten. Des Öfteren simulierten sie Verwundungen und stellten sich tot, um später aus dem Hinterhalt anzugreifen. Aus diesem Grund wurden die Tricks mit gewaltiger Härte geahndet. Somit etablierte sich ein neuer Kriegsbrauch. Die völkerrechtlichen Regeln wurden in den ersten Wochen des Russlandkrieges weitgehend missachtet. Sowohl auf deutscher als auch auf russischer Seite. Bis zum Kriegsende gab es immer wieder Phasen der Eskalation und Deeskalation. Sie wechselten sich je nach strukturellen, personellen und situativen Rahmenbedingungen ab. So wurde die radikale Gewalt im Herbst 1941 eingedämpft. Erst mit dem Rückzug der Deutschen im Winter 1941/42 gewann sie wieder an Bedeutung. Das Verhalten gegen die Rotarmisten galt als kein Verbrechen. Die Verstöße der völkerrechtlichen Regeln erschienen ein hinreichender Grund für die Vernichtung der Roten Armee zu sein.⁶⁶

Einigen deutschen Soldaten war die Behandlung der russischen Kriegsgefangenen noch zu human. Das stellte der Generalleutnant Maximilian Siry am 06. Mai 1945 im britischen Abhörlager fest:

„Man darf ja das nicht laut sagen, aber wir waren ja viel zu weich. Wir sind ja jetzt in der Flasche mit den ganzen Grausamkeiten. Hätten wir aber die Grausamkeiten

⁶⁴ Neitzel, Sönke/ Welzer, Harald: Soldaten, Frankfurt am Main, September 2012, S. 143

⁶⁵ ebd. S. 135

⁶⁶ ebd. S. 138

hundertprozentig durchgeführt, die Leute restlos verschwinden lassen, dann würde kein Mensch was sagen. Nur diese halben Maßnahmen, das ist immer das Falsche. [...] Wir haben es ja gesehen, wir können keinen Krieg führen, weil wir nicht hart genug sind, nicht barbarisch genug. Der Russe ist das ja ohne weiteres.“⁶⁷

Diese Aussage machte Siry nur zwei Tage vor der endgültigen Kapitulation Deutschlands. Seine Kritik gegenüber der deutschen Kriegsführung formulierte er deutlich. In diesem Zusammenhang muss jedoch erwähnt werden, dass der Umgang der Alliierten mit den deutschen Kriegsgefangenen im außerordentlichen Kontrast zu dem der Deutschen mit den russischen Kriegsgefangenen steht.

Zu diesem Zeitpunkt hatten die Schrecken des Krieges bereits ihre Spitzen erreicht. Das Ausmaß des Millionensterbens war den deutschen Soldaten durchweg bekannt. Die Geschichten vom Massenmord waren allerdings nicht immer von Empathie ausgeschlossen. Der Generalleutnant Maximilian Siry ist kein Beleg dafür, dass in den besetzten Gebieten und im Umgang mit den Kriegsgefangenen kein humanes Verhalten vorhanden war. Durchaus waren menschliche Gefühle vertreten. Nur diese Erzählungen vom prosozialen Verhalten kamen unter den Kameraden weitaus weniger vor. Mit solchen Gesprächen hatte man sich gegenwärtig nicht beliebt gemacht, wo das Töten zur alltäglichen Praxis gehörte. Selbst in der Nachkriegszeit hatte es sogar einige Jahre gedauert, bis humane Geschichten höher bewertet wurden als andere. Zweifellos besteht der Verdacht, dass diese Erzählungen auch gar nicht den Wahrheiten entsprechen. Vielleicht wurden Verhaltensweisen in Referenzrahmen eingeordnet, die keine Empathie oder sogar Mitgefühl erlauben.⁶⁸ Demzufolge lässt sich auf jeden Fall erschließen, dass das Massensterben der Kriegsgefangenen und die absonderliche Gewalt die Normalität des Krieges beschrieben.

5.4.3 Der Kommissarbefehl

Wilhelms Einheit befindet sich weiterhin auf dem Vormarsch. Der Weg führt sie weiter nach Moskau. Immer häufiger stoßen die Männer auf erheblichen Widerstand der Rotarmisten. Während eines Aufklärungsauftrages gerät der Trupp in einen heftigen Schusswechsel mit der feindlichen Armee. Im Kampf um ein verlassenes Fabrikgelände wird der Kamerad Schmidt erschossen und Freitag schwer verletzt. Gemeinsam mit dem Soldaten Bartel stürmt Wilhelm das Fabrikgebäude, in dem sich Rotarmisten verschanzen. Sie kämpfen sich bis in die obersten Etagen vor. Am Ziel angelangt,

⁶⁷ Neitzel, Sönke/ Welzer, Harald: Soldaten, Frankfurt am Main, September 2012, S. 144

⁶⁸ vgl. ebd. S. 139 f.

entwaffnen sie zwei feindliche MG-Schützen. Aus dem Hinterhalt greift plötzlich ein dritter sowjetischer Soldat an. Erst im Nahkampf kann Wilhelm den Angreifer schließlich überwäligen. Er lässt sich sofort als russischer Kommissar identifizieren. Nicht nur Wilhelm, auch den anderen Kameraden ist der eingeführte „Kommissarbefehl“ bekannt. Die drei Kriegsgefangenen werden daraufhin nicht erschossen, sondern zum Verhör abgeführt.

Der Kommissarbefehl wurde am 06. Juni 1941 von Adolf Hitler und dem Oberkommando der Wehrmacht beschlossen. Die Absegnung war der Startschuss für einen Vernichtungskrieg, der nur wenige Wochen später im Russlandfeldzug keine Grenzen mehr kannte.

Nach der geglückten Mission erhält Wilhelm die Gratulationen des Kompaniechefs. Im deutschen Feldlager berichtet Hauptmann Feigl vom Verhör des russischen Kommissars. In einem kurzen Gespräch werden die Absichten der NS-Führung sofort klar:

Hauptmann: *„Der russische Kommissar ist verhört worden. Vollkommen fanatisch. Sagt, dass wir niemals gewinnen werden. Er kann jetzt erschossen werden.“*

Wilhelm: *„Aber der Mann ist Kriegsgefangener.“*

Hauptmann: *„Sie kennen den Befehl. Die Sowjets haben die Genfer Konvention nicht unterschrieben. Die Kommissare sind sofort zu exekutieren. Das ist kein normaler Krieg, sondern eine Weltanschauung.“⁶⁹*

Schweigend verlässt Wilhelm die Unterkunft des Hauptmanns. Von der anderen Seite des Feldlagers, wirft er seinem Bruder Friedhelm einen flüchtigen, schamvollen Blick zu. Zielorientiert steuert er dann die drei russischen Gefangenen an, die vor einer Blockhütte von Wehrmachtsoldaten bewacht werden. Ohne Worte bietet Wilhelm dem Kommissar eine letzte Zigarette an. Dieser nimmt sie entschlossen entgegen. Nach zwei kräftigen Zügen fordert Wilhelm mit einem richtungsweisenden Kopfnicken den Kommissar zum Gehen auf. Wilhelm führt ihn in ein abgelegenes Waldstück. Mit einem Tritt gegen die Beine zwingt er ihn zu Boden. Wohlwissend bleibt der Kommissar wehrlos am Boden knien. Nach einem Moment des Zögerns, erschießt Wilhelm den russischen Soldaten mit einem Pistolenschuss in den Hinterkopf. Der Kommissar ist auf der Stelle tot.

Der Kommissarbefehl war eine weitere Maßnahme Hitlers im geplanten Vernichtungskampf. Wobei der Inhalt sich diesmal nicht gegen die jüdische oder russische Bevölkerung richtete. Der Befehl enthielt offizielle Richtlinien für den Umgang

⁶⁹ Kadelbach, Philipp/ Kolditz, Stefan: Unsere Mütter, unsere Väter – Eine andere Zeit, ZDF 2013, Blu-ray, Kapitel 4, ab 00:28:58

mit politischen Kommissaren. Innerhalb der Roten Armee übernahmen Politkommissare die systemtreue Erziehung der Soldaten und Offiziere. Sie überwachten in militärischen Kompanien, Staffeln und Einheiten die Umsetzung der marxistisch-leninistischen Staatsphilosophie der Sowjetunion. Dabei stellten sie sicher, dass die Linien der KPdSU⁷⁰ eingehalten und die politische Zuverlässigkeit der Armee gewährleistet wurden. Sie besaßen einen hohen Einfluss und konnten Befehle, die nicht den Prinzipien der Partei entsprachen, kippen. Nicht selten bestätigten sie ihre Autorität mit absoluter Gewalt. Das spürte insbesondere die zivile Bevölkerung beim Rückzug der Roten Armee. Dabei steckten sie nicht nur ganze Städte, Dörfer, Felder und Wälder willkürlich in Brand. In Polen wurden die deutschen Soldaten zum ersten Mal mit den Verbrechen aus der sowjetischen Besatzungszeit konfrontiert.

Die Hinterlassenschaften lösten bei vielen Soldaten blankes Entsetzen aus. Der Gefreite Franz Siebler lernte die sowjetische Armee als „rote fanatische Gegner“ kennen. Am 02. Juli 1941 schrieb er in einem Brief an seine Eltern über die Erlebnisse an der russisch-polnischen Grenze. Er berichtete aus einer brennenden Stadt, in der zuvor vier notgelandete Flieger qualvoll von den Rotarmisten ermordet wurden. Zum Teil seien ihre Beine und Hände abgehackt, die Augen ausgestochen und ihre Glieder mit glühenden Eisen verbrannt gewesen.⁷¹ Gleichermäßen wurden Zivilisten brutal verstümmelt. In Polen erlebte Martin Meier aus der 14. Panzerdivision die sadistische Vorgehensweise der Roten Armee und nicht minder, die der Kommissare. In einem Brief an seine Frau notierte er am 07. Juli 1941:

*„[...] Männer, Frauen und Kinder an den Türen genagelt. Die Menschen zusammengetrieben in Stacheldrahtverhauen, dazwischen geschossen, Benzin drauf gegossen, und angezündet. Die Leute lebend in Kessel mit kochendem Wasser gesteckt. Das sind nur die harmlosesten Sachen. [...]“*⁷²

Dieser Bericht war im Sommer 1941 kein Einzelfall. Ähnliche Geschichten wurden von deutschen Soldaten in zahlreichen Feldpostbriefen festgehalten. Die Grausamkeiten, die sie bereits zum Beginn des Feldzuges mit der sowjetischen Armee und den Kommissaren machten, lösten in vielen Soldaten unbegrenzten Hass aus. Für dieses Gefühl war noch nicht einmal Propagandaarbeit notwendig. Dazu reichten allein die Kriegserlebnisse der Soldaten. Die Barbarei des Gegners gab dem Feldzug eine neue Qualität. Hinzu kamen die unerwarteten hohen Verluste. Im Kampf gegen einen widerstandsfähigen Feind senkte sich überwiegend die Hemmschwelle der deutschen Soldaten. Vor diesem

⁷⁰ Kommunistische Partei der Sowjetunion

⁷¹ Birnbaum, Christoph: An Weihnachten sind wir zu Hause, Königswinter 2011, S. 73

⁷² ebd. S. 86

Hintergrund ist es nicht verwunderlich, dass der Kommissarbefehl durchaus widerspruchsfrei ausgeführt wurde. Er beinhaltete die systematische Tötung gefangener Politoffiziere. Sie wurden von der Wehrmacht als Soldaten nicht anerkannt und gesondert behandelt. Demnach standen Kommissare unter keinem völkerrechtlichen Schutz. Sie wurden nach ihrer Festnahme von den anderen Kriegsgefangenen selektiert und sofort erschossen. So nahm die deutsche Wehrmacht an den größten Verbrechen des Zweiten Weltkrieges teil. Im Krieg gegen die Sowjetunion stellte der Kommissarbefehl nicht nur die erhebliche Verletzung des Völkerrechts, sondern auch den Kampf um die Vernichtung einer Weltanschauung dar.

Regelmäßig wurden Wehrmachtsoffiziere über das kompromisslose Vorgehen gegen den kommunistischen Feind belehrt. Bereits im März 1941 hob Hitler seine Interessen hervor:

*„Wir müssen vom Standpunkt des soldatischen Kameradentums abrücken. Der Kommunist ist vorher kein Kamerad und nachher kein Kamerad. Es handelt sich um einen Vernichtungskampf. Wenn wir es nicht so auffassen, dann werden wir zwar den Feind schlagen, aber in 30 Jahren wird uns wieder der kommunistische Feind gegenüberstehen.“*⁷³

Mit der Vernichtung der Kommissare sollte der Vormarsch der Deutschen beschleunigt und das politische System der Sowjetunion geschwächt werden. Der Befehl war an die Kommandeure nur mündlich weiterzugeben. Die unmittelbare Exekution der Kommissare wurde von Wilhelm Keitel, dem Leiter des Oberkommandos der Wehrmacht, bewilligt. Folglich begann auch in den Kriegsgefangenenlagern eine strikte Auslese. SS- und SD-Mitglieder⁷⁴ waren hier für die Absonderung von Parteifunktionären, politischen Kommissaren, Intellektuellen, Juden und von überzeugten Kommunisten verantwortlich. Nach einem Verhör wurden diese in gesonderte Blöcke untergebracht und später hingerichtet. Die Exekution der sogenannten „untragbaren“ Gefangenen wurde für gewöhnlich geheim gehalten. Die Kommissare wurden meist von den Offizieren abseits der deutschen Soldatengruppe hingerichtet. Überflüssige Augenzeugen hatte man vermieden. Daher ist die genaue Anzahl der Exekutionen nicht bekannt. Dokumente belegen, dass es sich hier um mehrere Tausend Exekutionen gehandelt haben muss. Die tatsächliche Zahl der getöteten Kommissare wird auf eine hohe vierstellige Ziffer getippt.⁷⁵ Die Intensität der Erschießungen variierte mit dem Verlauf des Krieges.

⁷³ Birnbaum, Christoph: An Weihnachten sind wir zu Hause, Königswinter 2011, S. 12

⁷⁴ Schutzstaffel und Sicherheitsdienst

⁷⁵ vgl. Römer, Felix/ Hilger, Andreas (Hrsg.): Der Kommissarbefehl. Wehrmacht und NS-Verbrechen an der Ostfront 1941/42, http://www.oei-dokumente.de/JGO/Rez/Hilger_Roemer_Kommissarbefehl.html, 18.06.2013

5.4.4 Aufhebung des Kommissarbefehls

Inwieweit die deutsche Wehrmacht von der Vernichtungspolitik beeinflusst war, ist heute stark umstritten. Der Mordbefehl wurde nicht zwingend von allen Wehrmachtsmitgliedern befolgt. Bis zur Aufhebung des Befehls lassen sich jedoch in fast allen Bereichen des Ostheeres die Erschießungen von Kommissaren nachweisen. Trotz der vielen Überlieferungslücken, gehen Studien zum Vernichtungskrieg davon aus, dass 60 Prozent aller deutschen Divisionen den Befehl ausgeführt haben.⁷⁶ Dies unterstreicht erneut die antikommunistische Grundeinstellung und das Überlegenheitsgefühl der deutschen Soldaten im Zweiten Weltkrieg. Die Motivationen individueller Einzelfälle lassen sich allerdings nicht feststellen. Ebenso gab es nicht wenige Skeptiker in den eigenen Reihen, die den Befehl wegen seiner Zweckmäßigkeit und seiner Berechtigung anzweifelte. Im September 1941 lehnte Hitler eine Änderung des Befehls nach wie vor ab. Die Kritik setzte dennoch vermehrt mit dem Scheitern des Blitzkrieges ein. Überdies fürchtete ein Großteil der Wehrmacht die Vergeltung der Roten Armee.

Die Meinungen zum Kommissarbefehl fallen auch in Wilhelms Einheit unterschiedlich aus. Hier gibt es weder Befürworter noch wirkliche Gegner. Trotzdem ist die Mehrheit der Truppe von sich überzeugt, stets das richtige zu tun. Zumal sie die Exekution des russischen Kommissars nicht selbst ausführen mussten. Nur Friedhelm scheint einen weiteren Blick in die Zukunft werfen zu können. Im Gespräch mit seinen Kameraden schildert er seine Enttäuschungen und Ängste:

- Koch: *„Scheiße das mit dem Leutnant.“*
Schneider: *„Was Scheiße, Koch? Er hat es für uns getan.“*
Friedhelm: *„Nicht für mich.“*
Bartel: *„Sonst hätte es einer von uns tun müssen.“*
Friedhelm: *„Ne, das hätten wir nicht.“*
Koch: *„Denkst du, der Russe würde es anders mit uns machen?“*
Friedhelm: *„Vielleicht ist er ja gerade dabei von uns zu lernen?“⁷⁷*

Zum Schutz der eigenen Soldaten und aus Folgen militärischer Rückschläge wurde der Befehl am 06. Mai 1942 letztendlich aufgehoben. Der Befehl wurde nicht wieder in Kraft gesetzt. Allerdings ist die Hinrichtung von russischen Kriegsgefangenen und Kommissaren dadurch nicht entschärft worden.

⁷⁶ Römer, Felix: Zeit Online Geschichte: Kein Problem für die Truppe,
<http://www.zeit.de/zeit-geschichte/2011/02/Kommissarbefehl>, 07.06.2011

⁷⁷ Kadelbach, Philipp/ Kolditz, Stefan: Unsere Mütter, unsere Väter – Eine andere Zeit, ZDF 2013, Blu-ray, Kapitel 4, ab 00:35:05

6 Die „Endlösung der Judenfrage“

6.1 Die „Judenfrage“ im Deutschen Reich

„Wenn es dem internationalen Finanzjudentum in und außerhalb Europas gelingen sollte, die Völker noch einmal in einen Weltkrieg zu stürzen, dann wird das Ergebnis nicht die Bolschewisierung der Erde und damit der Sieg des Judentums sein, sondern die Vernichtung der jüdischen Rasse in Europa.“⁷⁸ – Adolf Hitler

Es war das erste Mal, dass Hitler mit der Judenvernichtung vor dem Reichstag drohte. Mit seiner Rede am 30. Januar 1939 reagierte er auf den nachlassenden Auswanderungsstrom der deutsch-jüdischen Bevölkerung. Gleichzeitig kritisierte er die demokratischen Länder für ihre geringe Aufnahmebereitschaft der Verfolgten. Seine Worte wurden später in Taten umgesetzt.

Der Begriff „Judenfrage“ wurde bereits im Deutschen Kaiserreich zum Ausdruck des modernen Antisemitismus. Zuvor stand die Formulierung für die politische Lösung der Probleme zwischen Juden und Nichtjuden. Die jüdischen Minderheiten und das Judentum wurden in Europa oftmals als Hindernis der gesellschaftlichen Entwicklung beschrieben. Nicht selten wurden sie zum Verursacher für das Scheitern zur Gleichstellung aller Bürger eines Nationalstaates gemacht. Ihre Integration führte ein unlösbares Rassenproblem mit sich. Adolf Hitler erklärte die „Judenfrage“ zur Bedingung für den Wiederaufstieg Deutschlands. Sein politisches Programm sah die endgültige Vertreibung, Ausweisung und Enteignung der deutschen Juden vor. Die Vertreibungspolitik setzte sofort mit der Machtübernahme der NSDAP am 30. Januar 1933 ein. Der Antisemitismus war ein Element der nationalsozialistischen Ideologie. Bereits im Werk „Mein Kampf“ hob Hitler die Beseitigung der Juden hervor. Mit den einkehrenden antisemitischen Maßnahmen wurden die Absichten und Ziele der nationalsozialistischen Politik gegen die jüdische Bevölkerung unterstrichen. Die moralische Unterdrückung, wirtschaftliche Schwächung und gesellschaftliche Ausgrenzung waren lediglich ein Vorgeschmack auf das, was noch kommen sollte. Es war nur noch eine Frage der Zeit, bis die Maschinerie der Massenvernichtung einsetzte.

Die Zeit lief den meisten Juden davon. Nicht wenige haben das Deutsche Reich bereits vor dem Ausbruch des Krieges verlassen. Die Daheimgebliebenen mussten weiterhin täglich mit den Erniedrigungen im nationalsozialistischen Deutschland leben. Es waren die Ungewissheit und das Unbegreifliche, die einen Großteil der jüdischen

⁷⁸ Schwindt, Barbara: Das Konzentrations- und Vernichtungslager Majdanek: Funktionswandel im Kontext der „Endlösung“, Würzburg 2005, S. 46

Bevölkerung zum Dableiben drängten. Auch ein Schimmer von Hoffnung unterdrückte die Gedanken an die ungewisse Zukunft. In der Wohnung der Familie Goldstein skizziert Viktor akribisch ein Kleid für Greta. Als sein Vater die Wohnung betritt, versteckt er hektisch die Zeichnung und schwingt sich an die danebenstehende Nähmaschine. Viktors Vater inspiziert die Näharbeiten seines Sohnes. Unzufrieden fordert er ihn auf, einige Nähte zu trennen und wieder zu erneuern. Entsetzt über das „nichtbetroffene“ Auftreten seines Vaters, spricht Viktor zu ihm:

Viktor: *„Ist das alles, die Manschette?“*

Vater: *„Eine gute Arbeit wird immer eine gute Arbeit bleiben.“*

Viktor: *„Sie werden uns nie wieder wie Menschen behandeln.“*

Vater: *„Nun übertreib mal nicht erheblich. Warum sollten sie auf uns verzichten? Wenn wir den Krieg gegen Stalin gewonnen haben, wird sich alles wieder beruhigen.“*

Viktor: *„Seit wann ist das unser Krieg?“*

Vater: *„Ich habe Deutschland immer gut und treu gedient. Das wird man nicht vergessen.“⁷⁹*

Viktor ist empört über die gleichgültige Reaktion seines Vaters. Er kann nicht begreifen, dass er die durchaus bedenkliche Situation der Juden und damit die der eigenen Familie nicht erkennt. Die Priorität für Viktors Vater liegt immer noch in der qualitativ hochwertigen Arbeit seines Betriebes. Es ist ihm unerheblich für wen die Arbeit ausgeführt wird. Sein Produkt muss einfach nur fehlerfrei sein. Das zeichnet ihn als Deutschen aus. Viktor hat sich von den Deutschen bereits distanziert. Er spricht von ihnen in einer anderen Person und weiß, dass er als Mensch nie wieder von ihnen akzeptiert werden wird. Egal, wie der Krieg ausgehen wird. Sein Vater versucht ihn zu beruhigen. Er glaubt an den versprochenen „Endsieg“ und mit der Niederlage Russlands auch an ein positives Ende für die deutsch-jüdische Bevölkerung. Der Vater kann sich nicht vorstellen, dass seine Dienste im Ersten Weltkrieg für sein Heimatland keine Bedeutung mehr haben sollten. Viktor teilt nicht die Meinung seines Vaters. Als Jude hatte er nie die Absicht ein Teil dieses Krieges zu werden. Ein Krieg, der offensichtlich radikal gegen die jüdische Bevölkerung geführt wird.

⁷⁹ Kadelbach, Philipp/ Kolditz, Stefan: Unsere Mütter, unsere Väter – Eine andere Zeit, ZDF 2013, Blu-ray, Kapitel 4, ab 00:23:40

6.2 Antisemitische Maßnahmen im Deutschen Reich

Mit dem Beginn des Krieges wurde eine Auswanderungsbeschränkung für die jüdische Bevölkerung in Deutschland beschlossen. Hinzu kam eine nächtliche Ausgangssperre. Desweiteren wurden Telefonanschlüsse entfernt, Radios verboten, Verweise für Lebensmittelgeschäfte erteilt sowie Sozialabgaben erhöht. Die Erniedrigungen kannten keine Grenzen. Öffentlich sichtbar wurde die Diskriminierung mit der Einführung des Judensterns ab dem 01. September 1941 im Deutschen Reich. Daraufhin mussten alle Personen, die als „jüdisch“ definiert wurden und mindestens das sechste Lebensjahr vollendet hatten, einen angenähten gelben Stern auf der linken Seite des Kleidungsstückes sichtbar tragen. Nur in seltenen Ausnahmefällen waren „Mischlinge“ oder jüdische Ehepartner aus bevorzugten Kreisen von der Pflicht entbunden.⁸⁰ Die Reaktionen der betroffenen und nichtbetroffenen Bürger waren höchst unterschiedlich. Eine Verallgemeinerung ist kaum möglich, da die gegenwärtigen Quellen weitgehend unsicher sind. Auf der einen Seite standen die „Sternträger“, die über ihr Leid klagten. Auf der anderen Seite waren es die „Arier“, die durchaus die Regelung befürworteten und gelegentlich bis kaum ihr Mitleid dazu äußerten.

Zu den bekanntesten Trägern gehörte der deutsche Romanist Victor Klemperer. Er überlebte die antisemitischen Verbrechen der deutschen Nationalsozialisten und berichtete in seinem Werk „LTI – Notizbuch eines Philologen“ von der Last des Sterns:

„[...] Der 19. September 1941. Von da an war der Judenstern zu tragen, der sechszackige Davidstern, der Lappen in der gelben Farbe, die heute noch Pest und Quarantäne bedeutet und die im Mittelalter die Kennfarbe der Juden war, die Farbe des Neides und der ins Blut getretenen Galle, die Farbe des zu meidenden Bösen; [...]“⁸¹

Der Judenstern wurde nachträglich als größte Demütigung von der jüdischen Bevölkerung empfunden. Sie verpflichteten sich das Kennzeichen gewissenhaft zu tragen und sorgfältig auf das Kleidungsstück aufzunähen. Jede mögliche Art der Verdeckung, beispielsweise durch Taschen oder Stoffkragen wurde geahndet. Die Missachtung der Tragepflicht führte zu einer Geldbuße oder mehrwöchigen Haftstrafe.⁸²

Zum Tragen des Judensterns fühlten sich auch Viktors Eltern verpflichtet. In der Schneiderei der Familie befestigt der Vater die Kennzeichen. Nach einer Nacht bei Greta,

⁸⁰ vgl. Documentarchiv.de (Hrsg.): Polizeiverordnung über die Kennzeichnung der Juden (01.09.1941), <http://www.documentarchiv.de/ns/jdnstern.html>, 20.06.2013

⁸¹ Ratmann, Anette: Spiegelungen, ein Tanz: Untersuchungen zur Prosa und Lyrik Ilse Aichingers, Würzburg 2001, S. 43

⁸² vgl. Documentarchiv.de (Hrsg.): Polizeiverordnung über die Kennzeichnung der Juden (01.09.1941), <http://www.documentarchiv.de/ns/jdnstern.html>, 20.06.2013

kehrt Viktor am nächsten Morgen in die Wohnung der Familie zurück. Als er die Nährarbeiten seines Vaters bemerkt, greift er seine Eltern verbal an:

Viktor: *„Was tut ihr da?“*

Mutter: *„Die neueste Idee von Dr. Joseph Goebbels. Den müssen wir jetzt alle tragen, zur unserer Sicherheit.“*

Vater: *„Es ist ein Gesetz. Selbst wenn es falsch ist, ein guter Deutscher verstößt nicht gegen das Gesetz. Hier, Garn Nr.3.“*

Viktor: *„Wir sind keine Deutschen mehr, nicht für sie.“*

Vater: *„Dein Hochmut wird dir teuer zu stehen bekommen.“*

Mutter: *„Viktor, was machst du da? Wie redest du mit deinem Vater? Er versteht jetzt so vieles nicht mehr.“⁸³*

Viktor ist entsetzt, dass sich seine Eltern von der nationalsozialistischen Führung widerstandslos demütigen lassen. Er betrachtet den Judenstern als endgültige Ausgrenzung aus der deutschen Gesellschaft. Die Eltern befürworten die neue Regelung nicht freiwillig. Allerdings akzeptieren sie das Gesetz, so wie sie es als Deutsche zuvor immer getan haben. Sie hinterfragen die Absichten nicht und vertrauen weiterhin der deutschen Regierung. Somit versuchen sie dem Schlimmsten zu entgehen. Den gesellschaftlichen Wandel im Deutschen Reich spüren sie. Können und wollen ihn aber nicht verstehen.

Die deutsch-jüdische Bevölkerung befand sich in einer Schlinge, die sich von Tag zu Tag fester zuschnürte. Nicht nur an der Heimatfront, sondern auch in den von Deutschen besetzten Gebieten wurde der Judenstern verordnet. Die Erkennungsmarke war schlichtweg eine sichtbare Maßnahme zur Auffindung jüdischer Personen für die Durchführung der langjährig geplanten Judenvernichtung. Mehrfach wurde die „Entfernung“ der Juden zum Ziel des Nationalsozialismus gemacht. Bereits am 06. April 1920 deutete Hitler auf die unvermeidbare Vernichtung hin:

„Wir wollen keine Gefühlsantisemiten sein, die Pogromstimmung erzeugen wollen, sondern es beseelt uns die unerbittliche Entschlossenheit, das Übel an der Wurzel zu packen und mit Stumpf und Stiel auszurotten. Um unser Ziel zu erreichen, muss uns jedes Mittel recht sein, selbst wenn wir uns mit dem Teufel verbinden müßten.“⁸⁴

⁸³ Kadelbach, Philipp/ Kolditz, Stefan: Unsere Mütter, unsere Väter – Eine andere Zeit, ZDF 2013, Blu-ray, Kapitel 4, ab 00:36:50

⁸⁴ Bildungsinitiative „Das andere Leben“(Hrsg.): Endlösung der Judenfrage, 2011, S. 5

6.3 Vertreibungs- und Vernichtungspläne

Die Koordination und Organisation der sogenannten „Endlösung der Judenfrage“ gingen mit dem Krieg einher. Der Russlandfeldzug war der Anstoß für die Vernichtung der jüdischen Bevölkerung in Europa. Der Entschluss zum heute bekannten Holocaust wurde mit den stattfindenden Massenenrichtungen in den eroberten Gebieten im Osten gefestigt. Die Art der Durchführung und der zeitliche Ablauf wurden schlussendlich auf der „Wannseekonferenz“ am 20. Januar 1942 geregelt. Der Begriff „Wannseekonferenz“ wurde erst nach dem Zweiten Weltkrieg geprägt und ergibt sich aus dem Namen des Tagungsortes am Berliner Wannsee. Die heutige Gedenkstätte des Holocausts war gegenwärtig das Gästehaus der Sicherheitspolizei und des Sicherheitsdienstes. In der Villa versammelten sich zum oben genannten Datum fünfzehn hochrangige Vertreter verschiedener Ministerien. Die Teilnehmer der nationalsozialistischen Reichsregierung und SS-Behörden wurden von Reinhard Heydrich eingeladen. Er war seit dem 31. Juli 1941 für die Gesamtorganisation zur „Endlösung der Judenfrage“ verantwortlich. Seinen Auftrag erhielt er von Hermann Göring, dem ranghöchsten Soldaten der deutschen Wehrmacht. Während der streng geheimen Konferenz wurden die zentralen Vorgänge der Deportationen, die zeitlichen Abläufe der Massentötungen, die genaue Opfergruppe und die Kosten bestimmt. Die Federführung lag zentral bei Heinrich Himmler, dem SS-Reichsführer und Chef der Deutschen Polizei. Protokollant war der SS-Obersturmbannführer Adolf Eichmann. Aus dem Protokoll sind bis heute die wichtigen Ziele der Besprechung zu entnehmen. Für die technische und organisatorische Umsetzung des Völkermords waren von nun an alle Teilnehmer der Konferenz eingebunden. Das galt für die verschiedenen Reichsministerien, den Generalgouvernement, den Ministerialdirektor der Reichskanzlei sowie für die leitenden Beamten der Sicherheitspolizei, des Sicherheitsdienstes und der Parteikanzlei.⁸⁵

Wann genau die endgültige Vernichtung der Juden verordnet wurde, ist nicht bekannt. Dazu gibt es keinen eindeutigen schriftlichen Befehl Hitlers. Es ist zu vermuten, dass die Entscheidung zum Völkermord letztendlich im Spätherbst 1941 gefallen sein muss. Gründe dafür könnten die Kriegsereignisse sein, die sich zum Ende des Jahres ereigneten. Der angestrebte Blitzkrieg der Deutschen gegen die Sowjetunion drohte zu scheitern. Somit waren die Pläne für eine eventuelle Evakuierung der Juden weit in den Osten als Lösungsmöglichkeit geplatzt.⁸⁶ Ebenfalls wurde das Umsiedlungsprojekt „Madagaskar“ gestrichen. Demnach sollte ein Teil der europäischen Juden auf die

⁸⁵ vgl. Deutsches Historisches Museum (Hrsg.): Die Wannsee-Konferenz, <http://www.dhm.de/lemo/html/wk2/holocaust/wannsee/>, 20.06.2013

⁸⁶ vgl. NS-Archiv, Dokumente zum Nationalsozialismus (Hrsg.): 20.1.1942: Das Wannsee-Protokoll, <http://www.ns-archiv.de/verfolgung/wannsee/wannsee-konferenz.php>, 20.06.2013

gleichnamige französische Kolonialinsel vertrieben werden. Tatsächlich wäre dann ein Großghetto vor der südostafrikanischen Küste entstanden. Die Voraussetzung für die „Überseelösung“ war jedoch der Sieg über Großbritannien. Im Hinblick auf die Dominanz der britischen Flotte, war dieser Plan nicht realisierbar und wurde bereits 1940 verworfen.⁸⁷ Desweiteren erklärte Hitler am 11. Dezember 1941 den Krieg an die USA. Aus einem europäischen Krieg entwickelte sich nun ein Weltkrieg. Nur einen Tag später verkündete Hitler in der Reichskanzlei seine bedingungslosen Absichten. Unter den 50 Personen befand sich auch der Reichspropagandaminister Joseph Goebbels, der folgende Notiz in sein Tagebuch schrieb:

*„Bezüglich der Judenfrage ist der Führer entschlossen, reinen Tisch zu machen. [...] Der Weltkrieg ist da, die Vernichtung des Judentums muss die notwendige Folge sein.“*⁸⁸

Welche konkreten Befehle erlassen wurden, das zeigte sich später mit der Verwirklichung der Maßnahmen. Jeder Befehlshaber konnte davon ausgehen, dass die Mordaktionen gegen die Juden mit einem Einverständnis verbunden waren.

Seit der Machtübernahme der Nationalsozialisten wurden wesentliche Ziele verfolgt, die eine Zurückdrängung der Juden aus den einzelnen Lebensgebieten und aus dem Lebensraum des deutschen Volkes beinhalteten.⁸⁹ Für die Lösung der Judenfrage wurde vorläufig die Ausweisung der jüdischen Bevölkerung beschleunigt. Die Auswanderungspolitik entpuppte sich in der Folgezeit als schwerfällig. Nicht nur im Deutschen Reich, auch in den Einwanderungsländern tauchten immer wieder Probleme auf. Die Ein- und Ausreisen erschwerten sich durch finanzielle Lücken, fehlende Transportmöglichkeiten, verschärfte Einwanderungsbeschränkungen und Sperren in den Zielgebieten. Um die legale Weise der jüdischen Auswanderung zu beschleunigen, wurde am 24. Januar 1939 die „Reichszentrale für jüdische Auswanderung“ in Berlin gegründet. Diese Behörde wurde vom Reichsmarschall Hermann Göring in Auftrag gegeben und anschließend von Heinrich Himmler als Chef der Sicherheitspolizei und des SD geleitet. Für die „Säuberung des deutschen Lebensraums“ wurden alle Maßnahmen zur Vorbereitung einer verstärkten Auswanderung der Juden getroffen. Dazu sollte der Auswanderungsstrom gelenkt und in der Durchführung im Einzelfall beschleunigt werden.⁹⁰ Seit der Machtübernahme haben bis zum Tag der Wannseekonferenz rund

⁸⁷ vgl. Deutsches Historisches Museum (Hrsg.): Der Madagaskar-Plan, <http://www.dhm.de/lemo/html/wk2/holocaust/madagaskarplan/>, 20.06.2013

⁸⁸ Pieper, Ernst: Vor der Wannsee-Konferenz, Ausweitung der Kampfzone, <http://www.holocaust-history.org/piper/piper-deutsch.shtml>, 18.12.2011

⁸⁹ vgl. NS-Archiv, Dokumente zum Nationalsozialismus (Hrsg.): 20.1.1942: Das Wannsee-Protokoll, <http://www.ns-archiv.de/verfolgung/wannsee/wannsee-konferenz.php>, 20.06.2013

⁹⁰ vgl. ebd.

537.000 Juden das Deutsche Reich verlassen.⁹¹ Der Prozess der Auswanderung sollte drei bis fünf Jahre andauern. Doch die finanzielle Mittellosigkeit der jüdischen Bevölkerung brachte den Auswanderungsstrom zum Stocken. Die Juden selbst, beziehungsweise jüdisch-politische Organisationen finanzierten mit internationalen Anleihen die Abwanderung. Auch die Worte in Hitlers Rede vom 30. Januar 1939 konnten die Flüchtlingswelle nicht vorantreiben. Die Juden, die es nicht geschafft hatten zu fliehen, wurden von der öffentlichen Fürsorge abhängig. Die wirtschaftliche Schwächung der Juden führte eine hoffnungslose Verarmung mit sich. An die vollständige Abwanderung der Juden glaubte selbst die NS-Führung nicht mehr. Nach dem Scheitern einer „territorialen Endlösung“ der im deutschen Machtbereich befindlichen Juden, begann die *„Suche nach radikalen Lösungen, mit einem Abtasten extremer Möglichkeiten“*.⁹² Der Begriff „Endlösung“ wurde nach der Wannseekonferenz zum Synonym für die globale Massenvernichtung des Judentums.

6.4 Ausreiseverbot und Zwangsevakuierung

Die geplanten Absichten der NS-Führung waren längst keine Geheimnisse mehr. Die Gerüchteküche brodelte vor sich hin. An der Heimatfront wurden alle Maßnahmen eingeleitet, die zur „Endlösung“ führen sollten. Die letzten Hoffnungen der Juden schwanden. Greta wird in ihrer Wohnung vom SS-Sturmbannführer Dorn aufgesucht. Ihre geheime, sexuelle Affäre hat sich seit dem ersten Treffen intensiviert. Dorn gibt an, dass ihm nur eine Stunde für den Sex bleibt. Während er seine Uniform auszieht, unterrichtet er Greta wohlwissend über die neuesten Pläne der NS-Führung und der prekären Lage der Juden:

Dorn: *„Bei uns gehen Gerüchte um, dass Himmler eine Verordnung veranlassen wird. Nach der jede Ausreise von Juden endgültig verboten ist. Sag ihm, die Schlinge zieht sich zu. Und ich warne dich: "Rassenschande" ist ein Verbrechen! Es ist gefährlich einen Juden zum Freund zu haben. Wer jedenfalls was werden will. Was ist?“*

Greta: *„Du meinst gefährlicher als mit einem deutschen Mädchen ein Verhältnis zu haben? Wenn er Frau und Tochter hat? Hast du die Papiere?“*

Dorn: *„Ich brauch ein Passbild.“*⁹³

⁹¹ vgl. NS-Archiv, Dokumente zum Nationalsozialismus (Hrsg.): 20.1.1942: Das Wannsee-Protokoll, <http://www.ns-archiv.de/verfolgung/wannsee/wannsee-konferenz.php>, 20.06.2013

⁹² Bildungsinitiative „Das andere Leben“ (Hrsg.): Endlösung der Judenfrage, 2011, S. 8

⁹³ Kadelbach, Philipp/ Kolditz, Stefan: Unsere Mütter, unsere Väter – Eine andere Zeit, ZDF 2013, Blu-ray, Kapitel 6, ab 00:59:00

SS-Sturmbannführer Dorn ist durchaus ein Befürworter der Judenpolitik. Seine Anspielungen zum geplanten Ausreiseverbot der Juden werden sich bewahrheiten. Er sieht bereits das brutale Ende der „nichtarischen Rasse“ kommen. Seine Warnung an Greta dient jedoch nicht zum Schutz ihres jüdischen Freundes Viktor. Dorn betont, dass ihre Liebesbeziehung weiterhin als Rassenschande gilt. Wegen seiner persönlichen sexuellen Neigung zu Greta, drängt er auf die sofortige Ausreise Viktors. Dorn erpresst Greta mit seinem Machteinfluss, denn er allein wird ihre Musikkarriere im Deutschen Reich ermöglichen können. Die sexuelle Affäre hat sich so weit entwickelt, dass auch Greta ihn in der Hand hat. Folglich gehen beide einen Deal ein. Das Verhältnis wird weiterhin schweigend fortgeführt, wenn Viktor einen gefälschten Reisepass für die sichere Auswanderung erhält.

Der Krieg gegen die Sowjetunion wurde keineswegs nur wegen des angestrebten Lebensraums im Osten geführt. Neben der Eroberung der russischen Gebiete, sollte auch die Vernichtung des „jüdischen Bolschewismus“ vollendet werden. Da die Nationalsozialisten nach der Weltherrschaft strebten, genügte nicht ausschließlich die Vertreibung der europäischen Juden. Die Deportationen, die sich seit Beginn des Krieges ereigneten, waren nur eine Vorstufe zur völligen Vernichtung des „Weltjudentums“.⁹⁴

Am 23. Oktober 1941 verkündete Heinrich Himmler das Auswanderungsverbot für alle Juden im deutschen Einflussbereich. Demnach wurden Behördenpapiere für jüdische Ausreisewillige zu Gunsten der Vernichtungspläne verwehrt. Im gleichen Monat begannen die Massendeportationen deutscher Juden im Reichsgebiet. Bis zum 4. November 1941 wurden bereits 20.000 Juden ins polnische Łódź deportiert, wo eines der größten Ghettos entstand.⁹⁵ Die Ghettoisierung war zu diesem Zeitpunkt nichts Neues. Seit Kriegsausbruch waren Deportationen und Massenmorde in den militärisch besetzten Gebieten Süd- und Osteuropas gegenwärtig. Das begann 1939 im Polenfeldzug und wurde in den baltischen Ländern und bis hin zur Ukraine fortgeführt. In den überfüllten Ghettos starben täglich Juden in großer Zahl. Die Ursachen waren meist Unterernährung, körperliche Überanstrengung durch Zwangsarbeit, willkürliche Gewalt der Aufseher, eine fehlende medizinische Versorgung oder Infektionskrankheiten. Bis zur Wannseekonferenz hatten bereits speziell beauftragte Einsatzgruppen rund 900.000 Juden ermordet.⁹⁶ Die Massenmorde in Deutschland, Polen, Russland und in den eroberten Gebieten erhielten zuvor die Zustimmung Hitlers. Mit der Evakuierungsaktion sollten zunächst deutsche Juden in Durchgangsghettos getrieben und später von dort aus weit in den Osten

⁹⁴ vgl. Bildungsinitiative „Das andere Leben“ (Hrsg.): Endlösung der Judenfrage, 2011, S. 10

⁹⁵ vgl. Niedersächsisches Kulturstiftung, Bildungsinitiative „Das andere Leben“ (Hrsg.):

Wannseekonferenz, <http://www.das-andere-leben.de/wannsee.html>, 21.06.2013

⁹⁶ vgl. ebd.

transportiert werden. Insgesamt waren für die Deportationen elf Millionen Juden aus Europa und Nordafrika vorgesehen.⁹⁷

Von der Zwangsumsiedlung der deutschen Juden in speziell für sie errichtete Ghettos bleibt die Familie Goldstein gleichermaßen nicht verschont. Das erlassene Auswanderungsverbot raubte ihnen die letzten Hoffnungen. Niedergeschlagen packen die Eltern ihr Hab und Gut in Kisten und machen sich für die bevorstehende Deportation bereit. Als Viktor die Wohnung der Eltern betritt, berichtet er vom Ausbruch des Weltkrieges:

Viktor: *„Hitler hat Amerika den Krieg erklärt. Wenn er einen Krieg anfängt, dann richtig. Dass es ihm endgültig das Genick bricht.“*

Vater: *„Wir hätten nie die Thora lesen sollen, sondern die ihre Bibel. [...] Viktor, du hattest Recht.“*⁹⁸

Viktor bezieht sich auf die Rede Hitlers vom 30. Januar 1939, als er vor dem Deutschen Reichstag, im Falle eines Weltkrieges, die Vernichtung des Judentums ankündigte. Eine letzte Flucht über die amerikanische Botschaft ist mit der Kriegserklärung ausgeschlossen. Viktors Vater macht sich Vorwürfe, dass er dem jüdischen Glauben mehr verbunden war, als dem Christentum. Er muss jetzt eingestehen, dass der Krieg zur Vernichtung seiner Religion und seiner „Rasse“ geführt wird. Alle Deutungen hatte er zuvor verdrängt. Er schämt sich dafür, dass er seinem Sohn kein Vertrauen geschenkt hatte, der die Realität frühzeitig kommen sah. Im Anschluss des Gesprächs überreicht die Mutter Viktor die gefälschten Papiere, die Greta für ihn organisieren konnte. Unter dem Namen „Hans Müller“ kann Viktor Deutschland verlassen und ins nicht besetzte Südfrankreich flüchten. Er wird jedoch vom SS-Sturmbannführer Dorn an die Gestapo verraten. Auf dem Weg zum Bahnhof wird er schließlich festgenommen.

⁹⁷ vgl. Bildungsinitiative „Das andere Leben“ (Hrsg.): Endlösung der Judenfrage, 2011, S. 13

⁹⁸ Kadelbach, Philipp/ Kolditz, Stefan: Unsere Mütter, unsere Väter – Eine andere Zeit, ZDF 2013, Blu-ray, Kapitel 8, ab 01:13:15

6.5 Die Vernichtung des europäischen Judentums

„19. September 1941. In Kesselschlachten nehmen wir die Russen zu hunderten gefangen. Doch sie geben immer noch nicht auf. Kämpfen um jedes Haus. Die letzten Zuckungen eines Kolosses, der kurz davor steht zu fallen. Ich bin immer noch optimistisch, dass wir Weihnachten wieder zu Hause sein werden. Und doch, es ist ein anderer Krieg als ich dachte.“⁹⁹ – Wilhelm Winter

Das „Normale“ war im Krieg kaum wiederzufinden. Zu Beginn des Russlandfeldzuges wurden die deutschen Soldaten mit den abstoßenden Verbrechen der Rotarmisten konfrontiert. Später nahmen sie selbst an Massentötungen der zivilen Bevölkerung teil. Das Bild des einstigen „Befreiers“ löste sich rapide auf. Der Mythos von einer „sauberen“ Wehrmacht war und bleibt eine reine Fiktion. Sie waren Mitwisser und Mittäter und konnten sich aus dieser Situation nicht befreien. Im Endeffekt war die deutsche Wehrmacht das ausführende Werkzeug einer fanatischen Staatsführung zur Verwirklichung ihrer Ideologie. Dies bestätigte sich vor allem mit der „Endlösung der Judenfrage“. Sie war ein fester Bestandteil in der Kriegswelt der deutschen Soldaten. In vielen besetzten Gebieten nahmen sie an der systematischen Hinrichtungen der Juden teil. Bis auf wenige Ausnahmen galt die Wehrmacht als nicht störend im Prozess der radikalen Vernichtung.

Das Wissen war unter den deutschen Soldaten weit verbreitet. Zumindest ahnten sie, dass die Juden zielgerichtet umgebracht wurden. Die Kenntnisse der Wehrmachtsangehörigen setzten sich aus erlebten Ereignissen, passiver Kenntnisaufnahmen und Gerüchten zusammen. Welche Position die Vernichtung in der Soldatenwelt einnahm, ist nicht eindeutig bestimmbar. Im Gesamtmaterial der alliierten Abhörprotokolle sind Vernichtungsaktionen in etwa 0,2 Prozent der Soldatengespräche nachweisbar.¹⁰⁰ Diese geringe Zahl lässt darauf schließen, dass die Massenmorde im Referenzrahmen der Wehrmachtsoldaten keinen zentralen Teil einnahmen. Unabhängig davon, ob die Soldaten die Tötungen für richtig oder falsch deuteten. Obwohl sie häufiger in das Vernichtungsprojekt eingebunden waren, stand es nie im Zentrum ihrer Aufgaben. Für die „Judenaktionen“ waren hauptsächlich dafür ausgebildete Einsatzgruppen, Reserve-, Polizeibataillone und örtliche Hilfsgruppen verantwortlich. Ihre Arbeit fand in der Regel hinter der vorrückenden Front statt. Demnach war die Wehrmacht weniger mit der Massenvernichtung beschäftigt. Ihr Selbstbild als Kulturträger wurde dadurch nicht beschädigt. Die Ideologie des Nationalsozialismus hatte sich in viele Köpfe der Soldaten

⁹⁹ Kadelbach, Philipp/ Kolditz, Stefan: Unsere Mütter, unsere Väter – Eine andere Zeit, ZDF 2013, Blu-ray, Kapitel 5, ab 00:38:26

¹⁰⁰ vgl. Neitzel, Sönke/ Welzer, Harald: Soldaten, Frankfurt am Main, September 2012, S. 156

eingepägt. Moralische Bedenken waren weitgehend mit der Lösung des Judenproblems nicht verbunden. Es ging gewiss nicht mehr um die Anzweiflung der Massenmorde, sondern um deren Durchführung. Infolgedessen stand die Frage im Raum: *Welche Methode der Vernichtung ist am sinnvollsten und effektivsten?*

6.6 Massenerschießungen an der Ostfront

Der Ablauf der Tötungen brachte anfänglich Probleme und Schwierigkeiten mit sich. Im Verlauf des Krieges wurden die Exekutionen ständig korrigiert und optimiert. Ziel war es, möglichst viele Menschen in kürzester Zeit hinzurichten. Aus den ersten Erfahrungen entstand zügig eine Professionalisierung des Tötens. Die Vernichtungsmethoden wurden schnell weitergegeben und bei Erfolg standardisiert. Zu den häufigsten Methoden der Massenvernichtung gehörte das Erschießen. Die Erschießungsprozesse wurden nicht willkürlich durchgeführt, sondern höchst wirkungsvoll geplant. So wurde exemplarisch in den eroberten Gebieten die jüdische Bevölkerung an einem bestimmten Ort zusammengerufen, wo die angebliche Umsiedlung beginnen sollte. Unter ihnen befanden sich auch Frauen und Kinder. Nachdem sie eine bis mehrere Gruben ausgehoben hatten, stellten sie sich ordentlich in einer Reihe auf. Die Vordersten mussten sich mit dem Kopf zur Mitte in die Grube legen. Vom oberen Grubenrand erhielten sie dann einen Genickschuss durch Maschinenpistolenschützen. Anschließend legten sich die Nächsten auf die Toten drauf. Dann wurde der Prozess mit weiteren Genickschüssen fortgesetzt. So füllte sich die Grube mit jedem Schuss. Parallel reduzierte sich schrittweise die „Warteschlange“, die sich oftmals über einige Kilometer erstreckte. Für die Juden war es das Anstehen auf den Tod. An verschiedenen Stationen mussten sie ihre Koffer, Schmucksachen und Kleidung abgeben. Diese wurden an Volksdeutsche sowie an bedürftige Einwohner in der Umgebung verteilt. Das Ende der Schlange erreichten sie nur in Unterhose und Hemd. Die Toten wurden gelegentlich in der Grube mit Asche und Chlorkalk bestreut, um den nachträglichen Gestank der Verwesung einzugrenzen. Aus gesammelten Erfahrungen ließen die Peiniger meist noch wenige Juden am Leben. Diese mussten nach den Massenerschießungen die Gruben bis auf einen Spalt wieder mit Erde bedecken. Die Opfer, die nicht an den Folgen des Schusses starben, hatte man somit lebendig begraben. Anschließend wurden die Übriggebliebenen in den letzten Löchern hingerichtet. Während des gesamten Tötungsprozesses wurden die Schützen wegen „Überanstrengung“ des Öfteren ausgetauscht.¹⁰¹ Dies ist ein geringer Hinweis darauf, dass die Exekutionen im Akkord erfolgten. Die Massentötungen waren im Ablauf bestens

¹⁰¹ vgl. Neitzel, Sönke/ Welzer, Harald: Soldaten, Frankfurt am Main, September 2012, S. 158 ff.

organisiert. Von der Art der Erschießung, über die Entkleidung, bis hin zur abschließenden Beseitigung wurde nichts dem Zufall überlassen.

Wie routiniert die deutschen SS-Truppen, Sicherheitsdienste und die Sonderkommandos die Erschießungen durchführten, zeigte der Massenmord an der ukrainischen Schlucht Babij Jar im Jahr 1941. Am 29. und 30. September wurden bei Kiew innerhalb von 36 Stunden 33.771 Juden durch Feuerwaffen getötet.¹⁰² Es war die größte einzelne Mordaktion, die während des Russlandfeldzuges von Deutschen verübt worden ist. Die Massenexekution steht symbolisch für den Eroberungs- und Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion. Über die Erschießungen berichten heute noch Täter und Opfer, die das Massaker überlebt haben. Über den Ablauf sprach Kurt Werner. Der Angehörige des Einsatzkommandos erlebte den Prozess im unteren Teil der Mulde:

*„Es war sandiges Gelände. Die Schlucht war ca. 10 Meter tief, etwa 400 Meter lang, oben etwa 80 Meter breit und unten etwa 10 Meter breit. [...] Mir ist heute noch in Erinnerung, in welches Entsetzen die Juden kamen, die oben am Grubenrand zum ersten Mal auf die Leichen in der Grube hinuntersehen konnten. Viele Juden haben vor Schreck laut aufgeschrien. Man kann sich gar nicht vorstellen, welche Nervenkraft es kostete, da unten diese schmutzige Arbeit auszuführen [...].“*¹⁰³

Den Genickschuss haben gewöhnlich die SS-Truppen abgegeben. Doch bei der Tötungsaktion waren ebenfalls deutsche Wehrmachtsoldaten mit eingebunden. Zwar wurde ihre Beteiligung nicht in Akten dokumentiert, doch eine gesamte Vertuschung gelang nicht. Undichte Stellen brachen das Schweigen. Schon im Frühjahr 1942 notierte der jüdische Romanist Viktor Klemperer in seinem Tagebuch:

*„Eva (seine Frau) wurde an der Tramhaltestelle vom Zimmermann Lange [...] angesprochen [...] Er ist als Fahrer bei der Polizeitruppe [...] in Rußland gewesen. Grauenhafte Massenmorde an Juden in Kiew.“*¹⁰⁴

Trotz seiner Isolation in Dresden, erreichten ihn die Nachrichten aus Osteuropa. So war es auch nicht verwunderlich, dass im Oktober 1941 der Begriff „Babij Jar“ unter den Wehrmachtsoffizieren in Frankreich gleichermaßen verbreitet war.

Die Massenerschießung war noch vor dem Gaseinsatz in Konzentrationslagern die gängigste Vernichtungsmethode. Erst später erwiesen sich die Gruben als nicht

¹⁰² vgl. Wette, Wolfram: ZEIT Online „Schießen müsst ihr!“, http://www.zeit.de/2001/48/Schiessen_muesst_ihr_/seite-3, 22.11.2001

¹⁰³ ebd.

¹⁰⁴ Braese, Stephan: Juristischer und literarischer Diskurs in der Auseinandersetzung mit den NS-Massenverbrechen, Göttingen 2004, S. 73

zweckmäßig. Sie waren zu klein, um die Masse der Toten zu vergraben. Beweise der Tötungsaktionen konnten somit nicht mehr beseitigt werden. In den russischen Wäldern und Sumpfgebieten entdeckt auch Friedhelm im September 1941 ein Massengrab, das nach einer Exekution von jüdischen Bewohnern in Smolensk entstand. Während er versucht die barbarischen Erlebnisse des Krieges zu verarbeiten, tritt er in ein verschüttetes Blutbad, auf das sich bereits die Fliegen gestürzt haben. Die Fliegen stehen symbolisch für den Untergang der europäischen Gesellschaft und für die Ausrottung der Menschheit. *„Die eigentlichen Gewinner des Krieges sind die Fliegen. Wir mästen sie mit unserem Fleisch.“*¹⁰⁵, so umschreibt es auch Wilhelm, der mit dem Andauern des Krieges nach dem eigentlichen Sinn in allem verzweifelt sucht.

6.7 Nationale Hilfsmannschaften

Nicht selten waren an den Exekutionen auch Hilfsmannschaften aus den jeweiligen Ländern beteiligt. Während das Kommando die Deutschen übernahmen, hatten Einheimische die Tötungen persönlich übernommen. Abhörprotokolle und staatsanwaltliche Ermittlungen bestätigen die extremsten Brutalitäten der ansässigen Hilfsmannschaften. Von einer Entladung der „Volkswut“ sprachen gleichermaßen deutsche Kriegsgefangene in den alliierten Vernehmungszentren. Heinrich Kittel, der 1944 Verteidigungskommandant in Krakau war, beschrieb seine Erfahrungen mit der lettischen Hilfsmannschaft wie folgt:

*„[...] Die Deutschen haben die große Zeremonie gemacht, und die kleine Zeremonie haben die Letten gemacht. [...] Das waren alles Juden, die wurden also von Landgemeinden hereingeführt. Letten mit der Armbinde – da wurden die Juden hereingeführt, die wurden dann ausgeplündert, war eine maßlose Erbitterung gegen die Juden in Dünaburg, also hat sich da einfach die Volkswut entladen.“*¹⁰⁶

Weitere Erzählungen handelten beispielsweise von National-Tschechen, die in der Tschechoslowakei die schwachen und alten sowie zusammengebrochenen Juden zur Erschießung wieder aufrecht hinstellten. Gelegentlich haben die Mittäter für ihre Arbeit wenige Mark, Verpflegung oder Zigaretten erhalten.¹⁰⁷

Mit der ukrainischen Hilfspolizei wird auch Wilhelms Einheit in der russischen Stadt Smolensk konfrontiert. Von hier sind es nur noch 500 km bis nach Moskau. Während

¹⁰⁵ Kadelbach, Philipp/ Kolditz, Stefan: Unsere Mütter, unsere Väter – Ein anderer Krieg, ZDF 2013, Blu-ray, Kapitel 3, ab 00:21:30

¹⁰⁶ Neitzel, Sönke/ Welzer, Harald: Soldaten, Frankfurt am Main, September 2012, S. 153

¹⁰⁷ vgl. ebd. S. 174

einer angeblichen Säuberungsaktion gegen Partisanen, bewachen Friedhelm und Kamerad Koch die Eingänge eines Häuserblocks. Beide haben die dringliche Anweisung erhalten, niemanden passieren zu lassen. Als der deutsche Sicherheitsdienst mit Besatzungswagen angefahren kommt, werden sie von einem kleinen Trupp ukrainischer Männer begleitet. Der Mob stürmt die Häuser der russischen Zivilisten. Mit Knüppeln und Schlägern treiben sie die Bewohner radikal auf die Straße. Wie angewurzelt beobachten Friedhelm und Koch den brutalen Einsatz des Sicherheitsdienstes. Sie sind schockiert darüber, dass sich unter den Opfern auch Frauen und Kinder befinden, die in keinsten Weise bei der Räumungsaktion verschont werden. Als ein junges Mädchen, zehn bis elf Jahre alt, aus der chaotischen Menge versucht zu entfliehen, wird sie von einem Ukrainer wieder rabiatisch aufgegriffen. Nun bleiben Friedhelm und Koch nicht länger untätig. Auf Russisch versucht Friedhelm den Hilfspolizisten zu bedrängen, während Koch mit dem Gewehr im Anschlag simultan auf ihn zielt. Im selben Moment stößt Wilhelm als Leutnant dazu. Empört über den Einsatz, befiehlt er dem Ukrainer das Mädchen laufen zu lassen. Gleichzeitig kommt der SS-Sturmbannführer Hiemer herbei spaziert. Mit einem schlichten Handzeichen ordnet er dem Hilfspolizisten an, das Mädchen loszulassen. Eingeschüchtert und orientierungslos bleibt sie auf der Stelle stehen. Im Anschluss begrüßen sich Wilhelm und Hiemer mit dem Hitlergruß:

Wilhelm: *„Herr Sturmbannführer.“*

Hiemer: *„Herr Leutnant. Das Mädel gehört dem Sicherheitsdienst.“*

Wilhelm: *„Das Mädchen untersteht wie alle Zivilisten im Kampfgebiet der Wehrmacht.“*

Hiemer: *„Das ist keine Zivilistin, das ist eine Jüdin! Befehl ist Befehl.“*

Wilhelm: *„Und ihre Befehle lauten einen ukrainischen Mob anzuführen? Wie ehrenvoll für einen deutschen Offizier. (zu Friedhelm) Das Mädchen bleibt in Ihrer Verantwortung, bis sich die Sache geregelt hat.“*

Friedhelm: *„Zu Befehl!“*

Hiemer: *„Wie Sie wünschen, Herr Leutnant.“*

Wilhelm: *„Herr Sturmbannführer.“*¹⁰⁸

Nach der Verabschiedung kehrt Wilhelm dem SS-Sturmbannführer den Rücken zu und verlässt den Tatort. Unbeeindruckt bietet Hiemer dem russischen Mädchen eine Süßigkeit an. Als sie das Angebot annimmt, greift er das Mädchen von hinten am Nacken und erschießt sie mit seiner Pistole per Genickschuss. Das Mädchen ist sofort tot.

¹⁰⁸ Kadelbach, Philipp/ Kolditz, Stefan: Unsere Mütter, unsere Väter – Eine andere Zeit, ZDF 2013, Blu-ray, Kapitel 5, ab 00:41:26

Fassungslos starren Wilhelm, Friedhelm und Koch den blutüberströmten SS-Sturmbannführer an.

6.8 Das Töten von Frauen und Kindern

Wenngleich die Ermordungen von Juden zum Alltäglichen geworden waren, blieb das Töten von Frauen, insbesondere der hübschen Frauen und Kinder problematisch. Tatsächlich wurde der Befehl zum Erschießen von Kindern gelegentlich nicht befolgt. Desweiteren erwies sich die technische Umsetzung der Tötung als nicht schnell genug. Die Schilderungen der Kinderexekutionen konnten kaum durch andere Perversion übertroffen werden. Nach Augenzeugenberichten wurden die Kinder oftmals persönlich von SS-Offizieren ermordet, weil die Kinder nicht immer gleich tot gewesen wären. Beschreibungen zufolge hatte man die Kinder am Schopf oder Nacken genommen, hochgehalten und mit der Pistole ins Genick geschossen. Diese Methode versprach angeblich die größte Sicherheit, dass auch bis zu Dreijährige gleich tot waren. Anschließend wurden sie wie alle anderen in die Gruben geworfen.¹⁰⁹

Egal wie hübsch und attraktiv eine jüdische Frau gewesen war, vor der Hinrichtung konnte auch ihre gesamte Schönheit sie nicht retten. In vielen Fällen mussten sie vor der Ermordung mehr leiden als andere. Häufig waren sie Zwangsarbeiterinnen in Kasernen oder beteiligten sich am Straßenbau. Die gutaussehenden Frauen wurden weitgehend von deutschen Soldaten vergewaltigt, um die sexuellen Bedürfnisse auch im Krieg zu befriedigen. Die weiblichen Opfer glaubten gelegentlich daher vom Tod verschont zu bleiben. Doch auch an der Front galt das Verhältnis zu einer Jüdin als „Rassenschande“. Soldaten, die sich beim Sex mit ihnen erwischen ließen, mussten mit harten Konsequenzen rechnen. Daher wurden für gewöhnlich die Jüdinnen nach dem Geschlechtsverkehr erschossen, damit sie keine Belastung für die deutschen Soldaten darstellen konnten. Der Krieg bot den Soldaten Gelegenheiten, die im sozial kontrollierten Leben nicht möglich gewesen wären. Die Tatsache, dass die Frauen sowieso getötet werden, ließen Möglichkeiten zu, die unter anderen Umständen nicht umsetzbar waren. Dazu gehörte der sexuelle Missbrauch. Damit Frauen und Kinder kein Mitleid erregten, sollten die Tötungen nach Himmlers Anweisungen aus dem Frühjahr 1942 in Gaswagen erfolgen. Somit konnten verheiratete Soldaten und Familienväter die Erschießungen umgehen. In der Regel wurde der Gebrauch von Schusswaffen doch bevorzugt, anstatt leblose Körper aus den Gaswagen zu entladen. Trotzdem war eine Verschonung der jüdischen Bevölkerung während des Russlandfeldzuges kaum erkennbar. Die deutschen

¹⁰⁹ vgl. Neitzel, Sönke/ Welzer, Harald: Soldaten, Frankfurt am Main, September 2012, S. 177

Eroberer waren nicht besser als die Russen zuvor. Nicht weniger räucherten sie ganze Orte aus oder nagelten Kinder an Wände.¹¹⁰

Die Kaltblütigkeit der deutschen Soldaten wird im Film nochmals hervorgehoben. Im späteren Verlauf trifft Wilhelm den SS-Sturmabführer Hiemer im Feldlager wieder. Daraufhin erklärt der SS-Offizier trocken die Notwendigkeit seines Handelns:

*„Tschuldigung wegen der Schweinerei vorhin. War nicht nötig gewesen. Aber das jüdische Blut ist so tückisch, das spritzt überall hin. Unberechenbar! Deswegen sind die Juden so gefährlich.“*¹¹¹

6.9 Psychische Belastungen und Ängste

Im Krieg wurden Hemmschwellen überschritten und persönliche Zweifel unterdrückt. Die Überzeugung des Nationalsozialismus integrierte die Aufgabe des normalen Tötens. Die Zeit des Eingewöhnens war erfahrungsgemäß nicht lang. Der deutsche Leutnant Priebe schilderte im Kriegsgefängnis die Geschichten, die sein Vater mit SS-Soldaten erlebte. Nach seinen Erzählungen hat mal einer gesagt, *„er wusste nicht, was er machen sollte, wenn alle Juden tot sind, er hätte sich so daran gewöhnt, er könnte gar nicht mehr anders“*.¹¹²

In der Tat wurde die Judenverfolgung in den meisten Fällen für „richtig“ empfunden. Nur die „schlechte“ Umsetzung erhielt hin und wieder starke Kritik. Die Massenvernichtungen wurden den deutschen Soldaten auf Dauer zur psychischen Belastung. Zumal die Tötungen zeitweise wie am laufenden Band abliefen. Teilweise wurde über Tage und Wochen nichts anderes gemacht. Viele Männer haben unter diesen Einsätzen gelitten. Um die Tötungen erträglicher zu machen, wurde oftmals Schnaps verteilt. Mitunter Kapitulierten ihre Nerven, was eine Rückversetzung in die Heimat zufolge hatte. Was heute so paradox klingt, entsprach der Realität. Der Standartenführer Paul Blobel, der in einem Prozess zu den Massenexekutionen in Babij Jar aussagen musste, äußerte sein Mitleid für die deutschen Soldaten:

Frage: *„Sie wollen damit sagen, daß sie sich schnell damit abfanden, mit dem, was sie erwartete?“*

Blobel: *„Das war also so bei denen, da galt ein Menschenleben nichts gewissermaßen...Sie wussten, was ihnen bevorstand, das ist ihnen*

¹¹⁰ vgl. Neitzel, Sönke/ Welzer, Harald: Soldaten, Frankfurt am Main, September 2012, S. 182

¹¹¹ Kadelbach, Philipp/ Kolditz, Stefan: Unsere Mütter, unsere Väter – Eine andere Zeit, ZDF 2013, Blu-ray, Kapitel 5, ab 00:46:25

¹¹² Neitzel, Sönke/ Welzer, Harald: Soldaten, Frankfurt am Main, September 2012, S. 170

eröffnet worden und sie haben sich in ihr Schicksal gefügt. Und das ist die Eigentümlichkeit dieser Menschen da im Osten.“

Frage: *„Und wurde die Aufgabe dadurch, daß sie keinen Widerstand leisteten, für Sie leichter?“*

Blobel: *„Ja, auf jeden Fall...Haben die Wachmannschaften mit irgendwelchen Widerständen dort im Sokal nichts zu tun gehabt. Das ist alles sehr ruhig verlaufen, es nahm nicht viel Zeit in Anspruch. Ich muss sagen, daß unsere Männer, die daran teilgenommen haben, mehr mit ihren Nerven runter waren, als diejenigen, die dort erschossen werden mussten.“*

Frage: *„Mit anderen Worten, Sie zeigten mehr Mitleid für ihre Männer, die die Opfer erschießen mussten, als für die Opfer selbst?“*

Blobel: *„Ja, also unsere Schützen mussten betreut werden.“*¹¹³

Schwierigkeiten bei Massenerschießungen gab es häufiger. Später wurden Frontsoldaten für die Erschießungsaktionen herbei gerufen. Aufgrund ihrer Gewalterfahrung an der Front wurde vermutet, dass sie die Exekutionen besser verkrafteten als andere. Aber auch diese Männer zeigten Schwächen, besonders bei der Hinrichtung von Frauen und Kindern. Es darf aber nicht davon ausgegangen werden, dass in jedem deutschen Soldaten ein skrupelloser Mörder steckte und jeder überzeugte „Judenhasser“ die Vernichtungsaktionen unterstützte. Zwar bestand der Referenzrahmen der Judenvernichtung aus Antisemitismus, Zustimmung zur Vernichtung, Einsatz von Gewalt und Schauder vor der Ausführung. Trotzdem wurde die Art und Weise des Vernichtungsprojektes durchaus auch als erschütternd und schämend empfunden.¹¹⁴

Nach einer Offiziersbesprechung im deutschen Feldlager, bittet Hauptmann Feigl Wilhelm um ein Gespräch unter vier Augen. Feigl ermahnt den jungen Hauptmann für sein provozierendes Auftreten gegenüber dem SS-Sturmbannführer:

Hauptmann: *„Leutnant Winter, auf ein Wort! Sind Sie wahnsinnig, ein Sturmbannführer des Sicherheitsdienstes?“*

Wilhelm: *„Er hat vor meinen Augen ein Kind exekutiert.“*

Hauptmann: *„Wo der Jude ist, ist der Partisan. Wir führen einen Krieg!“*

Wilhelm: *„Aber das ist doch kein Krieg!“*

Hauptmann: *„Doch, ein Neuer! Im Namen des Führers.“*

Wilhelm: *„Wenn wir den verlieren, dann wird uns nicht mal Gott retten. Und ganz sicherlich nicht der Führer.“* (kurzes Schweigen)

¹¹³ Braese, Stephan: Juristischer und literarischer Diskurs in der Auseinandersetzung mit den NS-Massenverbrechen, Göttingen 2004, S. 73 f.

¹¹⁴ vgl. Neitzel, Sönke/ Welzer, Harald: Soldaten, Frankfurt am Main, September 2012, S. 171

Hauptmann: „Dann dürfen wir ihn unter keinen Umständen verlieren. [...] Wilhelm, wir sollten uns von der Welt verabschieden, wie wir sie kennen.“¹¹⁵

Wilhelm äußert ganz klar seine Zweifel an der Führung des Krieges. Die Misshandlungen der zivilen Bevölkerung sprengen endgültig seine Vorstellungen vom „sauberen“ Krieg. Wenngleich die deutschen Truppen immer näher an Moskau heranrücken, ist für ihn die Schlacht um Europa noch nicht gewonnen. Desweiteren will er sich als Mitglied der deutschen Wehrmacht nicht mit dem Sicherheitsdienst identifizieren lassen. Wilhelm wagt einen Blick in die Zukunft und befürchtet das Schrecklichste, wenn dieser Krieg nicht von den Deutschen gewonnen wird. Hauptmann Feigl verharmlost die Erschießungsaktion des SS-Sturmbannführers. „Es sei in diesem geführten Krieg normal“. Dabei geht er auf die Partisanenangriffe ein, die zahlreiche Opfer auf der deutschen Seite brachten. Feigl hat sich bereits mit der „neuen Welt“ abgefunden, obwohl er selbst das Bevorstehende fürchtet. Er weist Wilhelm erneut zurecht, dass der Krieg daher unbedingt gewonnen werden muss.

Diese Erkenntnisse entstanden nicht minder aus der Angst vor Rache. Die Deutschen Verbrechen schienen eine Einladung zur späteren Vergeltung zu werden. Besonders die Briten und Amerikaner standen unter dem Einfluss zahlreicher Juden. Sie schlugen bekanntlich später als Siegermächte zurück. Gleichzeitig wurde vereinzelt Befürchtet, dass nachfolgende deutsche Generationen die Massenmorde nicht akzeptieren würden und darunter zu leiden hätten. Eine Vertuschung der Massenhinrichtungen war kaum zu bewältigen. Zu weit haben die Deutschen den Bogen gespannt. Ihre „Nachlässigkeit“ in der Ausführung ließ zahlreiche Augenzeugen zu, die später eine Last darstellten. Die Blutbäder lockten mehrere Bewohner aus der Umgebung an, die oftmals nur wenige Meter entfernt die Erschießungen beobachteten. Aus der Teilnahme und dem Zusehen der zivilen Bevölkerung sowie aus dem gelegentlichen Fotografieren entstand eine ungewöhnliche Form des „Exekutionstourismus“. Weitere belastende Beweismaterialien waren Verwesungsgerüche und giftige Flüssigkeiten, die an die Oberflächen der Massengräber traten. Für die systematische Spurenbeseitigung wurde die „Sonderaktion 1005“ im Jahr 1942 ins Leben gerufen. Diese Enderdungsaktion beinhaltete das Ausgraben der jüdischen Leichen, die vorwiegend in den polnischen und ukrainischen Massengräbern verscharrt wurden. Nach der Verbrennung der Körper wurden die Knochenreste mit speziell dafür konstruierten Geräten zermahlt und anschließend in den umliegenden Wäldern verstreut.¹¹⁶ Die Operation leitete der schon oben erwähnte SS-

¹¹⁵ Kadelbach, Philipp/ Kolditz, Stefan: Unsere Mütter, unsere Väter – Eine andere Zeit, ZDF 2013, Blu-ray, Kapitel 5, ab 00:44:38

¹¹⁶ vgl. Neitzel, Sönke/ Welzer, Harald: Soldaten, Frankfurt am Main, September 2012, S. 175

Standartenführer Paul Blobel. Einheiten des Sicherheitsdienstes und der Ordnungspolizei unterstützten die „Leichenkommandos“ bei der Exhumierung. Zusätzlich wurden Zwangsarbeiter eingesetzt. Das Vertuschungsprojekt scheiterte letztendlich mit der militärischen Gegenoffensive der Roten Armee. Blobel wurde nach Kriegsende von einem Militärgericht zum Tode verurteilt.

Die genaue Zahl der getöteten Menschen im Russlandfeldzug lässt sich heute nicht mehr bestimmen. Nur aus Berichten, die regelmäßig ins Hauptquartier der Gestapo nach Berlin geschickt wurden, können ungefähre Schätzungen gemacht werden. Etwa 700.000 jüdische Männer, Frauen und Kinder wurden von Einsatztruppen getötet. Die Opferzahl ist weit höher, wenn die Nichtjuden mit eingeschlossen werden. Hier werden mehr als eine Millionen Menschen geschätzt.¹¹⁷

6.10 Der Unterschied zwischen Wehrmacht und Waffen-SS

Der Arbeitsbereich der deutschen Wehrmachtsoldaten beschränkte sich nicht nur auf die Kampfhandlungen direkt an der Front. Berichte wie aus Babij Jar zeigen, dass die Wehrmacht in der Tat einen wesentlichen Anteil an den Verbrechen der Nationalsozialisten hatte. Der komplette Russlandfeldzug war ein Vernichtungskrieg. Er begann mit deutschen Soldaten als Befreier und endete im Blutbad eines zerstörten Europas. Ein „Fair Play“ gab es nicht, soweit man überhaupt von einer Fairness im Krieg sprechen kann. Dennoch versuchte die Wehrmacht eine weiße Weste zu bewahren. Im Hinblick auf die Waffen-SS entstand gewiss die Legende einer „sauberen“ Wehrmacht. Schon zu Beginn des Überfalls auf die Sowjetunion hatte die Waffen-SS einen umstrittenen Ruf. Es war bekannt, dass sie in zahlreichen Kriegsverbrechen die Ausführung übernahm und nicht auf den Kampf an der Front reduziert werden konnte. Ihre Mitglieder hatten einen befremdlichen Charakter. Doch was unterschied die deutsche Wehrmacht von der Waffen-SS?

Es ist kein Geheimnis, dass die Rivalität zwischen der Wehrmacht und der Waffen-SS extrem groß war. Die SS hatte zunächst keine außerordentliche militärische Bedeutung. Erst nach dem Ausbruch des Krieges entwickelte sie sich zur Konkurrenz. Die Bezeichnung „Waffen-SS“ entstand im Jahr 1939 nach dem deutschen Überfall in Polen. Die Gründung der neuen „Armee“ folgte aus der Zusammenschließung der Schutzstaffel, den Totenkopfverbänden sowie den bewaffneten Wachmannschaften der Konzentrationslager. Die Organisation zählte bereits im Sommer 1939 rund 40.000 freiwillige Mitglieder, die dem direkten Befehl des SS-Reichsführers Heinrich Himmler

¹¹⁷ vgl. Braese, Stephan: Juristischer und literarischer Diskurs in der Auseinandersetzung mit den NS-Massenverbrechen, Göttingen 2004, S. 72

unterstellt waren.¹¹⁸ In kürzester Zeit sollte die Waffen-SS zu einer Elitetruppe aufblühen. Die Beziehung zu den Heeressoldaten war besonders angespannt. Die Wehrmacht blickte verachtend auf die neue militärische Formatierung herab. Allein die wenigen Kriegserfahrungen an der Front lösten eine Nichtakzeptanz in ihnen aus. Die militärischen Leistungen und die mangelnde Professionalität der Kriegsführung wurden regelmäßig kritisiert. Dennoch etablierte sich die Waffen-SS im Verlauf des Krieges. Die Mannschaftsstärke wuchs rapide an. Im Herbst 1944 erreichte sie ihren Höchststand mit 900.000 Mann.¹¹⁹ Die zunehmende Aufrüstung veränderte auch die Struktur der Waffen-SS. Seit 1940 war sie organisatorisch eigenständig und nur in der taktischen und operativen Kriegsführung der Wehrmacht unterstellt.

Die Männer der SS wurden nicht wie andere Soldaten betrachtet. Dass die Wahrnehmung eine andere war, akzentuierte das äußere Erscheinungsbild. Die Waffen-SS erhielt neuartige Uniformen, die mit Fleckmustern ausgestattet waren und noch heute in dieser Form gebräuchlich sind. Durch die aufgenähten SS-Runen war jedes Mitglied erkennbar und grenzte sich gleich vom üblichen Heer ab. Desweiteren trugen sie eine Blutgruppentätowierung unter dem linken Oberarm. Die Rivalität steigerte sich insbesondere durch die bevorzugte Behandlung. Himmlers Elitetrupp wurde mit modernen Waffen, mobilen Fahrzeugen, besserer Verpflegung und schnellen Karrieresprüngen verwöhnt. Bis zum Ende des Krieges waren sie personell und materiell bestens ausgestattet.

Die SS-Mitglieder hielten sich für „politische Soldaten“, die wegen ihres unermüdlichen Kampfgeistes und der verlangten Opferbereitschaft einen fürchtenden Ruf genossen. Ihr kriegertischer Fanatismus lässt sich offenbar mit dem Kampf bis in den Tod beschreiben. Eine Kapitulation galt anscheinend als Unehrenhaft. Wenn Himmlers Aufforderungen umgesetzt worden wären, dann hätte es keinen „*gefangenen SS-Mann*“ geben dürfen, denn sie stünden „*als Wächter der Ehre, als Wächter der Kampfkraft der Division*“.¹²⁰

So wurden SS-Soldaten hin und wieder von Offizieren mit gezogener Pistole vorangetrieben. Die durch die NS-Propaganda gepredigte „fanatische“ und „opferwillige“ Kampfbereitschaft wurde von den SS-Soldaten gewiss in die Realität umgesetzt. Selbstverständlich muss immer wieder betont werden, dass ebenso die Wehrmacht an zivilen Verbrechen beteiligt war. Härte, Gewalt und überzeugender Antisemitismus waren hier genauso vertreten. Dazu waren ihre Aufgaben zu sehr verstrickt, um etwas anderes zu behaupten. Unterschiedliche Meinungen über die Vorgehensweise der Waffen-SS gibt

¹¹⁸ vgl. Deutsches Historisches Museum (Hrsg.): Die Waffen-SS, <http://www.dhm.de/lemo/html/wk2/kriegsverlauf/waffenss/>, 25.06.2013

¹¹⁹ vgl. ebd.

¹²⁰ Neitzel, Sönke/ Welzer, Harald: Soldaten, Frankfurt am Main, September 2012, S. 370

es auch in Wilhelms Einheit. Im Feldlager diskutieren die Männer beispielsweise über den Sinn der barbarischen Hinrichtung des jungen Mädchens:

- Koch: *„Sie war höchstens elf.“*
Schneider: *„Es geht um die Reinheit unserer Rasse. Die Juden verderben das Blut der Deutschen.“*
Koch: *„Halt die Fresse, Schneider!“*
Schneider: *„Steht schon in 'Mein Kampf'.“*
Friedhelm: *„Du kannst lesen?“*
Bartel: *„Verteidigen unser Vaterland.“*
Dorgerloh: *„Wat denkst du, machen die da drüben? Genau dit gleiche.“*¹²¹

Im Juli 1941 kamen im Unternehmen „Barbarossa“ in allen Heeresdivisionen militärische Verbrechen vor. Die deutsche Wehrmacht und Waffen-SS konnten gemeinsam im Kampf gegen die Rote Armee den Ausbruch der Gewalt nicht eingrenzen. Das Töten von Zivilisten und Gefangenen galt in dieser Phase des Krieges als normal. Dort hob sich keine SS-Division durch ihr inhumanes Auftreten besonders hervor.¹²² Die tägliche Konfrontation mit dem Tod nagte an den Nerven der Soldaten. Auch Wilhelms Einheit ist von den erlebten Ereignissen im Krieg gezeichnet. Der Blitzkrieg gegen Russland ist gescheitert. Im Herbst 1941 sind sie immer noch 100 km von Moskau entfernt. Nach heftigen Regenfällen kommen sie nur schleppend voran. Orientierungslos durchqueren sie die russischen Wälder und Sümpfe. In Moschaiks werden sie von ortskundigen Bauern zum nächsten Ziel gelotst. Der Weg entpuppt sich allerdings als Minenfeld. Bereits nach wenigen Metern verlieren sie Kamerad Koch durch eine Minendetonation. Die steigenden Verluste entmutigen die Soldaten. Gleichzeitig durchbrechen sie aber ihre persönliche Hemmschwelle:

- Wilhelm: *„Es ist hier der ganze Sumpf vermint. Wir müssen zurück und die Pioniere vorschicken.“*
Bertok: *„Herr Leutnant, das bedeutet, wir bleiben hier stecken. Meine Männer sind jetzt schon zermürbt. Es sind keine Vorbereitungen für den Winter getroffen. Wenn wir in sechs Wochen nicht in Moskau sind, dann erfrieren wir hier.“*

¹²¹ Kadelbach, Philipp/ Kolditz, Stefan: Unsere Mütter, unsere Väter – Eine andere Zeit, ZDF 2013, Blu-ray, Kapitel 5, ab 00: 00:45:43

¹²² vgl. Neitzel, Sönke/ Welzer, Harald: Soldaten, Frankfurt am Main, September 2012, S. 381

Wilhelm: *„Ohne Pioniere werden wir hier sicher einen Drittel der Männer verlieren.“*

Friedhelm: *„Es müssen nicht unsere sein.“*¹²³

Mit einem kurzen Kopfnicken deutet Friedhelm auf die fünf russischen Bauern, die zuvor den Trupp durch das Minenfeld schicken wollten. Es ist nicht sicher, ob die Männer im Auftrag einer Partisanengruppe handelten oder genauso ahnungslos waren. Um das eigene Leben jedoch nicht zu riskieren, treiben die deutschen Soldaten die Bauern durch die Gefahrenzone. Dieses Verhalten der Wehrmachtsmitglieder verdeutlicht, dass auch in ihrem Umfeld der Scham vor Verbrechen an die Zivilbevölkerung im Krieg verloren ging. Nicht selten wurden Kriegsgefangene oder Rinderherden zur Räumung von Minen missbraucht. Die Verzweiflung und Kriegsmüdigkeit lässt einen ehemaligen Pazifisten wie Friedhelm zum eiskalten Mörder werden (an Wilhelm):

*„Erinnerst du dich noch an unseren letzten Abend in Berlin? Wir fünf. Ich hatte Recht. Der Krieg wird nur das Schlechteste in uns zum Vorschein bringen.“*¹²⁴

Bis zur Kapitulation Deutschlands waren die meisten SS-Soldaten vom Endsieg überzeugt. Der Glaube an Hitler und am System war bei ihnen stark verwurzelt. Sie übten kaum Kritik an den Verbrechen der Wehrmacht. Was umgekehrt jedoch oftmals der Fall war. Zusammenfassend unterschied sich die Waffen-SS von der Wehrmacht in der personellen Struktur, im äußeren Erscheinungsbild, im vorgeschriebenen Referenzrahmen und im Gebrauch von extremer Gewalt.

¹²³ Kadelbach, Philipp/ Kolditz, Stefan: Unsere Mütter, unsere Väter – Eine andere Zeit, ZDF 2013, Blu-ray, Kapitel 7, ab 01:05:41

¹²⁴ ebd. Kapitel 7, ab 01:07:04

7 Die Gewalt im Zweiten Weltkrieg

7.1 Die Gewalt im Menschen

Über Jahrhunderte hinweg wurden Kriege geführt, die sich in ihrer Ausübung von Gewalt erheblich unterschieden. Das Verständnis für Kriegsverbrechen hat sich im Laufe der Zeit gewandelt. Was keineswegs bedeutet, dass es Kampfhandlungen ohne nachweisliche Regeln gab. So hatten auch die deutschen Soldaten im Zweiten Weltkrieg klare Vorstellungen davon, wo die Grenzen der Gewaltausübungen lagen. Dass diese mehrheitlich überschritten wurden, ist kein Geheimnis und unbestreitbar. Die Erfahrungen der Extreme führten eine gravierende Veränderung des eigenen Gewaltgebrauchs mit sich. Die Konfrontation mit getöteten Kameraden, Männern, Frauen und Kindern sorgte regelrecht für eine Brutalisierung der beteiligten Soldaten. Erstaunlicherweise bedurfte es oftmals keine Zeit der Eingewöhnung oder gar ein ideologisches Verlangen bis das zügellose Durchgreifen spontan abrufbar war.

Trotzdem wird bis heute unverändert nach Erklärungen gesucht, die die grausamen Verbrechen der deutschen Wehrmacht an die jüdische und zivile Bevölkerung rechtfertigen. Obwohl diese Formulierung etwas gewagt ist, geht es hierbei nicht um das Ablegen der eigenen Schuld, sondern vielmehr um die Erkenntnis, warum Soldaten ihren Handlungsspielraum erweiterten.

Dass der Krieg in allen Beteiligten nur das Schlimmste hervorrufen wird, prophezeit Friedhelm Winter bereits vor seinem ersten Fronteinsatz im Russlandfeldzug. Er ist Literaturliebhaber und ein Sprachtalent. Sein Verständnis für den Krieg im Osten hält sich in Grenzen. Es ist daher zu bezweifeln, dass seine Voraussagungen auf ihn persönlich zutreffen werden. Doch er ist, so wie es in der Realität definitiv kein Einzelfall war, das schockierende Beispiel dafür, wie aus einem jungen Mann ein routinierter Massenmörder wird. Friedhelms Schicksal leitet einige Fragen ein, die schwierig zu beantworten sind, weil die heutige Vernunft die Verbrechen des Zweiten Weltkrieges nicht toleriert. Die sinnlose Gewalt, die sich in ihrer Perversion stets zu übertreffen versuchte, findet im jetzigen Referenzrahmen keinen Platz mehr. Dennoch kann berechtigt hinterfragt werden, ob nicht jeder einzelne seine persönliche Bestimmung im Krieg gefunden hätte. Denn Friedhelm scheint sich nicht wesentlich von den heutigen jungen Menschen zu unterscheiden. Er musste sein Leben nur so akzeptieren, wie es die damalige Zeit für ihn arrangierte. Daher ist es vielleicht voreilig zu sagen: „Ich hätte es nicht getan!“

Wenn mit Gewalt nicht gerechnet wird, sie aber unerwartet eintrifft, dann entsteht automatisch eine Suche nach ihren Beweggründen. Dieser Handlungsablauf ist in der modernen Gesellschaft nichts Außergewöhnliches. Natürlich kommt es öfters zu körperlichen Übergriffen in privaten oder öffentlichen Bereichen. Sei es in der Familie, unter Freunden, im Straßenverkehr oder gar im Sport. Der Gebrauch von Gewalt ist ein Teil der menschlichen Evolution. Die Gattung Mensch überlebte nicht durch seine

Friedfertigkeit. Sondern durch die bedingungslose Jagd und Überlegenheit gegenüber den Nahrungskonkurrenten jeder Art.¹²⁵ Aus Büchern, Fernsehen, Computerspielen oder dem Internet sind Darstellungen der Extreme nicht wegzudenken. Sie sind aus dem Alltag keineswegs verschwunden und ermöglichen ebenfalls in einer gewaltfernen Gesellschaft neue Phantasien. Gewalt ist in den Köpfen der Menschen gespeichert, auch wenn sie nicht immer physisch umgesetzt wird.

7.2 Das Gewaltpotential der deutschen Soldaten

Noch vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges war Gewalt für viele Menschen eine tägliche Erfahrung. Während die einen sie ausübten, mussten andere sie spüren. Körperliche Strafen waren durchaus erlaubt und nicht weniger für die Bildung eines anständigen Charakters verantwortlich. Allgemein war der härtere Umgang in allen Bereichen der Gesellschaft ausgeprägter als heute. Bereits während der Weimarer Republik setzte sich das politische Bild aus Straßenkämpfen, Saalschlachten und Morden zusammen. Einflüsse der Gewalt waren gleichermaßen in den sozialen Beziehungen zwischen Mann und Frau, Eltern und Kindern sowie Lehrer und Schüler vorhanden. Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten etablierte sich schließlich eine massive Gewalt in den staatlichen Organen. Zweifellos führten die Verfolgung der Juden und die Ausgrenzung der „nichtarischen Rasse“ zur Erhöhung des Gewaltniveaus der nationalsozialistischen Gesellschaft.¹²⁶

Mit diesen Erkenntnissen ist es nicht verwunderlich, dass das Gewaltpotential der deutschen Soldaten schon zu Beginn des Krieges beträchtlich hoch war. Die Ausübung von Gewalt war gegenwärtig normal und legitim. Wie oben bereits erwähnt, dauerte für gewöhnlich die Phase der Brutalisierung nicht lange. Desweiteren befanden sich die Soldaten im Krieg, wo das Töten ihre Aufgabe war. Dies gestaltete sich in einer Gruppe zusätzlich bedeutend einfacher. Besonders die nationalsozialistische Ideologie erlaubte eine minderwertige Einstufung des Gegners und eine gnadenlose Tötung der Feinde. Sie verschob den Referenzrahmen der Soldaten und definierte was „Recht“ und „Unrecht“ ist neu. Das Töten von Menschen wurde moralisch nicht angezweifelt, da es durchaus zum Wohle der Volksgemeinschaft diene. Der Vernichtungskrieg der Deutschen sah gleichermaßen die Beseitigung von Personengruppen vor, die eigentlich nicht das Geringste mit den Kampfhandlungen zu tun hatten. Der Krieg beinhaltete die radikalste Methode der Massenvernichtung, die es zuvor in der Moderne nicht gab. Dennoch teilten

¹²⁵ vgl. Neitzel, Sönke/ Welzer, Harald: Soldaten, Frankfurt am Main, September 2012, S. 90 f.

¹²⁶ vgl. ebd. S. 92

nicht alle Soldaten den gleichen Referenzrahmen. Die Systemtreue war in ihnen unterschiedlich verwurzelt.

Friedhelm ist weder ein überzeugter Nationalsozialist noch ein Antisemit. Doch die Erfahrungen des Krieges haben seinen Referenzrahmen verschoben. Solange die Kampfhandlungen andauern, ist er nicht in der Lage, aus diesem Rahmen zu entkommen. Er mutiert zum vorbildlichen Soldaten, der stumpf Befehle ausführt, ohne sie öffentlich zu hinterfragen. Vorangegangene Erlebnisse sind nicht bekannt, die einen Einfluss auf seine Abwandlung hätten. Nur der geglaubte Tod seines Bruders und das sterile Verhältnis zu



Abbildung 7: Hinrichtung von Partisanen durch Friedhelm
- Kadelbach, Philipp/ Kolditz, Stefan: *Unsere Mütter, unsere Väter – Ein anderes Land*, ZDF 2013, Blu-ray

seinem Vater könnten als Gründe gehandelt werden. Friedhelm wird zum Werkzeug der Vernichtung. Während einer Partisanenexekution auf einem polnischen Marktplatz wird er vom SS-Standartenführer Hiemer aufgefordert, die Hinrichtung durchzuführen. Ohne zu zögern greift er nach dem Seil, das mit dem erhöhten Holzpodest der Galgenanlage verbunden ist. In den Schlingen befinden sich bereits die Köpfe der Partisanen, die als solche für schuldig gesprochen

wurden. Auf Kommando des SS-Standartenführers zieht Friedhelm den Boden unter ihren Füßen weg. Parallel dazu macht der Offizier ein Erinnerungsfoto.¹²⁷ Während hier noch ein Hauch von Scham in Friedhelms Augen erkennbar ist, werden andere Hinrichtungen von ihm kaltblütig durchgeführt. Beim Angriff auf ein Versorgungslager der Partisanen, versucht ein polnischer Junge den Deutschen zu entkommen. Er flüchtet aus der Scheune und rennt wild entschlossen in ein Feld mit hohen Gräsern davon. Mit dem Ausruf „Hasenjagd“ erteilt der SS-Standartenführer den Befehl zum gnadenlosen Töten. Friedhelm begibt sich zum Ausgang der Scheune, setzt das Gewehr an, zielt und feuert ab. Der Junge wird von der Kugel auf der Herzseite getroffen und fällt leblos ins hohe Gras.¹²⁸

¹²⁷ Kadelbach, Philipp/ Kolditz, Stefan: *Unsere Mütter, unsere Väter – Ein anderes Land*, ZDF 2013, Blu-ray, Kapitel 4, ab 00:27:28

¹²⁸ ebd. Kapitel 4, ab 00:25:43

Das Verhalten von Friedhelm ist heute kaum nachvollziehbar. Doch es entsprach der Realität. Der Krieg hat die Menschen entscheidend verändert. Egal auf welcher Seite der Front sie sich befanden und wem sie zugehörig waren. Sein Schicksal öffnet ein breites Feld von Interpretationsmöglichkeiten. Im Gespräch mit dem Kameraden Martin erklärt Friedhelm seine Veränderungen wie folgt:

Martin: *„Wie sind Sie so geworden?“*

Friedhelm: *„Man widersteht der Versuchung menschlich zu sein. Die einen werden so, die anderen so. Man weiß es vorher nicht. Nur eins: Keiner bleibt, was er ist.“*

Martin: *„Wie haben Sie so lange überlebt?“*

Friedhelm: *„Man hofft, dass es den Nebenmann erwischt. Ein guter Soldat ist meistens feige und gelegentlich mutig.“*

Martin: *„Dann sind Sie kein guter Soldat.“*¹²⁹

Kriegsrecht und Kriegsbrauch standen in einem wechselnden Verhältnis zueinander. Verbindliche Regeln wurden gewiss nicht ausgeblendet. Doch das Bedürfnis nach Sicherheit und das Verlangen nach materiellen und sogar sexuellen Befriedigungen erlaubten eine uneingeschränkte Gewaltausübung. Im Vergleich zum Frieden bot der Referenzrahmen des Krieges einen sozialen Raum, in dem absolute Gewalt voraussehbar war und unter den Soldaten akzeptiert wurde. Die Regeln wurden modifiziert und die Grenzen des Zulässigen erweitert. So gehörten Tötungen, Verletzungen und Vergewaltigungen der zivilen Bevölkerung zum Kriegsgeschehen dazu.¹³⁰

7.3 Formen der körperlichen Gewalt

Die Ausübung von körperlicher Gewalt wird in drei Typen unterschieden. Der deutsche Sprach- und Literaturwissenschaftler Jan Philipp Reemtsma bezeichnet diese Formen als „lozierend“, „raptiv“ und „autotelisch“. Die ersten beiden Typen beschreiben das Beseitigen von Menschen, weil sie ein Hindernis darstellen oder im Besitz von etwas sind, das man selbst haben möchte. Materielle Tötungsgründe sind häufiger verständlich, obwohl sie moralisch in Frage gestellt werden. Die „autotelische“ Gewalt wird um ihrer Selbstwillen ausgeübt. Sie beschreibt das Töten wegen des persönlichen Wunsches zu

¹²⁹ Kadelbach, Philipp/ Kolditz, Stefan: Unsere Mütter, unsere Väter – Ein anderer Krieg, ZDF 2013, Blu-ray, Kapitel 5, ab 00:54:14

¹³⁰ vgl. Neitzel, Sönke/ Welzer, Harald: Soldaten, Frankfurt am Main, September 2012, S. 118

töten. Vorrangig aus entstandener Lust wie bei einer Folter.¹³¹ Die „autotelische“ Gewalt ist kein beständiges Element des Krieges. Hierbei handelt es lediglich um eine unerwünschte Ausnahme. Gleichwohl bewies der Zweite Weltkrieg, dass sich diese Form etablieren kann, wenn der erforderliche Spielraum dafür vorhanden ist.

Die Judenvernichtung und die mehr als 50 Millionen Toten, die dieser Krieg verantworten muss, verdeutlichen die bislang extremste Form menschlicher Gewalt. Friedhelm ist ein Teil des Krieges. Seine Gewaltbereitschaft lässt sich nur mit dem Referenzrahmen erklären, der gegenwärtig immer wieder modifiziert wurde und das Unmenschlichste erlaubte. Dennoch teilten die Soldaten nicht immer die gleichen Erfahrungen. Der Alltag im Krieg war differenziert und facettenreich. Die Erlebnisse waren unter anderem von Einsatzorten, Rängen, Zeiten und Kameraden abhängig. Daher gab es im Krieg auch glückliche Augenblicke und persönliche Erfolge, die das Kämpfen und Vernichten für einen kurzen Moment ausblendeten. Alle bisherigen Kriege zeigen, dass es unangebracht ist, sich darüber zu empören und zu wundern, dass Menschen sterben und getötet werden, wenn militärische Auseinandersetzungen folgen. Wenn Krieg ist, dann ist das so. Menschen morden aus verschiedensten Gründen. Soldaten töten, weil es ihre Aufgabe ist.¹³²

¹³¹ vgl. Neitzel, Sönke/ Welzer, Harald: Soldaten, Frankfurt am Main, September 2012 S. 89

¹³² vgl. ebd. S. 421 f.

8 Führerkult und Endsiegglaube

8.1 Das Vertrauen zum Führer

„Dezember 1941. Drei Meter hoher Schnee, 40 Grad unter Null, Wasser, das in Sekunden zu Eis gefriert. Der Sturm auf Moskau ist gescheitert und wir sind auf den Winter nicht vorbereitet. Wir haben uns in steinhartem Boden gewühlt, so tief es nur geht. Wie Tiere in Höhlen, die Angst haben zu erfrieren. Nichts ist so geworden, wie wir dachten.“¹³³

– Wilhelm Winter

Der Winter 1941/42 führte zur ersten schweren Krise der Wehrmacht. Vor den Toren Moskaus drohte bereits der Krieg entschieden zu werden. Die deutsche Offensive kam vor der sowjetischen Hauptstadt zum erliegen. Eine massive Gegenwehr der Roten Armee verhinderte den weiteren Vorstoß der deutschen Truppen. Zusätzlich erlitt die Wehrmacht hohe personelle und materielle Verluste, da sie auf die extremen winterlichen Bedingungen nicht vorbereitet war. Der Blitzkrieg gegen die Sowjetunion scheiterte. Die anfängliche Euphorie über die militärischen Erfolge ging im Krisenwinter unter. Gegen alle Erwartungen fiel das Weihnachtsfest in der Heimat für die deutschen Soldaten an der Ostfront aus.

So verbringen auch Wilhelm und sein jüngerer Bruder Friedhelm den Winter als Soldaten an der Front. Zwischen den Stellungen im meterhohen Schnee erinnern sie sich wehmütig an den letzten Sommer zurück, an dem die fünf Freunde voneinander Abschied nahmen:

Friedhelm: *„Hast du dein Foto noch?“*

Wilhelm: *„Na klar!“*

Friedhelm: *„Weißt du noch: "Spätesten Weihnachten ist der Krieg vorbei", hast du gesagt. Und dann wir Fünf zusammen in Berlin..."¹³⁴*

Doch bereits im Februar 1942 kam vermehrt das Selbstvertrauen der deutschen Truppen wieder zurück. Die demoralisierenden Erlebnisse des Winters wurden von den erwarteten positiven Zukunftsaussichten übertrumpft. Die Siegeszuversicht resultierte nicht geringer aus dem Glauben an den Führer und dem von ihm prophezeiten Endsieg. Der Führerkult lässt sich mit den innen- und außenpolitischen Erfolgen Hitlers erklären.

¹³³ Kadelbach, Philipp/ Kolditz, Stefan: Unsere Mütter, unsere Väter – Eine andere Zeit, ZDF 2013, Blu-ray, Kapitel 8, ab 01:09:32

¹³⁴ ebd. Kapitel 8, ab 01:17:44

Nach der Machtübernahme hatte er es geschafft, die „Ehre“ Deutschlands wieder herzustellen. Die nichtjüdische Bevölkerung war wieder stolz auf ihr Land und überwand die Erniedrigungen des Versailler Vertrages. Der Wiederaufbau Deutschlands wurde Hitler zugeschrieben. Er erfüllte die persönlichen Erwartungen für die Mehrheit der deutschen Bevölkerung. Seine Führungsrolle galt als unantastbar. Niemand hatte den schnellen Untergang des „Dritten Reiches“ vorhergesehen oder erwartet, solange die Masse der Deutschen hinter ihrem Führer stand. Der mitreißende Glaube an den Führer und an das nationalsozialistische Projekt hatte selbst die Kritiker überzeugt, die zuvor misstrauisch dem System gegenüberstanden. Sie waren soweit eingenommen, dass jeder Zweifel an Hitler oder am Nationalsozialismus eine eigene Entwertung bedeuten würde. Der Glaube an den Führer war der Glaube an sich selbst. Demnach wurde der Endsieg angepeilt, obwohl die Siegeschancen von Tag zu Tag schwanden. Besonders an der Heimatfront lief die Propagandamaschinerie auf Hochtouren. Daher ist es nicht verwunderlich, dass auch Greta, die inzwischen als Sängerin im Deutschen Reich Ruhm erlangte, vom festen Glauben an den Endsieg geblendet wird. Während ihrer Tournee an der Ostfront trifft sie ihre Freunde Wilhelm, Friedhelm und Charlie zum ersten Mal nach ihrem Abschied in Berlin wieder. Fernab der Kriegsrealität verkündet Greta die zuversichtlichen Worte des Führers:

- Greta: *„Der Führer sagt: "Ende des Jahres ist der Krieg vorbei und Deutschland hat gewonnen". Und dann fahren wir vier zusammen nach Mailand und Paris zu meinen Auftritten.“*
- Wilhelm: *„Auf dich!“*
- Friedhelm, Charlie: *„Auf dich!“*
- Greta: *„Auf uns!“*¹³⁵

Mit Hitler im Rücken trauten sich die Deutschen alles zu. Bis zum Kriegsende war der Führerglaube größer, als das Vertrauen in den Staat.¹³⁶ Trotz militärischer Rückschläge zweifelten die meisten Volksgenossinnen und Volksgenossen den Endsieg nicht an. Insbesondere viele Soldaten hatten ein blindes Vertrauen zum Führer: *„Und wenn es der Führer gesagt hat, dann kann man sich auch darauf verlassen.“*¹³⁷

Die Luftschlacht gegen Großbritannien war jedoch mühevoller und langwieriger als erwartet. Mit dem Kriegseintritt der USA drohte dem Deutschen Reich ein erneuter Fronteinsatz in Westeuropa. Zudem hatten sich die Aussichten auf ein schnelles Ende mit

¹³⁵ Kadelbach, Philipp/ Kolditz, Stefan: Unsere Mütter, unsere Väter – Ein anderer Krieg, ZDF 2013, Blu-ray, Kapitel 4, ab 00:25:40

¹³⁶ vgl. Neitzel, Sönke/ Welzer, Harald: Soldaten, Frankfurt am Main, September 2012, S. 270 f.

¹³⁷ ebd. S. 272

dem Scheitern des Blitzkrieges gegen die Sowjetunion erheblich verschlechtert. Schließlich wurde das Schicksal Deutschlands in einer Stadt im Osten vorbestimmt, die den Namen „Stalingrad“ trägt.

8.2 Endsiegzweifel und Wehrkraftzersetzung

*„Mai 1943. Vor zwei Jahren haben wir in Berlin Abschied genommen. Zwei Jahre und kein Ende. Erst war es nur ein neues Gefühl, jetzt weiß ich es. Die deutsche Wehrmacht ist nicht unbesiegbar. Wir haben Stellung bei Orel bezogen. Es heißt, dass es bald die letzte entscheidende Schlacht geben wird. Die Schlacht, die den Krieg beendet. Ich weiß nicht, ob ich noch das erfülle, was meine Männer in mir sehen. Den festen Glauben an einen Sieg.“*¹³⁸ – Wilhelm Winter

Die deutsche Niederlage in Stalingrad war der Wendepunkt des Krieges. Ein Jahr nach der ersten Krise trug auch der Winter 1942/43 dazu bei, dass der Optimismus unter den Wehrmachtsoldaten rapide schwand. Der Kriegsverlauf wurde von den Streitkräften unterschiedlich wahrgenommen. Während die Luftwaffe noch auf die deutsche Invasion in England lauerte, waren die Heeressoldaten längst Kriegsmüde. Viele stellten sich nun auf einen zähen Krieg ein, der eventuell mit einem Remis beendet wird. Wenngleich die Mehrheit nicht an ein baldiges Ende glaubte, bestand trotzdem regelrecht die Hoffnung, dass der Führer es schon richten wird. So war doch bis Sommer 1944 noch halb Europa von deutschen Truppen besetzt, die energischen Widerstand an allen Fronten leisteten. Selbst die westlichen Alliierten waren erstaunt darüber, dass der überwiegende Teil der deutschen Soldaten weiterkämpfte. Sie hatten bereits alle Energien in diesen Krieg gesteckt. In den unzähligen Schlachten brachten sie sich in tödliche Gefahren, um gemeinsam für ein Ziel zu kämpfen. Sie investierten Hoffnungen und Wünsche in diesen Krieg und bezahlten ihn mit einem Stück Lebenszeit. Nicht wenige verloren Kameraden, die während der stundenlangen Märsche durch die Landschaften, der schlaflosen Nächte in den Stellungen und im direkten Kampf gegen den Feind, zu wahren Freunden geworden sind. Warum sollte nun ein anderer Weg eingeschlagen werden? Alle Zweifel an Entscheidungen und Erlebnissen, die mühevoll abgeschüttelt wurden, sind daher nicht in Frage gestellt worden. Der Gedanke an Aussichtslosigkeit und persönliche Gewissensbisse waren zu diesem Zeitpunkt alles andere als förderlich. Ein schlagartiges Aufgeben hätte alles andere, was zuvor im Krieg geleistet wurde, unverzüglich wertlos gemacht.¹³⁹

¹³⁸ Kadelbach, Philipp/ Kolditz, Stefan: Unsere Mütter, unsere Väter – Ein anderer Krieg, ZDF 2013, Blu-ray, Kapitel 2, ab 00:03:17

¹³⁹ vgl. Neitzel, Sönke/ Welzer, Harald: Soldaten, Frankfurt am Main, September 2012, S. 253 ff.

So zieht auch Wilhelms Einheit weiterhin in Schlachten, die mehr Opfer bringen als Erfolge. Den letzten Offensivangriff starten die Männer im Juli 1943 vor der russischen Stadt Kursk. Mit der Operation „Zitadelle“ sollte das Land im Osten wieder zurückgewonnen werden, das zuvor an die Russen verloren ging. Die Schlacht bei Kursk wurde zur größten Panzerschlacht des Zweites Weltkrieges. Knapp 2.000 Panzer standen sich auf der deutschen und rund 4.000 auf der sowjetischen Seite gegenüber.¹⁴⁰ Doch die Gegenoffensive der Wehrmacht schaffte den entscheidenden Durchbruch nicht. Die letzten Kriegsreserven wurden in diesem Einsatz verbraucht. Der Nachschubmangel strapazierte die Kräfte der deutschen Truppen. Unzählige Verluste muss Wilhelms Einheit im sinnlosen Gefecht um eine Telegrafienstation hinnehmen. Vor allem er fühlt sich verraten und erinnert sich verzweifelt an die Worte seines Bruders zurück:

Friedhelm: *„Aber das ändert nichts daran, dass wir morgen wieder daraus gehen und Kämpfen.“*

Wilhelm: *„Bis niemand mehr übrig ist.“*

Friedhelm: *„Genau, bis niemand mehr übrig ist. Wie viele sind gefallen in den zwei Jahren, die wir kannten? [...]“*

Wilhelm: *„Hör auf!“*

Friedhelm: *„Es wird erst aufhören, wenn es zu Ende ist. Hast du das noch nicht begriffen? Wir sind menschliches Vieh für die großen Schlachthöfe. Heute sind wir Helden, morgen sind wir Schweine.“*

Wilhelm: *„Das macht doch keinen Sinn.“*

Friedhelm: *„Es gibt keinen Sinn. Gott hat uns verlassen. Es gibt nur uns, kein schein General, kein Führer, nur uns, diese Männer da draußen. Und wenn wir morgen rausgehen und verrecken, gut, dann soll das so sein, aber du wirst uns führen, das erwarte ich von dir!“¹⁴¹*

Wenn die Hoffnung abermals zurückkehrt, dann ist oftmals schon der Punkt erreicht, wo sinnbildlich das Wasser über die Ufer tritt und die Flut nicht mehr aufzuhalten ist. Spätestens seit Ende 1943 war der Krieg militärisch entschieden. Auch der Kampfeswille einzelner deutscher Truppen konnte die bevorstehende Niederlage Deutschlands nicht verhindern. Im Juni 1944 erkennt auch der deutsche Kriegsgefangene Major Arnold Kuhle den Wandel:

¹⁴⁰ vgl. Deutsches Historisches Museum (Hrsg.): Die Schlacht bei Kursk, <http://www.dhm.de/lemo/html/wk2/kriegsverlauf/kursk/>, 04.07.2013

¹⁴¹ Kadelbach, Philipp/ Kolditz, Stefan: Unsere Mütter, unsere Väter – Ein anderer Krieg, ZDF 2013, Blu-ray, Kapitel 5, ab 00:48:57

*„Ich bin immer ein Optimist gewesen. Ich habe niemals geglaubt, dass wir den Krieg verlieren, aber heute bin ich davon überzeugt. Es ist nur eine Frage von Wochen. Wenn die Front zusammenbricht, bricht auch die Heimat zusammen. [...] Der Bernhard erzählte mir heute Nachmittag, ob ich nicht schon gehört hätte, von General Poppe erzählte man sich, er wäre wegen Landesverrats erschossen worden.“*¹⁴²

Der Verrat an das Vaterland war der Verrat an den Führer und gleichzeitig die Entwertung des gemeinsamen Projekts. Wehrkraftzersetzung wurde an der Front und im Deutschen Reich nicht geduldet. Zu den Tatbeständen gehörten Kriegsdienstverweigerung, defätistische Äußerungen in der Öffentlichkeit und Selbstverstümmelung. Die Formulierung des Gesetzes, das am 26. August 1939 im Reichsgesetzblatt veröffentlicht wurde, ließ weitreichende Interpretationsmöglichkeiten zu. Selbst die freie Meinungsäußerung war in privater Umgebung gefährlich. Die Auslegung des Begriffs „Öffentlichkeit“ erhielt einen enormen Spielraum, in dem alles gedeutet werden konnte. In der „Öffentlichkeit“ handeln bedeutete demnach, eine zersetzende Äußerung zwar in einem geschlossenen oder begrenzten Personenkreis zu machen, jedoch zu wollen oder auch nur damit zu rechnen, dass die Äußerung über den Kreis hinaus dringt und zur Kenntnis einer unbestimmten Anzahl von weiteren Personen genommen wird.¹⁴³

Nach ihrer Rückkehr in Berlin wird Greta auch wegen Defätismus, Volksverhetzung und Herabwürdigung des Führers verurteilt. Während ihrer Tournee an der Ostfront lernte die Sängerin die Realität des Krieges kennen. Den Schock, den sie unter den schwer verletzten und toten Soldaten erlitten hatte, überträgt sie an die Heimatfront. Erbst über die Feierlaune der kriegsfernen Soldaten, zweifelt Greta den Endsieg öffentlich an. Mit ihrer persönlichen Nachricht von der Front bringt sie die angetrunkenen Soldaten schließlich zum Schweigen:

Greta: *„Ich habe eine Überraschung für Sie, meine Herren. Der Endsieg wird wohl ausfallen!“*

Soldat: *„Sind Sie wahnsinnig?“*

Greta: *„Wenn Sie heute noch Helden werden wollen, sollten Sie sich beeilen.“*¹⁴⁴

Wegen ihrer defätistischen Äußerung in der Öffentlichkeit, wird Greta später von der Gestapo verhaftet und ins NS-Strafgefängnis nach Berlin-Charlottenburg verlegt. Selbst ihre Berühmtheit als Sängerin „Greta Del Torres“ kann sie vor der Todesstrafe nicht

¹⁴² Neitzel, Sönke/ Welzer, Harald: Soldaten, Frankfurt am Main, September 2012, S. 261

¹⁴³ vgl. Wagner, Walter: Der Volksgerichtshof im Nationalsozialistischen Staat, München 2011, S. 278

¹⁴⁴ Kadelbach, Philipp/ Kolditz, Stefan: Unsere Mütter, unsere Väter – Ein anderer Krieg, ZDF 2013, Blu-ray, Kapitel 7, ab 01:13:26

schützen. Den Rest des Krieges bleibt sie inhaftiert und wird am 17. April 1945 durch Erschießen hingerichtet.

Die Zersetzung der Wehrkraft wurde durchgängig mit dem Tode bestraft. Die Anzahl der Hingerichteten ist nicht lückenlos dokumentiert. Doch allein das Volksgericht, das ab 1943 für die Fälle der „öffentlichen Zersetzung“ zuständig war, notiert bis Ende 1944 insgesamt 5214 Todesurteile.¹⁴⁵

Durchaus waren höhere Dienstgradangehörige oder Mitglieder der Spezialeinheiten fortführend vom Endsieg überzeugt. Doch die Erkenntnis, dass der Krieg wohlmöglich verloren geht, veränderte gewiss das Verhalten der deutschen Soldaten. Immer häufiger wurde der Wunsch zum Aufgeben geäußert. Der deutsche Infanteriekommandeur Major Sylvester von Saldern, der seit Mitte 1944 in westalliierte Kriegsgefangenschaft war, forderte die Vernunft endlich walten zu lassen:

*„Wir haben den Krieg verloren, deswegen müssen wir Schluss machen, lieber heute wie morgen.“*¹⁴⁶

Von Salderns Appell richtete sich vorrangig an die Führung des Deutschen Reiches. Ihre militärischen Kompetenzen wurden mit den Rückschlägen an der Front vermehrt angezweifelt. Unter der Invasion der Westalliierten litt besonders die Identifikation mit dem Führer. Nach ihrer Landung in der Normandie im Sommer 1944 ging der Führerglaube in den unteren Diensträngen stark zurück. Rückhalt erhielt Hitler weitgehend nur noch von höheren Offizieren. So belegen es Abhörmaterialien der deutschen Gefangenen von Fort Hunt.¹⁴⁷ Der Frust über das nicht eingehaltene Versprechen, reduzierte die Bedeutung des nationalsozialistischen Projekts. Selbst Hitler kann sich keiner Kritik mehr entziehen, so wie es aus den Worten von Oberst Reimann zu entnehmen war:

*„[...] Es haben zwei Leute nicht gewusst, dass es in Russland kalt wird im Winter, der eine war Napoleon Bonaparte, der andere der Führer, Dilettantengeneral – aber sonst jeder.“*¹⁴⁸

¹⁴⁵ vgl. Wagner, Walter: Der Volksgerichtshof im Nationalsozialistischen Staat, München 2011, S. 805

¹⁴⁶ Neitzel, Sönke/ Welzer, Harald: Soldaten, Frankfurt am Main, September 2012, S. 261

¹⁴⁷ vgl. ebd. S. 287

¹⁴⁸ ebd. S. 285

8.3 Fahnenflucht und Bewährungsbataillone

*„September 1943. Am Anfang, wenn man in den Krieg zieht, kämpft man für sein Vaterland. Später, wenn man ihn zu zweifeln beginnt, kämpft man für seine Kameraden, die man nicht im Stich lassen kann. Doch was passiert, wenn keiner mehr da ist, wenn du allein bist? Wenn der Einzige, den du lieben kannst du selbst bist? Wofür kämpfst du dann?“*¹⁴⁹ – Wilhelm Winter

Zu den militärischen Tugenden gehörte der überzeugte Kampf bis zur „letzten Patrone“. Die deutsche Heeresführung erwartete, dass jeder anständige deutsche Soldat lieber den Tod bevorzugt, als in Gefangenschaft zu geraten. Jedoch wurden diese Worte nur sinnbildlich aufgenommen und von den wenigsten umgesetzt. Ein geforderter Fanatismus war auch mit der verschlechterten Kriegslage kaum vorzufinden. Für viele Soldaten stellte sich die Frage, ob sich der Kampf bis zum „Letzten“ überhaupt lohnt. In den seltensten Fällen richteten sie ihre Gewehre gegen Panzer. Eine Opferung ohne militärischen Sinn war prinzipiell ausgeschlossen. Das traf auf alle Mannschaften sowie Offiziere zu. Wenn es keinen Ausweg mehr gab, dann wurden die Kampfhandlungen eingestellt und Waffen niedergelegt. So geschah es unter anderem in Nordafrika, in der Normandie und auch in Russland. Erstaunlicherweise gab es für die deutschen Soldaten unzählige Vorschriften für ihre Uniform, Körperpflege und den Umgang mit Waffen. Nur für die Kapitulation gab es keine Regelung. Nach einer Niederlage auf dem Schlachtfeld war die Gruppenbindung daher von erheblicher Bedeutung. In Momenten der Orientierungs- und Wehrlosigkeit gingen die meisten Soldaten gemeinsam in Gefangenschaft. Der deutsche Oberfeldwebel Renner konnte insgesamt 282 Kameraden zur Kapitulation überreden, nachdem die Schlacht um Cherbourg im Juni 1944 gegen die Alliierten verloren ging. Renner kehrte mehrmals zu den deutschen Linien zurück, wo er die Ratlosigkeit der Soldaten ausnutzte:

*„[...] Da haben sich zuerst zwei gemeldet und kurz darauf, in einem Nu, waren es fünfundzwanzig bis dreißig Mann gewesen. Da bin ich vorne weg mit der Fahne und habe gewunken, hin und her [...]“*¹⁵⁰

Dieses Beispiel zeigt, dass die Wehrmachtsmitglieder nicht bis zum „Letzten“ ausharrten. Dennoch gab es Soldaten, in denen die Opferungsbereitschaft stark verwurzelt war. Diese Männer waren meist in den Reihen der Waffen-SS wiederzufinden. Doch auch sie wurde ab Juli 1944 vermehrt von Deserteuren hintergangen. Über die Gründe ihrer Fahnenflucht sprachen sie in der Gefangenschaft nur selten. Letztendlich kann davon ausgegangen

¹⁴⁹ Kadelbach, Philipp/ Kolditz, Stefan: Unsere Mütter, unsere Väter – Ein anderer Krieg, ZDF 2013, Blu-ray, Kapitel 7, ab 01:07:04

¹⁵⁰ Neitzel, Sönke/ Welzer, Harald: Soldaten, Frankfurt am Main, September 2012, S. 312

werden, dass sie die Kriegsniederlage eingestanden haben und ihnen jeglicher Sinn für das Weiterkämpfen verloren gegangen ist. Nach den Erfahrungen der brutal geführten Kämpfe gegen die Sowjetunion, fürchteten sich die deutschen Soldaten jedoch vor russischer Gefangenschaft. Während die Inhaftierung sich bei den Westalliierten scheinbar als profitabel erwies, kam es im Osten vermehrt zu Kapitulationsverweigerungen. Tausende Soldaten fanden unnötig den Tod, als sie die letzten Ausbruchsversuche starteten. Bei einer Kapitulation hätten sie wohlmöglich den Krieg überlebt. Trotz der radikalen Kämpfe in Russland, gerieten etwa 860.000 deutsche Soldaten in sowjetische Gefangenschaft.¹⁵¹

Drei Tage vor der Kapitulation Deutschlands marschiert Friedhelm weiterhin bewaffnet durch den Böhmerwald. An seiner Seite befinden sich Kinder und ältere Männer, die als letzte Reserven an die Ostfront geschickt wurden und durch die NS-Propaganda verheizt werden. Als eine Überzahl von Rotarmisten den kleinen deutschen Trupp erspäht, entschließt sich Friedhelm seinen Part im Krieg zu beenden. Nach den letzten aufmunternden Worten an die Minderjährigen Kameraden, läuft er zielstrebig auf die russischen Schützen zu. Friedhelm wird von mehreren Kugeln getroffen und stirbt. Da er sein Gewehr im Anschlag trug und weder einen Schuss, noch ein kapitulierendes Signal von sich gab, ist davon auszugehen, dass er den Tod bevorzugte, um nicht weiter in sowjetischer Kriegsgefangenschaft leiden zu müssen.

Das Überlaufen zum Feind wurde von der militärischen Führung grundsätzlich negativ bewertet. Im Fall der Fahnenflucht sah das deutsche Militärstrafgesetzbuch die Todesstrafe vor. Die Zahl der Hinrichtungen nahm mit der bevorstehenden Niederlage potentiell zu. Insgesamt wurden rund 20.000 deutsche Soldaten wegen „Feigheit vor dem Feind“ exekutiert.¹⁵² Es gab auch Ausnahmefälle, bei denen die Todesstrafe neu ausgelegt wurde. So wird auch Wilhelm am Tag seiner Exekution begnadigt. Zuvor hatte man ihn wegen Fahnenflucht zum Tode verurteilt. Nach einer Panzerfaustexplosion im erneuten Kampf um die Telegrafestation in Kursk, litt er unter Gedächtnisschwund. Abseits der Schlachtfelder erreichte Wilhelm völlig entkräftet eine verlassene Waldhütte, wo er sich von der Kriegsmüdigkeit zu erholen begann. Unerwartet und eher zufällig wurde er dann von deutscher Feldgendarmarie aufgelesen. Im Feldlager der Wehrmacht übermittelte Hauptmann Feigl sein Urteil:

Hauptmann: *„Es tut mir leid. Ich hab alles für Sie versucht beim Richter. Amnesie nach einem Granateneinschlag. Dass wir zusammen seit 40 in Frankreich...“*

Wilhelm: *„Wie lautet das Urteil?“*

¹⁵¹ vgl. Neitzel, Sönke/ Welzer, Harald: Soldaten, Frankfurt am Main, September 2012, S. 323

¹⁵² vgl. ebd. S. 340

- Hauptmann: „*Aberkennung der deutschen Ehrenrechte sowie Tod durch Erschießen. Ausführung morgen 6 Uhr. Ich...kann einen Gnaden...*“
- Wilhelm: „*Der Krieg ist auch so verloren. Man muss sich nur entscheiden. Sterben oder lügen.*“¹⁵³

Nach seiner Begnadigung setzt er seine Pflicht im Bewährungsbataillon 500 fort. Mit dem bevorstehenden Ende des Krieges wurden viele Soldaten begnadigt, um in Bewährungsbataillone letzte Dienste für das Vaterland zu leisten. Zu den berüchtigtsten gehörte die Strafddivision 500. Sie wurde für ihre strenge Disziplin und für ihre Gefährlichkeit der Einsätze gefürchtet. Das Strafbataillon diente in erster Linie zur Abschreckung vor Deserteuren. Desweiteren hatte sie einen militärischen Nutzen. Die Versetzung in die Strafddivision erfolgte nicht im Interesse des Verurteilten. Die betroffenen Soldaten, die als brauchbar bewertet wurden, erhielten ihren Strafeinsatz in den Gebieten, die als besonders gefährlich galten. So wurden sie zur Minenräumung, Bekämpfung von Partisanen oder als Stoßtrupps eingesetzt. Die Mehrheit der Einheiten hatte ihren Einsatz an der Ostfront. Grundsätzlich registrierten die Truppen hohe Verluste. Dennoch bestand die Chance, durch eine hohe Einsatzbereitschaft und besondere Dienste einen Gnadenerlass zu erhalten. Trotzdem hatten Fehlritte erhebliche Konsequenzen, da sich die Soldaten immer noch zwecks ihrer Bewehrung in dieser sonderbaren Einheit aufhielten. Die Todesstrafe war auch hier eine Maßnahme, die angewandt wurde und zum Erhalt der Disziplin beisteuern sollte. Bis zur Kapitulation Deutschlands hatten rund 82.000 Soldaten in den Bewährungsbataillonen gedient, wo nach Schätzungen jeder Zweite sein Leben ließ.¹⁵⁴

Wilhelm wird zum Abtransport gefallener Soldaten, zum Zerstören von Ortschaften und verlegen von Minen eingesetzt. Die Aufgaben, die ihm aufgezwungen werden, führt der ehemalige Oberleutnant nur widerwillig aus. Als der leitende Offizier, Feldwebel Krebs, wegen Betrunkenheit handlungsunfähig ist, nutzt Wilhelm die Gelegenheit, um ihn mit einem Messer zu erstechen. Abseits vom Rest der Truppe beseitigt er den Offizier im verschneiten Wald und flüchtet mit dem Kameraden Karow in Richtung Heimat. Später trennen sich ihre Wege. Im Frühjahr 1945 erreicht Wilhelm allein Berlin. Im Vergleich zu seiner Freundin Greta, die wegen Wehrkraftzersetzung im NS-Strafgefängnis hingerichtet wurde und zu seinem Bruder Friedhelm, der bis zum „Letzten“ an der Ostfront kämpfte, überlebt Wilhelm den Vernichtungskrieg.

¹⁵³ Kadelbach, Philipp/ Kolditz, Stefan: Unsere Mütter, unsere Väter – Ein anderer Krieg, ZDF 2013, Blu-ray, Kapitel 8, ab 01:25:54

¹⁵⁴ vgl. Lexikon der Wehrmacht (Hrsg.): Die Bewährungsbataillone der Wehrmacht, <http://www.lexikon-der-wehrmacht.de/Gliederungen/Bewahrungseinheiten/Gliederung-R.htm>, 12.07.2013

9 Frauen an der Front

9.1 Die Krankenschwestern des Deutschen Roten Kreuzes

„Die Sterbenden haben geschrien. Lieber Gott hilf mir, lass mich in Ruhe sterben. Haben geschrien, verzweifelt. Haben Hitler verflucht, haben den Krieg verflucht. Und Sie standen mittendrin und konnten nicht helfen.“¹⁵⁵ – Agnes Eisenberg

Agnes Eisenberg war Krankenschwester beim Deutschen Roten Kreuz und wurde täglich mit Hitlers Blitzkrieg konfrontiert. Tausende junge deutsche Frauen, die geschworen hatten für Führer, Volk und Vaterland treu zu dienen, erlebten in den Frontlazaretten die Hölle aus Leid und Tod. Nicht wenige Elitesoldaten, denen die Schwestern vor dem Krieg noch stolz zugewunken hatten, kehrten als Krüppel auf Tragen zurück. Wer nur knapp dem Tod auf dem Schlachtfeld entkommen konnte, den führten seine Verletzungen meist ins Lazarett. Für viele Soldaten war es zugleich die letzte Station in ihrem Leben, das unter entsetzlichen Qualen hier ein Ende fand. Die Schwestern, die zuvor mit hohen Erwartungen ihren Einsatz entgegenblickten, waren auf den Vernichtungskrieg keineswegs vorbereitet. Dabei sollte doch alles anders werden.



Abbildung 8: April, 1941: Helferinnen des Deutschen Roten Kreuzes
- ZEIT Online (Hrsg.): Siegen helfen – Hitlers Vernichtungskrieg, <http://www.zeit.de/zeit-geschichte/2011/02/Frauen-im-Ostfeldzug>, 01.08.2011

¹⁵⁵ Sander, Henrike/ Otto, Dirk: Frauen an der Front – Krankenschwestern im 2. Weltkrieg, ARTE/ MDR 2009, YouTube, ab 00:00:23, http://www.youtube.com/watch?v=h1TA_3L1xVM, 15.07.2013

9.1.1 Schwesternnachwuchs beim DRK

Das ideale Bild der deutschen Frau arischer Abstammung sollte sich aus Treue, Opferbereitschaft, Pflichtbewusstsein und Selbstlosigkeit zusammensetzen. Im Nationalsozialismus übernahm sie nicht nur die Rolle der gewöhnlichen Hausfrau und Mutter. Sie wurde zur hingebungsvollen Wegbegleiterin des Mannes geformt. Der nationalsozialistische Staat erzog junge Frauen heran, die endlich das Gefühl empfanden, gebraucht zu werden. Ihre Stellung in der Volksgemeinschaft wurde wiederholt durch NS-Propaganda hervorgehoben: *„Voll Anmut und Gesundheit, gläubig und ihrer großen Aufgaben und Pflichten bewusst, sind sie glückliche Mädel unserer großen Zeit.“*¹⁵⁶

Die Idealen der deutschen Frau verkörpert ebenso Charlie. Sie ist das eigentliche Nesthäkchen unter den fünf Freunden. Doch seit Kriegsbeginn will sie ihre Pflicht für das deutsche Vaterland erfüllen. Als Krankenschwester beim Deutschen Roten Kreuz leistet Charlie ihren Dienst in einem Feldlazarett an der Ostfront, direkt hinter Wilhelms Einheiten. Willensstark und von sich selbst überzeugt erreicht sie ihren ersten Einsatzort in der russischen Stadt Smolensk:

Oberschwester: *„Sie wissen, warum wir hier sind?“*

Charlie: *„Wir sind hier, um Dienst am deutschen Soldaten und an unserem Vaterland zu leisten. [...] Wir repräsentieren die deutsche Frau.“*¹⁵⁷

Das Deutsche Rote Kreuz warb bereits Mitte der 1930er Jahre um massiven Schwesternnachwuchs. Junge und selbstbewusste Frauen nutzten die Gelegenheit, um gegenwärtig einen angesehenen Beruf zu erlernen, der ihnen Unabhängigkeit verschaffte. Viele verließen somit ihr Elternhaus zum ersten Mal für eine längere Zeit. Die Schwesternausbildung beim DRK dauerte eineinhalb Jahre, wo medizinische Grundkenntnisse, Regeln der Ersten Hilfe sowie militärische Disziplin vermittelt wurden. In Schnellkursen erlernten sie Fähigkeiten, mit denen sie im Kriegsfall Ärzte und OP-Schwestern ersetzen konnten. Doch die Rekrutierung der Schwestern war längst keine humanitäre Idee mehr. Neben der medizinischen Lehre wurde gleichermaßen das Bild des Feindes geschaffen und die Rassentheorie verbreitet. Seit 1937 war das Deutsche Rote Kreuz der Wehrmacht unterstellt. Das Wehrgesetz schrieb im Falle eines Krieges vor, dass Frauen zur Unterstützung an die Front einberufen werden können. Demnach war es nur eine Frage der Zeit, bis die frisch ausgebildeten Krankenschwestern

¹⁵⁶ Sander, Henrike/ Otto, Dirk: Frauen an der Front – Krankenschwestern im 2. Weltkrieg, ARTE/ MDR 2009, YouTube, ab 00:02:03, http://www.youtube.com/watch?v=h1TA_3L1xVM, 15.07.2013

¹⁵⁷ Kadelbach, Philipp/ Kolditz, Stefan: Unsere Mütter, unsere Väter – Eine andere Zeit, ZDF 2013, Blu-ray, Kapitel 3, ab 00:16:44

gemeinsam mit den deutschen Wehrmachtsoldaten an die Front zogen. Mit „Treue dem Führer des Deutschen Reiches, gehorsam und pflichterfüllt.“¹⁵⁸ schwuren einst stolz die jungen Frauen einen Eid auf Adolf Hitler. Euphorisch fieberte die Mehrheit ihrem ersten Einsatz entgegen. Sie wollten helfen und heilen, wussten aber nicht, was es bedeutete in den Krieg zu ziehen.

9.1.2 Fronteinsatz im Lazarett

*„Da lagen die Toten rechts und links. Die Geschütze und...es war furchtbar. Und mit einem Schlag war alles anders. Sie haben nicht mehr gesungen, sie hatten nicht mehr die Freude, sie hatten nur noch das Elend gesehen.“*¹⁵⁹ – Agnes Eisenberg

Charlie ist mit ihren Aufgaben völlig überfordert. Der Anblick der verwundeten Soldaten, das quälende Geschrei aus den Behandlungsräumen und die Realität des Krieges nagen an ihren Nerven. Bei ihrer ersten Operation wird Charlie aus dem Saal verbannt, weil sie dem Druck nicht gewachsen ist. Nur mühevoll findet sie ihre Linie und arbeitet sich ein.

Die Schrecken des Krieges erlebten die Schwestern des Deutschen Roten Kreuzes bereits hinter den polnischen Grenzen. Die Verwüstungen waren enorm. Der Krieg hatte nicht nur Städte und Landschaften zerstört, sondern auch zahlreiche Opfer gefordert. Allein auf deutscher Seite war die Anzahl der verwundeten Wehrmachtsoldaten unerwartet hoch. Auf 30.000 Verletzte kamen nur 300 DRK-Schwestern.¹⁶⁰ Die Frauen waren in den Lazaretten völlig überfordert und arbeiteten oftmals in 22 Stundenschichten. Die Operationen erfolgten wie am Fließband. Der Mangel an kompetentem Personal und an spezifische Ausrüstung führte zu einem nicht vorhergesehenen Chaos. Die Kriegsführung hatte auf dieser Ebene grundlegend versagt. So wurden für den nächsten Marschbefehl weitere 15.000 Frauen beim Deutschen Roten Kreuz ausgebildet.¹⁶¹ Abgesehen davon, dass der Krieg im Westen schnell gewonnen werden konnte, war auch in Frankreich die medizinische Versorgung ein Desaster. Doch die Frauen erhielten weiterhin das Gefühl, einer Siegermacht anzugehören und vor allem gebraucht zu werden. Ihre Arbeit war Ehrensache und die Versorgung der verwundeten Soldaten ihre Aufgabe. Die Pflicht für das Vaterland war auch hier mit dem Glauben an den schnellen Endsieg verbunden. Doch mit dem deutschen Einmarsch in die Sowjetunion sollte sich

¹⁵⁸ Sander, Henrike/ Otto, Dirk: Frauen an der Front – Krankenschwestern im 2. Weltkrieg, ARTE/ MDR 2009, YouTube, ab 00:06:00, http://www.youtube.com/watch?v=h1TA_3L1xVM, 15.07.2013

¹⁵⁹ ebd. ab 00:15:02

¹⁶⁰ ebd. ab 00:07:17

¹⁶¹ ebd. ab 00:09:10

alles ändern. Die Hälfte aller Schwestern wurde schließlich an die Ostfront abkommandiert. Hinter den deutschen Linien rückten sie immer weiter in Richtung Osten vor. Doch die Kämpfe hinterließen stellenweise nur Schutt und Asche. Die Lazarette wurden in funktionsfähigen Gebäuden errichtet, die halbwegs von den Kampfhandlungen verschont blieben. Das waren häufig Schulen oder ehemalige Kasernen. Auch der Russlandfeldzug forderte tausende Opfer. Die Feldlazarette waren schnell überfüllt und über die eigentlichen Grenzen hinaus ausgelastet. So wie die verwundeten Soldaten auf den Schlachtfeldern aufgesammelt wurden, hatte man sie auch in den Notlagern abgeliefert. Die räumlichen Einrichtungen erwiesen sich meist als viel zu klein. Eng zusammengeschoben lagen die Verletzten in Gängen und gar Treppenhäusern. Die Krankenschwestern arbeiteten teilweise 72 Stunden ohne Schlaf. Die Operationen wurden zur Routine, kamen für viele aber zu spät. Besonders im harten Winter 1941/42 erfolgten nach Erfrierungen unzählige Amputationen von Gliedmaßen. Mit dem Andauern des Krieges verschlechterte sich zunehmend die medizinische Versorgung. Sauberes Wasser sowie eine zuverlässige Stromversorgung waren Mangelware. Die Schwestern wichen auf Provisorien aus, denn Verbände und sterile Nadeln gab es längst nicht mehr. In den Operationssälen wurden nur noch Schwerverletzte behandelt, die nach durchgeführter Selektion eine mögliche Überlebenschance hatten. Obwohl die Schwestern in ihrer Tätigkeit von Zeit zu Zeit abstumpften, waren die Kriegserlebnisse und Anblicke der leidenden Soldaten eine seelische Herausforderung. Nicht wenige Frauen hielten dem ausdauernden Druck stand. Viele litten unter psychische Krankheiten, wurden nach Hause geschickt oder brachten sich sogar um.

„Wenn Sie so gar nicht mehr konnten, da haste dich nachher in einer stillen Minute zurückgesetzt und hast gesagt: Ja, du musst es durchstehen.“¹⁶² – Agnes Eisenberg

Selten hatten die Schwestern die Gelegenheit, Abstand vom Dienst zu bekommen. Desto bedeutender waren die freien Minuten, die sie durchaus mit den deutschen Soldaten verbrachten. Der Kontakt zu den jungen und oftmals attraktiven Frauen war ein willkommender Ausgleich für die Frontkrieger. In der Zeit des Leidens und des Wartens auf den Tod spendeten die DRK-Schwester überwiegend letzten Trost. In den Augen der Soldaten waren sie Frauen, Schwestern, Mütter und Kameradinnen zugleich.

Da das Verlangen nach sexueller Befriedigung auch im Krieg ein Grundbedürfnis der Soldaten war, kam es gewiss zu intimen Beziehungen mit Frontschwestern. Schwester

¹⁶² Sander, Henrike/ Otto, Dirk: Frauen an der Front – Krankenschwestern im 2. Weltkrieg, ARTE/ MDR 2009, YouTube, ab 00:35:32, http://www.youtube.com/watch?v=h1TA_3L1xVM, 15.07.2013

Hildegard, die ihren Dienst an Charlies Seite erfüllt, sieht in dem Sex einen positiven Nebeneffekt:

Hildegard: *„Wir haben auf der A einen Artillerie-Leutnant hereinbekommen. Geschmeidig, sag ich dir. Was? Die Männer haben seit Wochen keine Frau mehr gesehen. Wir stärken die Kampfkraft.“*

Charlie: *„Wenn die dich erwischen...“*¹⁶³

Aus Verzweiflung und wegen der Suche nach Geborgenheit, beginnt auch Charlie eine sexuelle Affäre mit dem Oberfeldarzt Dr. Jan, als sie vom angenommenen Tod Wilhelms erfährt. Die intime Begegnung mit einem Mädchen war laut Kriegsführung unerwünscht, doch es stärke zumeist die Kampfmoral der Soldaten. Welche Szenarien sich außerhalb der Lazarette abspielten, erfuhren die Krankenschwestern überwiegend von den Verletzten. Nicht nur die zerfetzten Körper der Patienten beschrieben die Brutalität des Krieges. Die Geschichten, die sich die Soldaten zu erzählen hatten, ließen auch das Blut der Schwestern erfrieren.

Mit einer schweren Kopfverletzung wird ein junger Soldat ins Lazarett eingeliefert. Charlie und Schwester Hildegard hieven den Mann von der Trage auf ein Feldbett. Bewusst über sein Schicksal, sucht er letzten Trost bei Charlie:

Soldat: *„Schwester, wie ist Ihr Name?“*

Charlie: *„Charlotte.“*

Soldat: *„Trinken Sie einen Schluck mit mir, Schwester Charlotte?“*

Charlie: *„Ich trinke nicht im Dienst.“*

Soldat: *„Dann geben Sie mir einen Kuss. Heute ist mein Geburtstag, mein Einundzwanzigster.“*

Charlie: *„Dann herzlichen Glückwunsch.“*

Soldat: *„Hab Splitter im Kopf, sie wandern. Kann man nicht operieren. Muss aussehen wie ein Gespenst. Das ist lustig, weil bin von der 707. Wir nennen uns "Gespensterlegion".“*

Charlie: *„Gespensterlegion? Und was heißt das?“*

Soldat: *„Wir lassen die Juden verschwinden.“*

Charlie: *„Auch Frauen?“*¹⁶⁴

Die systematische Verfolgung der Juden und die Misshandlung der zivilen Bevölkerung ließen die Frauen nicht unberührt, doch Zeit für Trauer und sentimentale Gefühle hatten

¹⁶³ Kadelbach, Philipp/ Kolditz, Stefan: Unsere Mütter, unsere Väter – Eine andere Zeit, ZDF 2013, Blu-ray, Kapitel 6, ab 00:51:30

¹⁶⁴ ebd. Kapitel 2, ab 00:09:48

sie nicht. Die Einlieferungswelle der verwundeten Männer kam nicht zum stehen. Den Schwestern wurde mittlerweile untersagt den Beruf zu wechseln und waren dienstverpflichtet direkt hinter den Frontlinien zu arbeiten. Die schnelle Genesung der Soldaten im Osten war das primäre Ziel, wofür die jungen Frauen sich ununterbrochen verausgabten. Der Personalmangel wurde sogar mit ukrainischen oder russischen Hilfsschwestern kompensiert. Sie waren unter anderem für Reinigungsarbeiten oder das Wechseln von Verbänden verantwortlich. Dafür erhielten sie beispielsweise Brot und gelegentlich wenige Medikamente.

So stellt auch Charlie die ukrainische Ärztin Lilija ein. Sie ist eine kompetente Hilfskraft, die ihr Handwerk versteht. Allerdings verschweigt die Ukrainerin ihren jüdischen Glauben. Als vermehrt Morphinum im Lazarett verschwindet, wird Charlie misstrauisch. Sie durchsucht die Privatsachen von Lilija und entdeckt ein Foto, auf dem sie mit ihrer jüdischen Familie abgebildet ist. Entschlossen und ihrer Pflicht bewusst, zeigt sie Lilija an. Am Weihnachtsabend wird die Jüdin von SS-Soldaten schließlich verhaftet. Nachdem sie vom Soldaten mit der Kopfverletzung erfahren hatte, dass die jüdische Bevölkerung ohne Ausnahme vernichtet wird, bereut Charlie ihre Tat. Letztendlich befreundet sie sich mit Sonja an, einer sowjetischen Krankenschwester. Mit dieser Beziehung versucht Charlie ihre Schuldgefühle loszuwerden. Bis zur Evakuierung des Lazaretts, verbindet die beiden eine enge Freundschaft. In der Regel arbeiteten die deutschen Krankenschwestern mit den osteuropäischen Hilfskräften gern zusammen.

9.1.3 Die Rückkehr der DRK-Schwestern

Der Einsatz der jungen Frauen wurde mit dem Vormarsch der Rotarmisten stets gefährlicher. Die Verschiebungen der Frontlinien verursachten vermehrt einen chaotischen Rückzug. Mit den letzten deutschen Trupps verließen auch die Schwestern fluchtartig die Krankenstationen. In der Hektik wurden häufig medizinische Geräte, Ausrüstungen und transportunfähige deutsche Soldaten zurückgelassen. Auf Umwegen kehrten die Frauen und die überlebenden Heeressoldaten schließlich in die Heimat zurück, wo sie weitgehend ein zerstörtes Deutschland vorfanden.

Charlie verpasst die Evakuierung, als die sowjetische Armee in das deutsche Lazarett eindringt. Gemeinsam mit Sonja bleibt sie bei den Verwundeten. Die Rotarmisten laufen durch die Gänge und erschießen alle zurückgelassenen deutschen Soldaten. Hilf- und kraftlos wird Charlie angegriffen und vergewaltigt. Sie kann der Peinigung jedoch entkommen, als eine sowjetische Offizierin eingreift. Es ist Lilija, die Charlie vor der Vergewaltigung rettet. Während Sonja wegen Vaterlandsverrat erschossen wird, erhält Charlie eine Begnadigung. Bis zu ihrer Rückkehr nach Berlin arbeitet sie als Krankenschwester auf russischer Seite.

Die Schwestern des Deutschen Roten Kreuzes opferten all ihre Kräfte und Energien, um ihren Teil am Endsieg beitragen zu können. Doch nach der Niederlage Deutschlands

mussten sich nicht wenige Frauen für ihre Hingabe rechtfertigen. In der Heimat wurden sie mit Vorwürfen konfrontiert, so wie die ehemalige DRK-Schwester Martha Veith:

„Hätte es euch alle nicht gegeben, wäre der Krieg früher zu Ende gewesen. Ihr habt euch ja Mühe gegeben, dass der Krieg länger gedauert hätte.“¹⁶⁵

Die Schwestern wollten einst Leben retten und haben letztendlich das Sterben begleitet.

9.2 Stars und Sternchen im Deutschen Reich

Kriege werden an der Front entschieden. Während Wilhelm, Friedhelm und Charlie ihren Dienst für das deutsche Vaterland unmittelbar vor den feindlichen Linien leisten, erfüllt Greta ihre Pflicht weit abseits der Kampfhandlungen. Als aufstrebende Sängerin des „Dritten Reiches“, ist es ihre nationale Aufgabe, die euphorische Stimmung als Waffe der Heimatfront zu erhalten.

Gretas künstlerische Karriere unterscheidet sich kaum vom Leben anderer Kolleginnen, die in der Zeit des Nationalsozialismus zu Idolen heranwuchsen. Im Radio und auf der Kinoleinwand wurden sie frenetisch gefeiert. Ihr Ruhm in der Öffentlichkeit war jedoch anderen verschuldet. Stars und Sternchen unterm Hakenkreuz dienten dem nationalsozialistischen Regime. Vor allem weibliche Sänger- und Schauspielerinnen verkörperten die Ideale der deutschen Frau. Vorrangig sollten sie jedoch vom Kriegsalltag ablenken. So stellte die deutsche Filmindustrie vermehrt Komödien, Revuefilme, Liebesromanzen und Melodramen her.¹⁶⁶ Natürlich alles unter der strengen Kontrolle von Joseph Goebbels, dem Leiter der Reichskulturkammer. Film und Musik zählten im Deutschen Reich als wirksamstes Mittel der Massenbeeinflussung. In den 1930er und 1940er Jahren gab es eine Vielzahl von attraktiven Frauen, die die Unterhaltungsindustrie des „Dritten Reiches“ mit ihrem makellosen Aussehen prägten. Viele Darstellerinnen waren so bekannt, dass sie den Rang eines Stars einnahmen. Zu den Bekanntesten gehörten unter anderem Zarah Leander, Olga Tschechowa oder Marika Rökk. Ihr Image wurde systematisch aufgebaut und gepflegt. Sie wurden teilweise zu Hitlers Tischdamen oder waren die Begleitungen zu förmlichen Abendveranstaltungen.

Für Hobbysammler wurden ihre Portraits auf Autogrammkarten, Zigarettenschachteln oder in Illustrierten abgebildet. Die Künstlerinnen lebten durchaus in finanzieller und sozialer Unabhängigkeit. Vornehme Häuser, elegante Mode und kultivierte Sprache

¹⁶⁵ Sander, Henrike/ Otto, Dirk: Frauen an der Front – Krankenschwestern im 2. Weltkrieg, ARTE/ MDR 2009, YouTube, ab 00:43:09, <http://www.youtube.com/watch?v=T97WF5ShCDo>, 15.07.2013

¹⁶⁶ vgl. Beyer, Friedemann: Frauen für Deutschland – Filmidole im Dritten Reich, München 2012, S. 7

kennzeichneten einen hart verdienten Wohlstand. Dennoch wurden die Künstlerinnen nicht mit den typischen „Diven“ verglichen, wie sie vielleicht aus Hollywood bekannt waren. Gemeinsam stellten sich die Frauen mit Sammelbüchsen auf die Straßen und baten Passanten um Spenden für das deutsche Winterhilfswerk. Spätestens nach dem Ausbruch des Krieges mischten sie sich unter das Volk und gingen als gutes Beispiel voran. Sie spendeten Blut und nutzten mehrheitlich die öffentlichen Verkehrsmittel. Im Rahmen der Gruppenbetreuung reisten die populären Frauen an die Fronten und traten auf kleinen Bühnen vor deutschen Soldaten auf. Doch ihre Karrieren waren stets mit dem Staat verbunden. Obwohl die meisten Künstlerinnen keine enge Beziehung zum Nationalsozialismus verspürten, wurden ihnen das politische Desinteresse und die einst gesellschaftlichen Vorteile nach dem Krieg vorgehalten.

Gretas Karriere besitzt viele Parallelen zu den Lebensläufen ihrer Kolleginnen und Kollegen. Auch sie schaffte den Sprung in die Öffentlichkeit nur mit Hilfe der nationalsozialistischen Führung, die hier vom SS-Obersturmbahnführer Dorn verkörpert wird. Die junge Künstlerin lässt sich instrumentalisieren und verdrängt die Verbrechen des Regimes. Für ihre Gesangskarriere im „Dritten Reich“ verlässt sie sogar ihren jüdischen Freund Viktor. So wurde es gleichermaßen dem deutschen Schauspieler Heinz Rühmann vorgeworfen, der die Ehe zu seiner jüdischen Frau rechtzeitig beendete. Doch in beiden Fällen kann angenommen werden, dass ihr Handeln zum Schutze der Partner diene. Mit dem Chanson „Mein kleines Herz“¹⁶⁷ wird Greta schließlich berühmt. Erst während ihrer Tournee an der Ostfront holt sie die Wirklichkeit des Vernichtungskrieges ein. Selbstbewusst, so wie sie ist, entscheidet sich Greta für die Realität und nicht für die Traumwelt, in der sie immer leben wollte. Nach außen präsentierte sie sich stets als Star des „Dritten Reiches“, im Herzen jedoch, blieb sie die Freundin, die auf die Heimkehr der anderen vergeblich wartete. Gretas Einsatz sollte nicht weniger respektiert werden, als der ihrer Freunde, die täglich an der Front kämpfen oder auf der Flucht sind.

¹⁶⁷ vgl. Anlagen, XV

10 Polen und die Juden

10.1 „Unsere Mütter, unsere Väter“ in polnischer Kritik

Das Kriegsdrama „Unsere Mütter, unsere Väter“ wurde in Deutschland überwiegend positiv von den Zuschauern aufgenommen. Der Dreiteiler löste im Anschluss der Ausstrahlungen viele Debatten aus, in denen Kritiker und Historiker die Ereignisse des Zweiten Weltkrieges erneut aus anderen Perspektiven betrachteten. Erstaunlicherweise erregten sich nicht mehrheitlich die deutschen Gemüter über die filmische Darstellung der Wehrmacht. Es waren vorwiegend ihre polnischen Nachbarn, die sich in ihrer Identität verraten fühlten. Die Rolle der Polen wurde unter den Landsleuten partiell als verletzend und ungerecht empfunden. Kritische Stimmen zum deutschen Dreiteiler kamen sowohl aus der rechten, als auch aus der linken Ecke der polnischen Medien. Nicht wenige bezeichneten die Filmreihe als „Geschichtsverfälschung“ oder „Propagandaproduktion“.

„Geschichtsfälschung. Wie die Deutschen aus sich Opfer des Zweiten Weltkriegs machen.“, so betitelte die rechtsnationale polnische Zeitschrift „Uwazam Rze“ ihre



Ausgabe im April 2013. Auf dem Cover wurde die deutsche Bundeskanzlerin Angela Merkel im gestreiften KZ-Anzug hinter Stacheldraht abgebildet. Mit der Fotomontage verpönten die Herausgeber die Filmemacher der TV-Trilogie und ihre wissenschaftlichen Berater. Der Leiter von Polens öffentlich-rechtlichem Fernsehsender TVP richtete sich mit einem Schreiben an das ZDF. In

ihm bemängelte Juliusz Braun die polnische Darstellung im Film, welche „mit der historischen Wahrheit nichts gemein“ hätte und daher „zurückgewiesen“ werden müsste.¹⁶⁸

Abbildung 9: Kanzlerin Angela Merkel in KZ-Uniform - Bad Vilbeler Neue Presse (Hrsg.): Magazin zeigt Angela Merkel als KZ-Häftling,

<http://ndp.fnp.de/nachrichten/politik/Magazin-zeigt-Angela-Merkel-als-KZ-Haeftling;art673,215591>, 09.04.2013

¹⁶⁸ SPIEGEL Online Kultur (Hrsg.): "Unsere Mütter, unsere Väter": Polnischer Fernsehchef empört über ZDF-Kriegsepos, <http://www.spiegel.de/kultur/tv/unsere-muetter-unsere-vaeter-polnischer-tv-chef-kritisiert-dreiteiler-a-891261.html>, 27.03.2013

Einen weiteren Brief, der nicht minder tadelnd war, erhielt der deutsche Sender von Jerzy Marganski, dem polnischen Botschafter in Berlin. Er bedauerte, dass die Gelegenheit zu einem gemeinsamen Dialog zwischen den beiden Ländern verloren gegangen sei. Die polnischen Figuren im Film hätten ihn und einige Landsleute bestürzt.¹⁶⁹ Konkret meinte Marganski die Inszenierung der polnischen Heimatarmee. Ihre Anhänger werden als heimtückische Untergrundkämpfer und überzeugte Antisemiten dargestellt. So deuteten es auch viele Polen, die das vermittelte Bild des Widerstandes nicht guthießen.

Die schockierende Filmszene, die wohl das größte Entsetzen bei den polnischen Zuschauern ausgelöst hatte, zeigt eine Sabotageaktion der Heimatarmee. Schwer bewaffnet überfällt die Gruppe einen deutschen Transportzug in den polnischen Wäldern. Nachdem sie die Dampflok zum stehen gebracht haben, erschießen sie gnadenlos den Zugführer und alle mitfahrenden deutschen Soldaten. Unter den Partisanen befindet sich auch Viktor. Der deutsche Jude hatte sich den Untergrundkämpfern angeschlossen, nachdem ihm zuvor die Flucht aus einem fahrenden Deportationswaggon Richtung Osten gelang. Gemeinsam mit der Polin Alina fand er einen Unterschlupf bei der „Armia Krajowa“. Alina ist jedoch die einzige, die das Geheimnis seiner jüdischen Herkunft kennt. Als die Partisanen die Waggonen nach Waffen, Munition und Verpflegung durchsuchen, entdecken sie gefangene Juden, die auf engstem Raum zusammengepfercht sind. Geblendet vom Sonnenlicht schnappen die meisten nach frischer Luft. Bevor ein einziger Gefangener aus einem Waggon springen kann, verriegelt der Partisanenführer wieder die Schiebetüren. Desorientiert über die verweigerte Hilfe, ergreift Viktor das Wort:

Viktor: *„Was machen wir mit denen?“*

Partisanenführer: *„Wie mit denen?“*

Stanislawski: *„Die meisten sind Juden. Juden sind genauso übel wie Kommunisten oder Russen. Besser tot als lebendig.“*

Viktor: *„Sie sollen so krepieren?“*

Stanislawski: *„Ja.“*¹⁷⁰

Genauso überrascht wie Viktor, schienen auch die polnischen Zuschauer gewesen zu sein, als sie das antijüdische Verhalten der Partisanengruppe zu verstehen versuchten. Die Heimatarmee ist ein Mythos in der polnischen Geschichte. Die Erzählungen der Widerstandskämpfer waren stets mit Heldentaten verbunden. Aber definitiv nicht mit einer Form des Antisemitismus. Aus ihrer Sichtweise kann daher die polnische Empörung gut

¹⁶⁹ vgl. Berliner Morgenpost (Hrsg.): Polnischer Botschafter kritisiert "Unsere Mütter, unsere Väter", <http://www.morgenpost.de/kultur/article114856751/Polnischer-Botschafter-kritisiert-Unsere-Muetter-unsere-Vaeter.html>, 28.03.2013

¹⁷⁰ Kadelbach, Philipp/ Kolditz, Stefan: Unsere Mütter, unsere Väter – Ein anderes Land, ZDF 2013, Blu-ray, Kapitel 5, ab 00:47:54

nachvollzogen werden. Zumal am Ende der Szene kein polnischer Untergrundkämpfer, sondern der Deutsche seinen Mut aufbringt und über das Schicksal der Juden entscheidet, indem er die Gefangenen befreit. Doch was sind die Beweggründe für diese judenfeindliche Darstellung der Armia Krajowa? Waren ihre Mitglieder wirklich überzeugte Antisemiten? Wenngleich der Bogen schon ziemlich überspannt zu sein scheint, kann durchaus eine gewagte These aufgestellt werden, die schließlich beschreibt, inwieweit die Polen gleichermaßen nach der „Lösung der Judenfrage“ suchten. Um voreilige Anschuldigungen zu vermeiden, muss geklärt werden, welcher Mythos sich hinter der polnischen Heimatarmee wirklich verbirgt.

10.2 Der Partisanenkrieg an der Ostfront

Unmittelbar nach dem Überfall auf die Sowjetunion rief Josef Stalin zum umfassenden „Volkskrieg“ gegen die deutschen Besatzer auf. Nach seinen Anweisungen sollten sich Partisanengruppen im Hinterland formieren, um mit gezielten Überfällen und Anschlägen die Wehrmacht zu schwächen. Doch die Zivilbevölkerung in den sowjetisch besetzten Gebieten reagierte anfänglich verunsichert und abwartend. Teilweise empfingen sie die deutschen Soldaten noch als Befreier vom stalinistischen Regime. Erst mit der Eskalierung der Brutalität und der wirtschaftlichen Ausbeutung durch die Besatzungsmacht, erhielten die Untergrundorganisationen zunehmenden Rückenwind aus der Bevölkerung. Die Partisanenbewegung in der Sowjetunion konnte jedoch nie einen weitreichenden „Volkskrieg“ auslösen.

10.2.1 Die Armia Krajowa

Während sich die russischen Widerstandsgruppen nur langsam entwickelten, waren im besetzten Polen kleine Untergrundorganisationen längst aktiv. Überall hatten sich Partisanengruppen mit politischer Ausrichtung formiert. Die Mehrheit kämpfte für die Wiederherstellung der Zweiten Polnischen Republik. Unter ihnen befanden sich auch Frauen und Kinder. Zivile und militärische Kräfte gründeten einen geheimen Untergrundstaat, der aus London durch eine polnische Exilregierung geführt wurde. Bei der Umsetzung richtete sich die Führung nach den Vorbildern demokratischer Parteien aus der Vorkriegszeit. Der verborgene Staat setzte sich aus militärischen Wehrbezirken zusammen und förderte zivile Strukturen. Das im Land verbreitete Netzwerk sollte auch während der Besatzungszeit zum Erhalt der polnischen Kultur beitragen. Mit Flugblättern und Zeitungen wurde die Moral der Bevölkerung gestärkt. Neben einem geheimen Bildungs- und Justizsystem entstand im Februar 1942 die polnische Heimatarmee „Armia Krajowa“, kurz AK. Sie setzte sich aus verschiedenen Widerstandsgruppen sowie verbliebenden Soldaten zusammen und war zunächst für vereinzelte Attentate und Sabotageaktionen gegen die deutsche Wehrmacht verantwortlich. Die Heimatarmee war

keine gewöhnliche Partisanengruppe, sondern als organisiert militärische Einheit zu betrachten.

Als sich am 28. September 1939 die polnischen Truppen in Warschau ergaben, legten nicht alle Soldaten die Waffen nieder. Zu ihnen gehörte der spätere Widerstandskämpfer Henryk Pawelec, der im Namen Polens nicht kapitulierte:

*„Als ich als Soldat vom Krieg in das Kielce-Bergland zurückkam, steckten die Untergrundaktivitäten noch in den Kinderschuhen. Wir waren zuerst fünf Mann. Und so hat es angefangen.“*¹⁷¹

Waffen und Ausrüstungen wurden von Mitgliedern aus den Schlachtfeldern gerettet. Die freiwilligen Rekruten erhielten eine militärische Ausbildung von gelernten Soldaten. Ihre Kriegserfahrungen waren durchweg unterschiedlich. In ihren Reihen befanden sich Scharfschützen oder Sprengmeister, aber auch normale Bauern. Die Unterkünfte errichteten sie meist in geschützten Wald- und Sumpfgebieten. Verpflegung erhielten die Untergrundkämpfer aus der Bevölkerung in der näheren Umgebung. Nicht selten waren Plünderungen damit verbunden, was durchaus abschreckend auf die Einheimischen wirkte. Zusätzlich erschossen sie polnische Kollaborateure, die mit der Besatzungsmacht verhandelten. Militärische Großoffensiven übte die Heimatarmee noch nicht aus. Sie wartete bis zur innerlichen und zahlenmäßigen Schwächung der deutschen Truppen.

Nach der Niederlage um die Schlacht von Stalingrad begann schließlich die Angriffswelle der Armia Krajowa. Im Verlauf des Krieges wuchs die Heimatarmee auf 400.000 Kämpfer an.¹⁷² Es verging ab Januar 1943 kaum ein Tag, an dem es keine Gefechte zwischen den Partisaneneinheiten und der deutschen Armee gab. Neben den Angriffen aus dem Hinterhalt, wurde vorwiegend ein sogenannter Schienenkrieg geführt. Im rückwärtigen Gebiet der deutschen Heeresgruppe verübte die Heimatarmee zahlreiche Anschläge auf Bahneinrichtungen. Bis Juni 1944 sind in den Kampfhandlungen 732 Züge zum Entgleisen gebracht, 19.000 Waggons sowie rund 6.900 Lokomotiven beschädigt und fast 40 Eisenbahnbrücken gesprengt worden. Weitere 25.000 Sabotageaktionen erfolgten in Rüstungsfabriken.¹⁷³

¹⁷¹ Berkel, Alexander/ Klamt, Andrzej: Kampf ums Überleben: Polen unter deutscher Besatzung, ZDF 2013, ZDF Mediathek, ab 00:04:00, <http://www.zdf.de/ZDFmediathek#/beitrag/video/1927562/Kampf-ums-%C3%9Cberleben>, 15.07.2013

¹⁷² ebd. ab 00:18:18

¹⁷³ Paczkowski, Andrzej/ Sowiński, Paweł/ Stola, Dariusz: Die Untergrundarmee im besetzten Polen - Die Heimatarmee (Armia Krajowa), <http://www.ww2.pl/Die,Untergrundarmee,im,besetzten,Polen,38.html>, 30.06.2013

10.2.2 Die Partisanenbekämpfung der Deutschen

Die Versorgung der deutschen Truppen mit Personal, Geräten und Verpflegung wurden erheblich beeinträchtigt. Desweiteren erlitt die Wehrmacht tausende Verluste, die der Partisanenüberfälle verschuldet waren. Der Guerillakrieg drohte im ungeahnten Ausmaße zu explodieren. Denn auch auf der deutschen Seite wurden nun die Untergrundkrieger mit absoluter Härte und Gnadenlosigkeit bekämpft. Die Gegenmaßnahmen sahen eine restlose Ausrottung der Partisanen im gesamten Ostgebiet vor. Für die „Bandenbekämpfung“, so wie es seit Sommer 1942 aus psychologischen Gründen bezeichnet wurde, waren Polizei- und SS-Einheiten, einheimische Hilfstruppen und Wehrmachtstruppen in speziell zusammengestellten „Jagdkommandos“ verantwortlich.¹⁷⁴ Zu den allgemeinen Praktiken etablierten sich das Abbrennen von Dörfern, Erschießen von Geiseln und Hinrichten von unbeteiligten Zivilisten. Verbindliche Gesetze des Völkerrechts kannte dieser Krieg in der Praxis nicht. Die Partisanenbekämpfung gehörte zu den grausamsten Kriegsverbrechen, an denen die deutschen Soldaten beteiligt waren. Die „Säuberungsaktionen“ fanden meist nach Partisanenüberfällen in Dörfern statt. Aus Gründen der Rache, beispielsweise wegen der Verluste von Kameraden, wurden willkürlich unschuldige Bewohner umgebracht.



Abbildung 10: Wehrmacht erschießt Partisanenhelfer
- Kadelbach, Philipp/ Kolditz, Stefan: *Unsere Mütter, unsere Väter – Ein anderer Krieg*, ZDF 2013, Blu-ray

Die Attentate wurden nicht ausschließlich von Partisanen aus dem Hinterland durchgeführt. Einen erheblichen Widerstand leisteten ebenso ganze Familien mit Alten, Frauen und Kindern. Die zivile Bevölkerung führte gezielte Anschläge aus, die oftmals deutsche Soldaten in den Tod rissen. Auf diese Weise werden auch einige Soldaten aus Wilhelms Einheit zu Opfern eines Bombenattentats. Als der deutsche Trupp sein Nachtlager in einem

polnischen Dorf aufschlägt, platziert eine Bewohnerin des Ortes einen Sprengkörper im nahegelegenen Brunnen. Fluchtartig verbarrikadiert sie sich mit weiteren Anwohnern in den Holzhütten. Bevor Wilhelm die Gefahr rechtzeitig erkennt, erfolgt die wuchtige

¹⁷⁴ vgl. Deutsches Historisches Museum (Hrsg.): *Der Partisanenkrieg in der Sowjetunion*, <http://www.dhm.de/lemo/html/wk2/kriegsverlauf/partisanenost/>, 30.06.2013

Detonation.¹⁷⁵ Am darauffolgenden Tag wird der verübte Anschlag mit der Exekution von sechs Dorfbewohnern gesühnt. Zu den ausgewählten Opfern zählen zwei Frauen. Gemeinsam stehen sie in Linie mit dem Rücken zugewandt vor einer ausgehobenen Grube. Ihnen gegenüber sind zehn Wehrmachtssoldaten mit den Gewehren im Anschlag postiert. Auf Kommando drücken die Soldaten den Abzug. Fünf leblose Körper fallen gleichzeitig rückwärts in die Kuhle. Nur eine Frau wurde von keiner Kugel getroffen. Daraufhin wird der Gefreite Martin von einem Kameraden angefahren:

Soldat: „Du mieser Drückeberger hast vorbeigeschossen.“

Martin: „Ich...“

Soldat: „Du bist so ein dämlicher Feigling!“¹⁷⁶

Ängste und moralische Bedenken waren in dieser Phase des Krieges keineswegs völlig ausradiert. Vor allem neue Rekruten wie der Gefreite Martin sind oftmals mit der psychischen Belastung überfordert gewesen. Zumal das Töten von Frauen und Kindern in ihrem Referenzrahmen nicht vorhanden war. Was wiederum nicht bedeutete, dass Frauen und Kinder verschont wurden. Die Schwächen einiger Kameraden mussten andere wieder bereinigen. In diesem Fall ist es Friedhelm, der aufgefordert wird die Frau zu erschießen. Ohne zu zögern nähert er sich seinem Opfer bis auf wenige Schritte. Mit einem gezielten Schuss in den Kopf tötet er sie. Den Hinrichtungen wurde zunehmend nichts Verwerfliches vorgeworfen. Zum Schutz der eignen Truppen war der grausame Tod von Partisanen als verdient angesehen worden. Ungewöhnlich ist daher auch nicht der anschließende Dialog zwischen Friedhelm und dem Gefreiten Martin:

Martin: „Herr Leutnant, als wir die Bauern erschossen haben, wegen des Brunnens, glauben Sie, das waren alles Partisanen?“

Friedhelm: „Nein.“

Martin: „Haben Sie schon viele getötet?“

Friedhelm: „Du tötest, bevor sie dich töten. Das ist alles!“¹⁷⁷

Die Vergeltungsaktionen sollten vorrangig die Einheimischen davor abschrecken mit Partisanen zu kooperieren. Die Gewaltorgien, die in dieser Phase des Krieges stattfanden, lösten auch Empörungen aus, so wie es den Worten des Infanterieleutnants Meyer zu entnehmen ist:

¹⁷⁵ Kadelbach, Philipp/ Kolditz, Stefan: Unsere Mütter, unsere Väter – Ein anderer Krieg, ZDF 2013, Blu-ray, Kapitel 3, ab 00:14:00

¹⁷⁶ ebd. Kapitel 3, ab 00:21:39

¹⁷⁷ ebd. Kapitel 4, ab 00:29:18

*„Ich habe in Russland gesehen, da hat die SS ein Dorf mit Frauen und Kindern ausgerottet, bloß weil die Partisanen einen deutschen Soldaten erschossen hatten. Das Dorf hatte keine Schuld. Die haben das Dorf mit Rumpf und Stumpf abgebrannt und die Frauen und Kinder erschossen.“*¹⁷⁸

Viele Tötungen dieser Art erfolgten nach Demütigungsritualen. Neben den deutschen Soldaten, die teilweise dafür extra frei bekommen hatten, musste auch die zivile Bevölkerung mit ansehen, wie ihre Mitbewohner auf perverse Weise hingerichtet wurden. Grenzen für die Demütigungen existierten nicht. So war es nicht verwunderlich, dass die Bewohner inzwischen aktiv integriert wurden. Nach dem tödlichen Attentat auf Reinhard Heydrich, erfolgten in einem polnischen Ort tägliche Massenhinrichtungen. Ein deutscher Soldat berichtete über die Inszenierung der Exekutionen:

*„[...] Die sind auf einem Schemel gestanden, mussten den Kopf durch die Schlinge legen und der nächste hinter ihm musste den Schemel wegstoßen mit den Worten: "Brüderchen, du brauchst doch nicht den Schemel".“*¹⁷⁹

Im Verlauf wurde die Notwendigkeit des brutalen Durchgreifens kaum in Frage gestellt. Eher entstanden Debatten über die Form der Durchführung. Das kaltblütige Töten von Menschen gehörte zum Referenzrahmen des Krieges. Diejenigen, die als Feinde angesehen wurden, hatte man auch wie solche behandelt. Die öffentlichen Exekutionen waren als Warnungen für die Zivilbevölkerung gedacht, um ihre Kooperationsfreudigkeit mit den Partisanen einzudämpfen. Kurz vor der Hinrichtung von freiwilligen Helfern der Heimatarmee appelliert der SS-Standartenführer Hiemer im Beisein der polnischen Bürger:

*„Jeder einzelne, feige und hinterhältige Anschlag auf Soldaten der deutschen Wehrmacht durch kriminelle und heimtückische Banden wird auch in Zukunft durch gnadenlose Vergeltungsaktionen gesühnt werden. Das sei allen zur Warnung, die sich an solchen Aktionen beteiligen oder vorhaben sich daran zu beteiligen. Verstanden?“*¹⁸⁰

Zur Einschüchterung hingen und lagen die getöteten Partisanen, die mehr oder weniger für schuldig gesprochen wurden, tagelang am Ort ihrer Hinrichtung. Aus Angst vor weiteren Vergeltungsaktionen wurden die Partisaneneinheiten immer häufiger von Einheimischen an die deutschen Truppen verraten. Die genaue Zahl der Opfer lässt sich

¹⁷⁸ Neitzel, Sönke/ Welzer, Harald: Soldaten, Frankfurt am Main, September 2012, S. 197

¹⁷⁹ ebd. S. 124

¹⁸⁰ Kadelbach, Philipp/ Kolditz, Stefan: Unsere Mütter, unsere Väter – Ein anderes Land, ZDF 2013, Blu-ray, Kapitel 3, ab 00:27:00

heute nicht mehr ermitteln. Der Partisanenkrieg hat in der Tat hundertausenden Untergrundkämpfern, Zivilisten und deutschen Soldaten das Leben gekostet.¹⁸¹

10.2.3 Der Antisemitismus in der Heimatarmee

Die Hintergründe zur Entstehung des geheimen polnischen Untergrundstaates sowie letztendlich die Rekrutierung der Armia Krajowa geben noch keinen offensichtlichen Anlass für die Behauptung, dass sich unter den Mitgliedern der Heimatarmee überzeugte Antisemiten befanden. Demnach ist die Kritik aus Polen, so wie sie zu Beginn beschrieben wurde, gerechtfertigt. Wenn man die Ausgangsfrage nun mit einem schlichten „ja“ beantworten würde, wäre die Lösung doch zu einfach. Denn die Realität spiegelt geradezu etwas anderes wider.

*„Eine Minderheit half Juden, eine Minderheit schadete Juden. Zusammen machten sie nur einen kleinen Teil der polnischen Gesellschaft aus. Die Mehrheit verhielt sich während des Krieges gegenüber dem jüdischen Leid gleichgültig und ein kleinwenig feindselig.“*¹⁸², fasste es Dr. Havi Dreifuss von der Universität Tel Aviv zusammen. Was die Beweggründe für ihre Aussage sind, das wird später explizierter untersucht. Zweifellos betont sie eine antijüdische Einstellung in der polnischen Bevölkerung. Folglich scheint es fast unwahrscheinlich, dass sich in den Einheiten der Armia Krajowa, die durch mehrere hunderttausend Anhänger unterstützt wurden, keine Antisemiten befanden. Nach dem Einmarsch der deutschen Truppen suchten viele jüdische Familien Unterschlupf in den polnischen Wäldern. Einige schlossen sich den Partisanengruppen an. Das waren meist die Juden, die vor dem Krieg sehr polonisiert waren und perfekt die polnische Sprache beherrschten. Sie traten in die Heimatarmee ein, ohne dass ihre Identität erkannt wurde.

Auch ohne der polnischen Sprache mächtig zu sein, konnte sich Viktor in die Reihen der Heimatarmee integrieren. Trotzdem verbirgt er weiterhin seine jüdische Identität. Die Partisanengruppe scheint sich von anderen Einheiten des Widerstandes nicht zu unterscheiden. Während einer Verhandlung zwischen den Untergrundkämpfern und zwei polnischen Bauern wird noch einmal unterstrichen, was bereits im oberen Teil über die Partisanen beschrieben wurde. Neben den Kooperationen mit der Zivilbevölkerung, den einhergehenden Gefahren und Ängsten, wird nun auch der unbestreitbare Antisemitismus verdeutlicht:

¹⁸¹ vgl. Deutsches Historisches Museum (Hrsg.): Der Partisanenkrieg in der Sowjetunion, <http://www.dhm.de/lemo/html/wk2/kriegsverlauf/partisanenost/>, 30.06.2013

¹⁸² Berkel, Alexander/ Klamt, Andrzej: Kampf ums Überleben: Polen unter deutscher Besatzung, ZDF 2013, ZDF Mediathek, ab 00:12:42, <http://www.zdf.de/ZDFmediathek#/beitrag/video/1927562/Kampf-ums-%C3%9Cberleben>, 15.07.2013

Partisanenführer: *„Wir brauchen Butter, Mehl, Milch, Eier.“*
Bauer 1: *„Noch irgendetwas?“*
Stanislawski: *„Schweine.“*
Partisanenführer: *„Schweine. Mindestens drei Schweine im Monat.“*
Bauer 1: *„Und noch Gänse? Für Weihnachten?“*
Partisanenführer: *„Die Deutschen nehmen sich das einfach so...Wir zahlen!“*
Bauer 1: *„Nach jeder eurer Aktionen, nehmen die Deutschen Geiseln.“*
Bauer 2: *„Und wenn die Russen wiederkommen, wird es auch nicht besser.“*
[...]
Alina: *„Die Russen kommen. So oder so. Stalin wird Hitler besiegen. Er hat ihn bei Stalingrad und Kursk besiegt. Die Deutschen halten uns für Sklaven. Die Russen übrigens auch. Sind wir das? Sklaven?“*
Bauer 2: *„Sind denn unter euch Juden?“*
Partisanenführer: *„Juden? Sind hier welche? Sind hier irgendwelche Juden anwesend? Nein, keine Juden! Juden kann ich riechen.“*
[...]
Stanislawski: *„Juden ertränken wir wie Katzen.“*¹⁸³

Schwieriger hatten es die Juden, die als solche erkannt wurden. Es ist nicht bewiesen, dass die Glaubensenthüllung mit einer Hinrichtung einherging. Das Ziel der Partisanenarmee beinhaltete in erster Linie die Planung und Durchführung von Sabotageaktionen gegen die deutschen Streitkräfte. Weder die Verfolgung, noch die Rettung der jüdischen Gläubigen nahmen eine essentielle Rolle ein. Trotzdem war der antisemitische Gedanke bei den Widerstandskämpfern gewiss vertreten. Henryk Pawelec war Offizier in der Armia Krajowa und erlebte, wie eigene Kameraden einen Juden töteten:

*„Ich war erschüttert über einige Geschehnisse, auch wenn sie nur sehr marginal vorkamen. Es fällt mir dennoch schwer darüber zu sprechen. Aber es war so. Für einen durchschnittlichen Soldaten der Heimatarmee war es unvorstellbar jemanden zu erschießen, weil er ein Jude ist. Doch es musste einen Vorgesetzten gegeben haben, der diesen Befehl erteilt hatte. Leider gab es solche Leute, die eine sehr radikal nationalistische Anschauung vertraten.“*¹⁸⁴

¹⁸³ Kadelbach, Philipp/ Kolditz, Stefan: Unsere Mütter, unsere Väter – Ein anderes Land, ZDF 2013, Blu-ray, Kapitel 3, ab 00:09:06

¹⁸⁴ Berkel, Alexander/ Klamt, Andrzej: Kampf ums Überleben: Polen unter deutscher Besatzung, ZDF 2013, ZDF Mediathek, ab 00:25:29,
<http://www.zdf.de/ZDFmediathek#/beitrag/video/1927562/Kampf-ums-%C3%9Cberleben>, 15.07.2013

Mit der Befreiung der jüdischen Gefangen offenbarte Viktor endgültig seinen Glauben. Für die Rettung hunderter Juden und Jüdinnen hatte er sein Leben riskiert. Vielleicht ist das der Grund, warum er vom Partisanenführer verschont wird:

*„Hatte es gleich im Gefühl beim ersten Mal. Die anderen haben gesagt er ist einer. Sieht aus wie einer. Ja Viktor, jetzt weiß ich es. Du bist Deutscher und Jude. Du warst ein guter Kamerad. Aber jetzt kann ich nichts mehr für dich tun. Geh! Viktor, der Krieg wird nicht mehr lange dauern. Ich wünsche dir Glück, dass du ihn überlebst.“*¹⁸⁵

Viktors Begnadigung durch den Partisanenführer entspricht genauso der Realität wie die Erzählung von Henryk Pawelec. Unter den Mitgliedern der Armia Krajowa befanden sich wahrhaftig zahlreiche Antisemiten. Was wiederum nicht bedeutet, dass die Heimatarmee durchweg antijüdisch geprägt war. Mit dem Beginn der systematischen Massenvernichtung polnischer Juden im Jahr 1942, hat die Exilregierung in London die „Żegota“ ins Leben gerufen. Hinter diesem Codenamen verborg sich eine Organisation, die für die Rettung der polnisch jüdischen Bevölkerung verantwortlich war. Es war die einzige Gruppierung in Europa, die gezielt Hilfe für Juden leistete und von einer Führung aus dem Exil geleitet wurde. An der Befreiung von tausenden Juden aus dem Warschauer Ghetto war nicht minder die Heimatarmee beteiligt.

Primär steht heute die Armia Krajowa für den Widerstand gegen die deutschen Nationalsozialisten und die sowjetische Besatzungsmacht. Jahrzehnte lang wurde die polnische Heimatarmee in einer kommunistischen Diktatur totgeschwiegen. Seit der Gründung der Dritten Polnischen Republik im Jahr 1989 kehren die Helden der polnischen Geschichte in die Gedächtnisse wieder zurück. An jährlichen Gedenktagen leben die Erinnerungen an die Widerstandskämpfer weiter.

10.3 Mediale Aufklärung in Polen

Das polnische Magazin „Uwazam Rze“ vertritt die Meinung, *„dass der Spielfilm dazu diente, um die deutsche Verantwortung für die Schreckenstaten des Krieges zu relativieren. Dieser Prozess wird schon seit 50 Jahren durchgeführt und stelle somit die nationale Wertigkeit des Staates wieder her“*.¹⁸⁶ Nach solchen Anschuldigungen ist die

¹⁸⁵ Kadelbach, Philipp/ Kolditz, Stefan: Unsere Mütter, unsere Väter – Ein anderes Land, ZDF 2013, Blu-ray, Kapitel 6, ab 00:53:04

¹⁸⁶ FOCUS Online (Hrsg.): Polen reagiert auf „Unsere Mütter, unsere Väter“ - Merkel als KZ-Häftling auf dem Titelblatt eines Magazins, http://www.focus.de/politik/ausland/polen-reagiert-auf-unsere-muetter-unsere-vaeter-merkel-als-kz-haeftling-auf-dem-titelblatt-eines-magazins_aid_956827.html, 09.04.2013

Frage durchaus berechtigt, ob Spielfilme wie „Unsere Mütter, unsere Väter“ vom Vorteil oder Nachteil für die historische Aufklärung sind. Der Dreiteiler stellt unter Beweis, dass Auseinandersetzungen mit der Vergangenheit internationale Beziehungen schädigen können. Besonders, wenn zwei verschiedene Parteien dabei untersucht werden. Oftmals kommen die Erkenntnisse viel zu spät. Auch die Nähe zum Zweiten Weltkrieg wird für die heutige Generation immer geringer. Die Zeitzeugen, die direkt am Krieg beteiligt waren, werden stets weniger. Somit gewinnt die Aufklärung über das Fernsehen und den neuen Medien rapide an Bedeutung.

Welche Auslösungen Publikationen über eine geschwiegene Geschichte hervorrufen können, das verdeutlichte das Buch „Nachbar. Der Mord an den Juden von Jedwabne“ von Jan Tomasz Gross. Der polnisch-amerikanische Historiker leitete nach der Veröffentlichung seines Werkes im Jahr 2000 eine hitzige Debatte in Polen ein. Er beschrieb erstmals die Hinrichtung der jüdischen Einwohner in der Kleinstadt Jedwabne, an der die polnischen Mitbewohner aktiv beteiligt waren. Das Massaker von 1941 wurde nach der Veröffentlichung neu aufgearbeitet. Dank Gross erfolgte eine Umprägung des Geschichtsbildes, das zuvor Jahrzehnte lang von Augenzeugen und Historikern mehr oder weniger verfälscht wurde. Desweiteren kritisierte er die antijüdische Grundhaltung, die in der polnischen Gesellschaft vorzufinden ist.

Für seine Arbeit nutzte er unter anderem die Erkenntnisse der Regisseurin Agnieszka Arnold, die sich 1997 zum ersten Mal mit Jedwabnern vor der Kamera unterhielt. In den Gesprächen wurde schnell klar, dass die Ereignisse im Juni und Juli 1941 ein Dauerthema der Bewohner waren. Es hatte 60 Jahre gedauert, bis jemand erschien, der Fragen stellte und nach Antworten suchte. Laut Arnold waren die Einheimischen kulturell und intellektuell zu schwach, um sich in der breiten Öffentlichkeit über die Vorfälle zu äußern. Schon damals litten sie unter dem Druck sich auf der Seite der Täter oder der Opfer zu stellen. Ende der 1990er Jahre hatte niemand mehr die Absicht die Schuld an die Deutschen abzugeben. Nur vereinzelte Politiker und Historiker versuchten neue Versionen der Geschichte zu erfinden, um die Stadt in Ehren zu halten. Nach der Ausstrahlung des zweiteiligen Dokumentarfilms am 03. und 04. April 2001 intensivierten sich die Diskussionen um die polnisch-jüdischen Beziehungen.¹⁸⁷

¹⁸⁷ vgl. Sauerland, Karol: Polen und Juden zwischen 1939 und 1968 – Jedwabne und die Folgen, Berlin/ Wien 2004, S. 65

10.4 Die polnisch-jüdische Beziehung

Das Schicksal der jüdischen Bevölkerung in Polen ist ein umstrittenes Thema, das im Land immer wieder für heftige Debatten sorgt. Die Aufregung ist berechtigt, denn Historiker sind bis heute damit beschäftigt, das Verhältnis zwischen Polen und Juden vor und während des Zweiten Weltkrieges wahrheitsgemäß zu rekonstruieren. Die historische Aufklärung gestaltet sich jedoch nicht ganz problemfrei. Die Nationalgeschichte Polens prägte keineswegs geringfügig die jüngste europäische Geschichte. Sie ist verstrickt mit zahlreichen Ereignissen, die das Europa formten, so wie es heute ist. Polen war ein Teil der Vielvölkergeschichte, des Ersten und Zweiten Weltkrieges und somit auch des europäischen Faschismus und Antisemitismus.¹⁸⁸ Der Zweite Weltkrieg war ein dunkles Kapitel für die polnische Bevölkerung. Das gegenwärtige Bild in Polen setzte sich vermehrt aus Leid, Hass, Unterdrückungen, Pogromen und Vernichtungen zusammen. Insbesondere die Juden wurden mit Gleichgültigkeit und Feindschaft konfrontiert. Vor dem Einmarsch der deutschen Wehrmacht lebten rund 3,3 Millionen Juden in der damaligen Zweiten Polnischen Republik. Insgesamt waren 33 Millionen Menschen im Land beheimatet, das schließlich durch den Hitler-Stalin-Pakt zwischen dem Deutschen Reich und der Sowjetunion aufgeteilt wurde.¹⁸⁹

Die jüdische Bevölkerung fand sowohl im deutschen, als auch im russischen Gebiet ihr Unheil. Nur wenige unter ihnen überlebten die Folgen des Krieges. Polen war während der deutschen Besatzungszeit nicht nur Schauplatz der systematischen Judenvernichtung. Hier traf der Antisemitismus ebenso auf seine Befürworter. Heute gibt es in vielen Orten kaum bis keine Spuren mehr, die auf eine frühere jüdische Kultur hinweisen. Was wiederum nicht heißt, dass der jüdische Glaube in Polen zuvor untergegangen war. Dennoch erhielten zu dieser Zeit nur wenige Juden die notwendige Unterstützung aus der polnischen Bevölkerung. Wer die Hilfe von Nachbarn erwartete, der wurde weitgehend enttäuscht. Die Beihilfe und Unterstützung zur Beseitigung der Juden war auf polnischem Grund und Boden erfahrungsgemäß verbreitet. Das wohl bekannteste Beispiel ist das Massaker von Jedwabne. In der polnischen Kleinstadt im Nordosten des Landes wurden am 10. Juli 1941 schätzungsweise 500 bis 800 Juden ermordet. Die ursprüngliche Opferzahl von 1600 wurde nach weiteren Nachforschungen auf einige Hundert reduziert.¹⁹⁰ Die Anzahl der getöteten Juden spielt in der Bedeutung

¹⁸⁸ vgl. Sauerland, Karol: Polen und Juden zwischen 1939 und 1968 – Jedwabne und die Folgen, Berlin/ Wien 2004, S. 37

¹⁸⁹ vgl. ebd. S. 9

¹⁹⁰ vgl. Priet, Henning: Das Massaker von Jedwabne – Die Aufarbeitung nach dem Erscheinen von „Nachbarn“, Norderstedt 2007, S. 10

des Massakers eine geringere Rolle. Ein nationaler Skandal entstand erst durch die nachweisliche Beteiligung polnischer Mitbewohner an der Massenhinrichtung. Die Untat von Jedwabne war im Juni und Juli 1941 in der näheren Umgebung kein Einzelfall. Überlebende Juden berichteten nach Kriegsende über diverse antisemitische Ausschreitungen. Doch warum ereigneten sich in Polen die Mordaktionen gegen die jüdischen Mitbewohner? Was veranlasste eine aktive Teilnahme aus der polnischen Bevölkerung, die sich von Ort zu Ort radikalisierte und in Jedwabne den Höhepunkt erreichte?

10.4.1 Polen unter deutsch-sowjetischer Besatzung

Eines von vielen Motiven ist die Rache für die Sowjetherrschaft. Als die Rote Armee am 17. September 1941 die polnischen Grenzen überschritt, wurde der Untergang der Zweiten Polnischen Republik eingeweiht. Viele Polen befürchteten eine Abrechnung der Russen für die Niederlage in der Schlacht bei Warschau im Jahr 1920. Der damalige Sieg über die Rote Armee schwächte die sowjetischen Kräfte entscheidend, womit der Grundstein für den Triumph im Polnisch-Sowjetischen Krieg und für die Unabhängigkeit Polens gelegt wurde. Nach dem Einmarsch der Russen folgte direkt die Zerlegung der polnischen Armee. Desweiteren beseitigten die sowjetischen Eroberer den staatlichen Verwaltungsapparat, alle Parteien und Organisationen. Der polnische Adel, Kleinadel und die Besitzer von Fabriken, Werkstätten und Ländereien fielen radikale Enteignungen zum Opfer.¹⁹¹ Im großen Stil wurde die polnische Bevölkerung im russischen Machtbereich gedemütigt. Raubzüge, Plünderungen und gezielte Ermordungen kennzeichneten die ersten Monate der Sowjetherrschaft. Die neue Führung setzte sich überwiegend aus Nicht-Polen zusammen. Dazu gehörten Russen, Weißrussen und unerwartet auch Juden.

Obwohl die jüdische Bevölkerung von den neuen Maßnahmen der Eroberer nicht ausgeschlossen war, begrüßten sie die Sowjets als Befreier. Es ist unklar, ob die Juden mehrheitlich eine kommunistische Einstellung hatten, sich prosowjetisch engagierten oder an der Auflösung der polnischen Armee teilnahmen. Die Erlösung sahen sie zumindest im Rückzug der deutschen Soldaten, was aus dem Nichtangriffspakt zwischen Hitler und Stalin resultierte. Denn die antijüdische Politik der Deutschen war in Polen nicht unbekannt. Seit dem 01. September 1939 waren polnische Juden auf der Flucht. Der Beginn des Krieges war der Anfang von der Vernichtung des europäischen Judentums. Das mussten die Glaubensanhänger in Polen sofort am eigenen Leib erfahren.

¹⁹¹ vgl. Sauerland, Karol: Polen und Juden zwischen 1939 und 1968 – Jedwabne und die Folgen, Berlin/ Wien 2004, S. 70 f.

Hinrichtungen und Raubüberfälle gingen mit dem deutschen Vormarsch einher. Erst die Invasion der Russen ließ die polnisch-jüdische Bevölkerung wieder aufatmen.

Der sowjetisch besetzte Teil schien sich für die Juden vorteilhafter zu gestalten. Für die Polen war es in der Tat ungewöhnlich, jüdische Personen in Führungsfunktionen zu sehen. So etwas hatte es bis dato in Polen nicht gegeben. Die absolute Bevorzugung erhielt die jüdische Bevölkerung deshalb aber nicht. Die beiden Hälften des Landes waren Monate lang von einem enormen Durcheinander geprägt. Auslöser dafür war die große Flüchtlingswelle. Tausende von Juden versuchten sich in das sowjetische Besatzungsgebiet zu retten. Die Jüdinnen und Juden, die schließlich im sowjetischen Gebiet Zuflucht fanden, bewiesen sich gelegentlich als hilfreiche Unterstützer der neuen Machthaber. Doch genaue Recherchen ergaben, dass ihr Einfluss relativ gering war und sie keine zentrale Rolle in der Machtausübung spielten.

Die größte Angst galt der Deportation. Der direkte Einmarsch der Sowjets war mit sofortigen Verhaftungen verbunden. Zu den ausgewählten Opfern zählten polnische Offiziere, Polizisten, Grenzschützer, das reiche Bürgertum, Privilegierte der Zweiten Polnischen Republik und politische Vertreter. Darüber hinaus wurden Polen verhaftet, die bekanntlich die einheimischen jüdischen Kommunisten einst terrorisierten.

Ob die jüdische Teilnahme am sowjetischen System als Ursache für das angespannte Verhältnis zwischen Polen und Juden gewertet werden darf, ist bisher nicht eindeutig geklärt. Aus den verschiedensten Gründen gibt es in diesem Teil der polnischen Historie mehrere Lücken. Trotzdem weisen Berichte von Augenzeugen daraufhin, dass die jüdische Kollaboration mit den Sowjets in Verbindung mit den Massenmorden wie in Jedwabne steht. So wurde im Frühjahr 1940 in einem Bericht an die Londoner Emigrationsregierung ungefähr notiert, dass *„die überwältigende Mehrheit der Polen, vor allem die Jugend ungeduldig auf die Gelegenheit wartet, es den Juden mit Blut heimzuzahlen“*.¹⁹²

10.4.2 Polnische Vergeltung

Die große Abrechnung erfolgte dann ab dem 22. Juni 1941 mit dem Angriff der deutschen Truppen auf die Sowjetunion. Die Juden mussten sich daraufhin nicht nur vor den Deutschen, sondern auch vor ihren polnischen Nachbarn fürchten. Eine antisemitische Welle überflutete Polen. Jüdische Organisationen wurden bereits während der sowjetischen Besatzungszeit von der Roten Armee zerschlagen. Daher fanden nur wenige Juden eine Möglichkeit zur schnellen Formation, um sich einheitlich vor dem

¹⁹² vgl. Sauerland, Karol: Polen und Juden zwischen 1939 und 1968 – Jedwabne und die Folgen, Berlin/ Wien 2004, S. 79

Racheansturm zu schützen. Polnische Kommunisten, egal ob Jude oder Nichtjude, wurden von Einheimischen aufgespürt und gnadenlos erschossen. Die überzeugten Nationaldemokraten provozierten zusätzlich die polnische Bevölkerung.

Der verbreitete Antisemitismus war in Polen nichts Neues. Bereits in den 1930er Jahren erhielten die Nationaldemokraten aus vielen Teilen des Landes großen Zuspruch. Unter den Anhängern befanden sich ebenfalls Vertreter der katholischen Kirche. Von Gewalttaten wurde jedoch stets abgeraten. Es begann ein ökonomischer Kampf.

Wiederholend wird sogar in katholischen Blättern die „Lösung der Judenfrage“ thematisiert. Daher wurde auch die Reichskristallnacht im nationalsozialistischen Deutschland nicht grundsätzlich verurteilt.¹⁹³ Mit dem Beginn des deutsch-sowjetischen Krieges schien sich die aufgestaute Wut der Polen wieder zu entladen. Diesmal in Begleitung der deutschen Armee. Viele Polen warteten erst gar nicht auf den Einmarsch der deutschen Soldaten. In Dörfern überfielen sie die jüdische Bevölkerung, zerschlugen ihre Häuser und raubten, was nicht fest verankert war. Die Zustimmung für die Pogrome erhielten sie von den neuen Eroberern.

10.4.3 Das Massaker von Jedwabne

Am 23. Juni 1941 erreichten die deutschen Truppen Jedwabne. Der Ort ist ein Zeugnis für die Beteiligung polnischer Bürger an der Massenermordung von jüdischen Mitbewohnern. In der Kleinstadt begannen polnische Banditen sofort mit der Hetzjagd auf Juden. Die Raubzüge fanden ihre ersten Todesopfer. Erst als der Pfarrer das Wort ergriff, wurde der Pogrom beendet. Dadurch verbesserte sich die missliche Lage der ansässigen Juden jedoch nicht. Die Polen im Ort warteten nun auf einen Befehl der Deutschen zur Vernichtung der jüdischen Mitbewohner. Dieser Befehl erfolgte schließlich am 10. Juli 1941. Der Entschluss wurde in Übereinstimmung mit Vertretern der Stadtverwaltung getroffen. Kein Jude sollte am Leben bleiben. Zwar erteilten die Deutschen den Befehl, doch die Ausführung übernahmen die polnischen Bürger. Mit Äxten und Knüppeln wurden die Juden auf die Straße getrieben. Die fünfundsiebzig Jüngsten und Gesündesten mussten ein schweres Lenindenkmal aus russischer Besatzungszeit fortschaffen. Von der Stadtmitte trugen sie es unter Schlägen und Prügel zum angegebenen Ort fort. Dort angelangt, hoben sie eine Grube aus und versenkten das Denkmal. Anschließend wurden diese Juden bis zum Tode drangsaliert und in die gleiche Kuhle geworfen. Der restliche jüdische Teil wurde in eine mit Benzin übergossene Scheune gesperrt. Nach der

¹⁹³ vgl. Sauerland, Karol: Polen und Juden zwischen 1939 und 1968 – Jedwabne und die Folgen, Berlin/ Wien 2004, S. 48 f.

Entzündung des Gebäudes, verbrannten sie in den Flammen.¹⁹⁴ Ähnliche Ereignisse spielten sich auch in den umliegenden Gebieten ab. Als die Scheune in Jedwabne brannte, verboten die Deutschen weitere Ausschreitungen jeglicher Art.

Die Massaker zeigen, dass die deutschen Truppen noch keine einheitliche Vorgehensweise hatten. Sie nutzen in erster Linie die polnischen Bürger, um die Kommunisten herauszufiltern. Die Hinrichtungen der Juden begründeten sie mit der Beseitigung einer jüdisch-bolschewistischen Herrschaft. Kollaborateure, die sich mit den Rotarmisten zusammengeschlossen hatten, wurden gleichsam erschossen. Die weitgehend antijüdische Einstellung in Polen wurde ebenso dankend angenommen. Inwieweit die „Endlösung der Judenfrage“ durch die Massaker vorbereitet wurde, ist nicht bestimmbar. Dennoch kann davon ausgegangen werden, dass die nationalsozialistische Führung in Deutschland die Vorfälle erfreut zur Kenntnis nahm.

Berichte über die Massenmorde, die sich zwischen Juni und Juli 1941 in Polen ereigneten, stammen meist von jüdischen Überlebenden. Das ist ein Indiz dafür, dass etliche Juden rechtzeitig fliehen konnten oder möglicherweise von Polen versteckt wurden. Somit ist auch bewiesen, dass nicht alle Polen das Morden befürworteten. Jedoch ist bis heute sehr wenig über die Hilfeleistungen für in und um Jedwabne bekannt. Diejenigen, die eine Beziehung zu Juden gepflegt hatten, wurden bedroht und eingeschüchert. 200.000 polnische Juden hatten den Zweiten Weltkrieg überlebt.¹⁹⁵ Ein großer Teil kehrte aus der Sowjetunion in die alte Heimat zurück. Doch ein schnelles Anknüpfen an das alte Leben war für die Meisten unmöglich. Das fluchtartige Verlassen von 100.000 Juden war die Folge von erneuten Pogromen in Polen.

10.5 Die polnisch-jüdische Debatte und ihre Folgen

Die polnische Debatte um „Ihre Mütter, ihre Väter“ entstand nicht erst nach der Ausstrahlung des ZDF-Dreiteilers im deutschen Fernsehen. Die kontroversen Diskussionen um die Vergangenheit Polens setzen sich seit 70 Jahren fort. Linke und rechte Parteien ecken immer wieder bei der historischen Aufklärung aneinander an. Doch Einigkeit herrscht darüber, dass die einseitige Darstellung eines verbreiteten Antisemitismus in der Heimatarmee ungeheuerlich ist. Diese Ansichten haben sich auch nicht grundlegend verändert, als der Dreiteiler im Juni 2013 im Staatsfernsehen TVP zu sehen war. Die Ausstrahlungen erfolgten überraschender Weise zur besten Sendezeit

¹⁹⁴ vgl. Sauerland, Karol: Polen und Juden zwischen 1939 und 1968 – Jedwabne und die Folgen, Berlin/ Wien 2004, S. 14 f.

¹⁹⁵ vgl. ebd. S. 11

und erreichten 3,7 Millionen Polen.¹⁹⁶ Eine durchaus sensationelle Quote. Während die meisten Journalisten von ihren bisherigen Bewertungen nicht abwichen, erhielt die TV-Trilogie auch lobende Worte. Vor allem das Ablegen der „weißen Weste“ und die Auflösung des Mythos einer „sauberen“ Wehrmacht nahmen viele polnische Zuschauer positiv zur Kenntnis. Der polnische Botschafter in Berlin, Jerzy Marganski, sieht in der Verfilmung eine doppelte Chance für beide Länder. Im ZDF Morgenmagazin begrüßte er die neue Debatte:

*„Ich glaube, die positive Seite der ganzen Geschichte ist, dass über die Heimatarmee, über einen Teil der polnischen Geschichte während des Zweiten Weltkrieges heute lauter gesprochen wird, und das ist eine Situation, wo eure Mütter und eure Väter mit unseren Müttern und Vätern wieder zusammenkommen, und ich glaube, wir sollten uns bemühen, daraus das Beste zu machen.“*¹⁹⁷

In der Tat haben die Deutschen mit dem Dreiteiler etwas über ihre Nachbarn im Osten lernen können. Neben dem Russlandfeldzug und den Verbrechen der deutschen Wehrmacht, ist es viel wichtiger, dass in den Erzählungen nicht nur Antisemiten gezeigt wurden. Beispielsweise die Polin Alina, die als Zwangsarbeiterin von einem Deutschen mehrfach vergewaltigt wurde, aber trotzdem den deutschen Juden Viktor schützt. Ebenso der Partisanenführer, der in Viktor einen verlässlichen Kameraden sieht und nicht den gehassten Juden, den er eigentlich hinzurichten hat.

Das ZDF reagierte auf die heftige Kritik aus Polen. Mit der Dokumentation „Kampf ums Überleben: Polen unter deutscher Besatzung“ griff der deutsche Sender erneut das heiß diskutierte Thema um die polnische Heimatarmee auf. Für die Produktion wurden der aus Polen stammende Filmemacher Andrzej Klamt und der Autor Alexander Berkel engagiert. Gemeinsam gingen sie der Frage nach, wie die Heimatarmee und die polnische Bevölkerung auf die jüdischen Massenmorde der Deutschen reagierten. Dazu befragten sie deutsche, polnische und israelische Historiker sowie Zeitzeugen des Zweiten Weltkrieges. Die Ausstrahlung erfolgte am 23. Juni 2013 im ZDF.

¹⁹⁶ vgl. Schuller, Konrad: Sie schonen sich nicht - Polen debattiert „Unsere Mütter, unsere Väter“, Frankfurter Allgemeine, <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/medien/polen-debattiert-unsere-muetter-unsere-vaeter-sie-schonon-sich-nicht-12239597.html>, 23.06.2013

¹⁹⁷ vgl. Berliner Morgenpost (Hrsg.): Polnischer Botschafter kritisiert "Unsere Mütter, unsere Väter", <http://www.morgenpost.de/kultur/article114856751/Polnischer-Botschafter-kritisiert-Unsere-Muetter-unsere-Vaeter.html>, 28.03.2013

11 Ergebnis der Untersuchung

Die Arbeit untersuchte den Spielfilmdreiteiler „Unsere Mütter, unsere Väter“ auf die historische Wahrheit seiner Darstellungen, die das Leben von fünf jungen Menschen im Zweiten Weltkrieg zeigen, die stellvertretend für eine Bandbreite von Kriegsteilnehmern stehen. Dazu wurden Filmszenen und Dialoge mit belegten Fakten und Berichten von Zeitzeugen verglichen. Thematische Schwerpunkte der Untersuchung waren das Leben im Nationalsozialismus, der Krieg an der Ost- und Heimatfront, die Vernichtung des europäischen Judentums sowie das damalige Verhältnis zwischen Polen und seiner jüdischen Bevölkerung.

Die Nachforschungen beweisen, dass der Inhalt der Spielfilmreihe mit der Realität stark verbunden ist. Die Darstellungen des Kriegsalltages weisen viele Parallelen zu Berichten aus Feldpostbriefen und Abhörprotokollen auf. Durchaus entsprechen Wilhelm und Friedhelm den deutschen Soldaten, die ab 1941 am Russlandfeldzug beteiligt waren. Die Referenzrahmenanalyse verdeutlicht, dass ihr Agieren zu dieser Zeit als „normal“ galt. Ebenso authentisch sind die Inszenierungen von Charlie und Greta. Die deutschen Frauen nahmen sowohl an der Kriegs- als auch an der Heimatfront eine bedeutsame Rolle ein. Die nationalsozialistische Opferbereitschaft wird von Charlie perfekt verkörpert. Ihr Einsatz im Frontlazarett ist identisch mit den Erzählungen von ehemaligen Schwestern des Deutschen Roten Kreuzes. Gretas Karrieresprung ist wie bei ihren Kolleginnen und Kollegen aus dieser Zeit nur mit der Unterstützung der NS-Führung möglich. Ihre Darstellung zeigt, wie die Bevölkerung innerhalb des Deutschen Reiches durch Propagandamittel stets beeinflusst wurde.

Viktor steht stellvertretend für das Schicksal der europäischen Juden, die während des Zweiten Weltkrieges verfolgt und größtenteils vernichtet wurden. Seine Beteiligung an den Kämpfen der polnischen Heimatarmee war ausschlaggebend für die Untersuchung des polnisch-jüdischen Verhältnisses. Die Auswertung der jungen polnischen Geschichte stellt unter Beweis, dass gewiss der Antisemitismus in Polen und in der Armia Krajowa verbreitet war.

Dennoch weist der Dreiteiler historische Ungenauigkeiten in der Darstellung auf, die jedoch der Dramaturgie des Films verschuldet sind. Es war höchst unwahrscheinlich, dass sich bestimmte Personen, in diesem Fall sind es die fünf Freunde, mehrmals im Krieg begegneten. Ebenso war die Überlebenschance an der Front bei weitem nicht so hoch, wie sie im Film beschrieben wird. Das eigentliche Gewaltpotential des Krieges konnten die Filme nicht wiedergeben. Viele Szenen stellen nur eine Verharmlosung der Härte und Brutalität dar. Von Massengräbern, in denen zehntausende Juden verscharrt wurden, ist der Dreiteiler völlig frei. Abgesehen von der ungenauen Darstellungsweise der Uniformen oder der Offiziersräumlichkeiten, bleibt „Unsere Mütter, unsere Väter“ ein durchweg gelungenes Werk. Es ist in seiner Bedeutung kaum mit anderen deutschen Spielfilmen vergleichbar, die ebenfalls einen Teil zur historischen Aufklärung beitragen wollten. Produktionen wie „Die Flucht“ oder „Die Luftbrücke“ sind weniger geeignet, um

ein engeres Verhältnis zu den Kriegsteilnehmern aufbauen zu können, die letztendlich das verständlich machen, was sich vor über 68 Jahren in Europa wirklich zugetragen hatte. Der Dreiteiler ist eine Spielfilmreihe und kein Dokumentarfilm. Demnach sollte der Kopf über den Suppenteller nicht so lange geschüttelt werden, bis das erste Haar endlich hineinfällt.

Das Kriegsdrama wurde bereits in die USA verkauft, wo es zunächst in ausgewählten Kinos der amerikanischen Großstädte zu sehen ist. Anschließend soll die Serie unter dem Titel „Generation War“ im Fernsehen ausgestrahlt werden. In Schweden erhielt der erste Teil unerwartet eine hohe Einschaltquote. Auf dem Sender SVT1 verfolgten 800.000 Zuschauer die Originalfassung mit schwedischem Untertitel. Das war ein Marktanteil von 26,5 Prozent.¹⁹⁸ Rund 60 andere Länder wie Großbritannien, Frankreich oder die Niederlande sind gleichfalls an einer Ausstrahlung des Spielfilmdreiteilers interessiert.

Diese Arbeit verdeutlicht, dass weiterhin offene Fragen zur umstrittenen Kriegsgeneration bestehen. Sie gibt Anlass, um ausführlichere Nachforschungen zu betreiben, die diesen Teil der Geschichte verständlicher machen. Auch zukünftig werden sich andere Generation mit diesem Thema auseinandersetzen und eventuell rechtfertigen müssen. In der Hoffnung, dass es nicht schon längst zu spät ist.

„Mai 1945. Vor vier Jahren haben wir Abschied genommen. Wir waren fünf Freunde und dachten, der Krieg sei Weihnachten zu Ende. Jetzt endet er, wo er begonnen hat, in Berlin oder was noch davon übrig ist. Bald wird es nur noch Deutsche geben. Und keinen einzigen Nazi.“

„Und wer werden wir sein?“¹⁹⁹

– Wilhelm Winter

¹⁹⁸ vgl. Märkische Allgemeine Zeitung (Hrsg.): „Unsere Mütter,...“ in Schweden Quotenhit, MAZ Kultur, 07.06.2013, S. 8

¹⁹⁹ Kadelbach, Philipp/ Kolditz, Stefan: Unsere Mütter, unsere Väter – Ein anderes Land, ZDF 2013, Blu-ray, Kapitel 8, ab 01:18:46

Literaturverzeichnis

Bücher

Beyer, Friedemann: Frauen für Deutschland – Filmidole im Dritten Reich, München 2012

Birnbaum, Christoph: An Weihnachten sind wir zu Hause, Königswinter 2011

Braese, Stephan: Juristischer und literarischer Diskurs in der Auseinandersetzung mit den NS-Massenverbrechen, Göttingen 2004

Echterkamp, Jörg/ Martens, Stefan: Der Zweite Weltkrieg in Europa – Erfahrung und Erinnerung, Paderborn 2007

Neitzel, Sönke/ Welzer, Harald: Soldaten, Frankfurt am Main, September 2012

Niedersächsisches Kultusministerium (Hrsg.): Bildungsinitiative „Das Andere Leben“: „Endlösung der Judenfrage“, 2011

Priet, Henning: Das Massaker von Jedwabne – Die Aufarbeitung nach dem Erscheinen von „Nachbarn“, Norderstedt 2007

Ratmann, Anette: Spiegelungen, ein Tanz: Untersuchungen zur Prosa und Lyrik Ilse Aichingers, Würzburg 2001

Sauerland, Karol: Polen und Juden zwischen 1939 und 1968 – Jedwabne und die Folgen, Berlin/ Wien 2004

Schwindt, Barbara: Das Konzentrations- und Vernichtungslager Majdanek: Funktionswandel im Kontext der „Endlösung“, Würzburg 2005

Wagner, Walter: Der Volksgerichtshof im Nationalsozialistischen Staat, München 2011

Wojak, Irmtrud/ Meinel, Susanne: Völkermord und Kriegsverbrechen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, Frankfurt am Main 2004

Zeitungsartikel

Märkische Allgemeine Zeitung: „Unsere Mütter,...“ in Schweden Quotenhit, MAZ Kultur, 07.06.2013, S. 8

Spiel- und Dokumentarfilme

Berkel, Alexander/ Klamt, Andrzej:

Kampf ums Überleben: Polen unter deutscher Besatzung

Hartl, Peter/ von der Heyde, Annette:

Unsere Mütter, unsere Väter, Eine andere Zeit – Die Dokumentation

Unsere Mütter, unsere Väter, Ein anderes Land – Die Dokumentation

Kadelbach, Philipp/ Kolditz, Stefan:

Unsere Mütter, unsere Väter – Eine andere Zeit

Unsere Mütter, unsere Väter – Ein anderer Krieg

Unsere Mütter, unsere Väter – Ein anderes Land

Sander, Henrike/ Otto, Dirk:

Frauen an der Front – Krankenschwestern im 2. Weltkrieg

Internetquellen

Bad Vilbeler Neue Presse:

<http://ndp.fnp.de/>, letzter Zugriff am 15.07.2013

Berliner Morgenpost:

<http://www.morgenpost.de/>, letzter Zugriff am 15.07.2013

Berliner Zeitung:

<http://www.berliner-zeitung.de/>, letzter Zugriff am 15.07.2013

der spiegelfechter:

<http://www.spiegelfechter.com/>, letzter Zugriff am 15.07.2013

Der Tagesspiegel:

<http://www.tagesspiegel.de/>, letzter Zugriff am 15.07.2013

Deutsches Historisches Museum:

<http://www.dhm.de/>, letzter Zugriff am 15.07.2013

Deutschlanddokumente – Politik und Geschichte für Deutschland:

<http://www.deutschlanddokumente.de/>, letzter Zugriff am 15.07.2013

document Archiv.de:

<http://www.documentarchiv.de/>, letzter Zugriff am 15.07.2013

eine deutsche Weise:

<http://einedeutscheweise.wordpress.com/>, letzter Zugriff am 15.07.2013

FOCUS Online:

<http://www.focus.de/>, letzter Zugriff am 15.07.2013

Frankfurter Allgemeine:

<http://www.faz.net/>, letzter Zugriff am 15.07.2013

Friedrich Verlag:

www.friedrich-verlag.de/, letzter Zugriff am 15.07.2013

Geschichts- und Kulturverein Köngen e.V.:

<http://geschichtsverein-koengen.de/>, letzter Zugriff am 15.07.2013

Herder Institut:

<http://www.herder-institut.de/>, letzter Zugriff am 15.07.2013

H-Soz-u-Kult:

<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/>, letzter Zugriff am 15.07.2013

Mitteldeutsche Zeitung:

<http://www.mz-web.de/>, letzter Zugriff am 15.07.2013

NS-Archiv – Dokumente zum Nationalsozialismus:

<http://www.ns-archiv.de/>, letzter Zugriff am 15.07.2013

Presseportal:

<http://www.presseportal.de/>, letzter Zugriff am 15.07.2013

SPIEGEL Online:

<http://www.spiegel.de/>, letzter Zugriff am 15.07.2013

Stiftung Gedenkstätten, Buchenwald und Mittelbau-Dora:

<http://www.buchenwald.de/>, letzter Zugriff am 15.07.2013

SongtexteMania:

<http://www.songtextemania.com/>, letzter Zugriff am 15.07.2013

taz. die tageszeitung:

<http://www.taz.de/>, letzter Zugriff am 15.07.2013

teamWorx:

<http://www.teamworx.de/>, letzter Zugriff am 15.07.2013

the Holocaust History Project:

<http://www.holocaust-history.org/>, letzter Zugriff am 15.07.2013

Vernetztes Gedächtnis:

<http://www.vernetztes-gedaechtnis.de/>, letzter Zugriff am 15.07.2013

Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge e.V.:

<http://www.lexikon-der-wehrmacht.de/>, letzter Zugriff am 15.07.2013

YouTube Deutschland:

<http://www.youtube.com/>, letzter Zugriff am 15.07.2013

ZDF:

<http://www.zdf.de/>, letzter Zugriff am 15.07.2013

Zweiter Weltkrieg, die Polen in Kämpfen:

<http://www.ww2.pl/>, letzter Zugriff am 15.07.2013

ZEIT Online:

<http://www.zeit.de/>, letzter Zugriff am 15.07.2013

Anlagen

Mein kleines Herz (Lyrics)

Mein kleines Herz
schlägt nur für dich,
zählt die Stunden bis du wiederkehrst, dann umarmst du mich.

Mein kleines Herz
träumt schon vom Glück.
In der Heimat wartet es auf dich
und weiß du kehrst bald zurück.
Liebevoll schaut
du mich dann an,
unsere Lippen finden sich ganz sanft und ich weiß du bist mein Mann.

Mein kleines Herz
kommt nicht zur Ruh.
Es hält mich wach die ganze Nacht, und klopft immer tuck tuck.

Mein kleines Herz
sehnt sich nach dir,
kennt die Antwort wenn du mich dann fragst:
Ja, ich gehöre zu dir.
Ja, ich gehöre zu dir.

Komponiert von: Fabian Römer
Gesang: Katharina Schüttler
Quelle: <http://www.songtextemania.com/>

Eigenständigkeitserklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und nur unter Verwendung der angegebenen Literatur und Hilfsmittel angefertigt habe. Stellen, die wörtlich oder sinngemäß aus Quellen entnommen wurden, sind als solche kenntlich gemacht. Diese Arbeit wurde in gleicher oder ähnlicher Form noch keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt.

Ort, Datum

Vorname Nachname